Neue Ahauser-Nachrichten

Ahauser Kreiszeitung

Bezugspreise: DM 2.75 monatl. zuzügl. 45 Pfg. Zustellgebühr. Postzustellung: DM 2.75 monatl. u. 54 Pfg. Zustellgebühr. — Einzelpreis 15 Pfg.

Erscheinungsweise: täglich außer sonntags. Anzeigenpreise laut Preisliste Nummer 3. Erfüllungsort und Gerichtsstand Dortmund

Jahrgang 1 | Samstag, 10. September 1949 | Ahaus

Endlich Gespräch CDU-SPD

Nach dreistündiger Unterredung Adenauers mit Arnold - Spricht Adenauer mit Schumacher?

Von unserem Korrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 9. Sept. Am Freitagabend weilte der Bundesratspräsident, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, drei Stunden bei dem CDU-Vorsitzenden Dr. Konrad Adenauer. Dieser Freitag war seit dem Zusammentritt von Bundestag und Bundesrat der spannungsvollste Tag im Bundeshaus.

Dr. Adenauer bat anschließend die SPD-Fraktion, zu einer Besprechung mit ihm und einem anderen Mitglied der CDU/CSU-Fraktion zwei Vertreter zu entsenden, um die Wahl des ersten Bundespräsidenten zu besprechen.

Diese Einladung an die SPD ist auf einen Beschluß des Fraktionsvorstandes der CDU/CSU zurückzuführen. Bonner politische Kreise erwarten, daß von der CDU/CSU Dr. Adenauer und Jakob Kaiser, und von der SPD Dr. Schumacher und Professor Carlo Schmid die Besprechungen führen werden.

Bundesratspräsident Karl Arnold erklärte in Bonn, für die Bildung einer Regierungskoalition stünden noch alle Möglichkeiten offen. Es sei zu begrüßen, daß auf beiden Seiten eine gewisse Bereitschaft zur Fühlungnahme bestehe. Arnold war am Nachmittag auch mit dem Ministerpräsidenten von Niedersachsen und ersten Vizepräsidenten des Bundesrats, Hinrich Wilhelm Kopf (SPD), zu einer Unterredung zusammengetroffen.

Seitdem Arnold zum Präsidenten des Bundesrats gewählt war, war die Formel von einem Gegensatz zwischen ihm und Dr. Adenauer eine der geläufigsten in Bonn. Dabei wurde darauf verwiesen, daß Dr. Adenauer sich um die Zusammenarbeit mit FDP und DP bemühte, während Arnold einer Verständigung mit der SPD zuneigte. Am Donnerstag und Freitag früh weilte Jakob Kaiser bei Arnold, um eine Besprechung mit Dr. Adenauer vorzubereiten. Die bayrische Verärgerung über Arnolds Wahl und Ehards Nichtwahl, so verlautete im Bundeshaus, sollte durch Zuweisung des Finanzministeriums und von Staatssekretariaten im Innen- und Ernährungsministerium gedämpft werden. Noch am Donnerstagabend erklärte Dr. Adenauer seine Bereitschaft, „einen Strich unter die bisherigen Vorgänge zu ziehen" während von Düsseldorf am Freitag die Bereitwilligkeit verlautete, das angebahnte Gespräch aufzunehmen.

Die Unterredung währte drei Stunden. Neben Dr. Adenauer und Karl Arnold nahmen daran teil Jakob Kaiser, ferner der Referent Dr. Adenauers, Blankenhorn, und der Pressechef der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Geheimrat Dr. Katzenberger. Wie Adenauer anschließend betonte, sind die Gespräche sehr aufschlußreich und ergiebig verlaufen. Es sei immer angebracht, gute Unterhaltungen fortzusetzen.

Am Freitagnachmittag fand eine Zusammenkunft zwischen dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Dr. Kurt Schumacher und dem FDP-Vorsitzenden für Bayern, Dr. Thomas Dehler, statt.



Staatspräsident Wokleb (Südbaden) erkundigt sich in Bonn nach dem rechten Weg

Menzel: Koalitionsgespräche möglich

Von unserem Düsseldorfer Büro

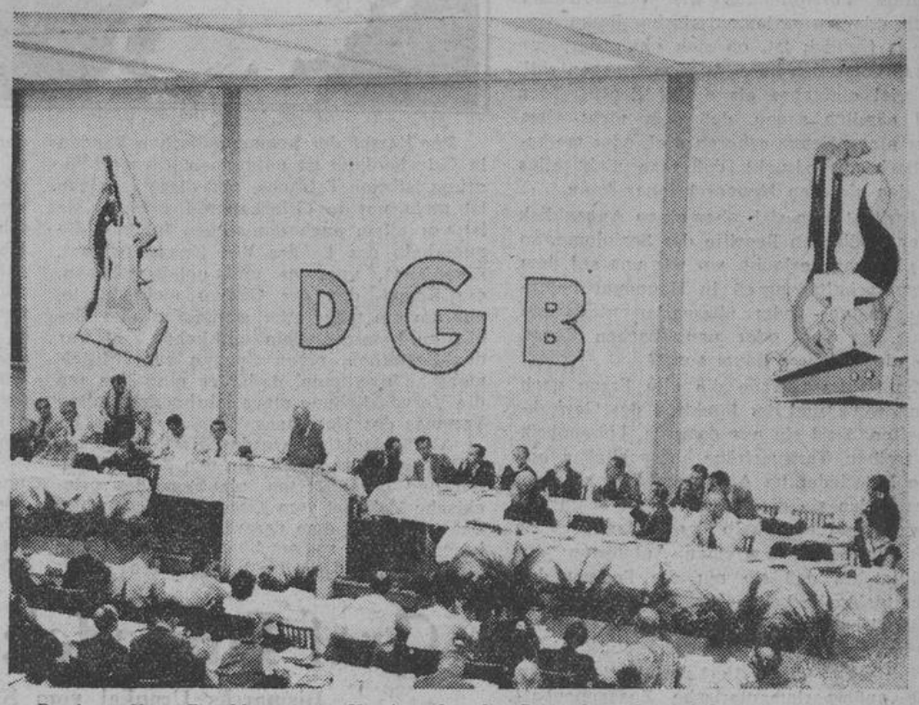
Düsseldorf, 9. Sept. Innenminister Menzel wurde auf einer Pressekonfernz gefragt, ob bei der Abstimmung über den Bundessitz von der SPD-Fraktion Zwang ausgeübt werde; darüber entscheide nicht Hannover, sondern die SPD-Bundesfraktion, erwiderte der Innenminister. Allerdings säße Hannover mit in dieser Fraktion.

Auf die Frage, ob er noch die Möglichkeit einer Großen Koalition sehe, entgegnete Menzel, durch die Dürkheimer Beschlüsse sei die Tür für derartige Gespräche nicht zugeschlagen worden.

Schwabenstreiche

(Von besonderer Seite)

Eine nervöse Unruhe schweit, ausgelöst durch die Unsicherheit: Bonn oder Frankfurt? Erst hieß es, Bonn werde es niemals schaffen. Nun hat Bonn es aber geschafft in einer Art und Weise sogar, die selbst Frankfurt und die Sozialdemokraten hingerissen hat. Trotzdem will die SPD erneut nach Frankfurt ziehen. Dabei wußte die Stadt Frankfurt nichts Besseres zu tun, als mit zwei neuen Denkschriften zur Frage der Bundeshauptstadt aufzukreuzen. Man sucht vergeblich Angaben über die 30 000 Frankfurter Wohnungssuchenden, man sucht vergeblich Feststellungen darüber, was mit den 15—18 000 Besatzungsangehörigen geschehen soll, nachdem schon die Verlegung der 4000 Belgier aus Bonn beinahe eine Katastrophe bedeutet hätte. Am schwersten wiegt jedoch das politische Moment: Bonn hat auf Beschluß des Parlamentarischen Rates gebaut. Ganze Arbeiterkolonnen haben Tag und Nacht gewühlt und gewirkt und ihre Aufgabe in bewunderungswürdiger Art erfüllt. Bonn hat am 7. September funktioniert und wird weiter funktionieren. Wer draußen aber würde es jetzt noch verstehen, wenn, wie Dr. Schumacher es will und weil Dr. Kolb es benötigt, der begonnene Weg plötzlich abgebrochen würde und schließlich die doppelten Ausgaben eintreten müßten. Wer nicht ganz instinktlos ist, der weiß, daß niemand mehr, außer den Interessenten, an die leidige Hauptstadtfrage gerührt wissen möchte. Oder, wie Dr. Adenauer es formulierte: „Hat man den Beschluß des Parlamentarischen Rates, nach Bonn zu gehen, einen Schwabenstreich geheißen, so würde das Umstoßen ein noch größerer Schwabenstreich sein."



Dr. h. c. Hans Boeckler, erster Vorsitzender des Deutschen Gewerkshaftsbundes in der britischen Zone, bei seiner Ansprache an die Delegierten anläßlich des zweiten und letzten Bundeskongresses des DGB in der britischen Zone. Dieser beschloß seine Auflösung, um die Bahn für die Gründung eines überzonalen Gewerkschaftsbundes frei zu machen.

Bevin und Cripps in Geheim-Klausur

Noch keine USA-Zugeständnisse gegen britische Dollar-Krise

Washington, 9. Sept. (ap/dpa) Die erste wichtige Entscheidung der vor zwei Tagen begonnenen Dreimächte-Finanzverhandlungen in Washington ist gefallen. Die USA haben einen britischen Vorschlag abgelehnt, wonach amerikanische Exporte zu Gunsten von Exporten aus England oder Westeuropa untersagt werden sollen. Die amerikanischen Unterhändler ließen jedoch die Möglichkeit offen, gegebenenfalls Ausnahmen anzuerkennen.

Nach den ersten Tagen der Konferenz will es scheinen, als ob England auf eine begrenzte amerikanische Hilfe bei der Ueberwindung seiner augenblicklichen Dollarkrise rechnen könne. Langfristige Ausnahmen werden aber scheinbar nur zögernd in Aussicht genommen, und für mehrere der wichtigen Vorschläge ist offenbar die Zustimmung des Kongresses erforderlich.

Es kann sein, daß die Konferenz in der nächsten Woche zu Ende geht, ohne daß eine entscheidende Einigung über bestimmte Schritte, die auf diesem Gebiet unternommen werden könnten, erzielt worden wäre.

Sir Stafford Cripps erklärte am Freitagabend, daß eine dauerhafte Lösung des britischen Dollarproblems in der Steigerung des Verkaufs britischer Waren für Dollarwährung zu suchen sei.

Was die Soforthilfe anbetrifft, so haben amerikanische Konferenzteilnehmer angedeutet, daß sie mit ihren britischen Partnern auf mehrfache Art bereitwillig zusamenarbeiten würden: Man will 1. versuchen, den Anreiz zum Kauf britischer Waren in den USA zu steigern; man will 2. sein möglichstes tun, um den Ankauf strategisch wichtigen Materials durch die amerikanische Regierung zu beschleunigen; Man will 3. den britischen Exporteuren Zollerleichterungen gewähren, und man will schließlich 4. die Notwendigkeit anerkennen, daß England möglichst viel Einkäufe in solchen Gebieten tätigt, wo es nicht mit Dollars zu bezahlen braucht. Ferner zieht man die Möglichkeit, Anleihen der Export-Import-Bank in Indien und anderer Empire-Ländern zu befürworten, in Erwägung. Diese Schritte im Verein mit den britischen Sparmaßnahmen in der Handhabung der Dollardevisen und den britischen Bemühungen um Steigerung des Exports nach den USA und Kanada dürften das Absinken der britischen Dollar-Reserven unter den Betrag von 1 Milliarde Dollar verhüten.

Am Freitag beginnen die Geheimbesprechungen zwischen Schatzkanzler Cripps, Außenminister Bevin und den amerikanischen und kanadischen Minstern.

Bornewassers Einfluß an der Saar

Paris, 9. Sept. (dpa) Die Pariser Zeitung „Monde" meint, daß bei einer etwaigen Volksabstimmung es wenig zweifelhaft sei, daß die Saarländer Deutsche bleiben wollen, wenn man sie zur Wahl zwischen Deutschland und Frankreich stelle. Doch in Frankreich denke niemand daran, aus den Saarländern Franzosen machen zu wollen.

Im deutschen Sinne mache sich heute im Saargebiet sehr stark der Einfluß des 80jährigen Trierer Erzbischofs Bornewasser und seines Koadjutors Monsignore von Meurer geltend. Dieser sei ehemaliger aktiver kaiserlicher Offizier und halte alle Fäden in der Hand. Sein Vertrauensmann in Saarbrücken sei der Stadtdirektor Dr. Blaß.

Für weitere Kontrolle Japans

London, 9. Sept. (ap) Wie am Freitag aus diplomatischen Kreisen Londons zu erfahren war, nimmt Großbritannien zu den amerikanischen Absichten, die Kontrolle über die japanische Außen- und Wirtschaftspolitik zu lockern, eine ablehnende Haltung ein. Gegenwärtig finden diesbezügliche Besprechungen zwischen General MacArthur und dem zurzeit in Tokio weilenden britischen Generalkommissar für Südostasien, Malcolm Mcdonald, statt.

Keine Gewehrträger, sondern Straßenbauer

Eine Behauptung Titos über seine Soldaten / Gerüchtewellen

Belgrad, 9. Sept. (ap/dpd) „Die antijugoslawische Propaganda macht keinen großen Eindruck auf uns", erklärte Marschall Tito vor einer Abordnung in Frankreich lebender jugoslawischer Emigranten. Diese Propaganda diene im Gegenteil dazu, den Jugoslawen den Rücken zu stärken. Tito hob die Bedeutung der Lieferung von Maschinen aus dem Ausland für die industrielle Entwicklung des Landes hervor und sagte, der Tag sei nicht fern, an dem sich das Leben der Jugoslawen infolge der zunehmenden Industrialisierung durch Verkürzung der Arbeitszeit und Verbesserung der Lebensbedingungen leichter gestalten werde.

Gerüchten über Unruhen in Jugoslawien und eine Verhängung des Kriegsrechtes hielt Tito die Feststellung entgegen, daß in diesem Jahr 75 000 jugoslawische Soldaten zu Straßenarbeiten in verschiedenen Teilen des Landes eingesetzt worden seien. Das Auftauchen dieser Soldaten habe offenbar Anlaß zu den Gerüchten gegeben.

Oesterreich für gute Beziehungen

Wien, 9. Sept. (dpa) Der österreichische Bundeskanzler Dr. Figl sagte in einer Wahlversammlung, Oesterreich hege gegenüber Jugoslawien trotz der von jugoslawischer Seite geführten scharfen Angriffe in der Grenzfrage keine Feindschaft. Nachdem die wichtigsten Fragen zwischen beiden Völkern geklärt seien, wünsche sich das österreichische Volk mit seinem Nachbarstaat, mit dem es durch vielseitige wirtschaftliche Interessen verbunden sei, die besten Beziehungen. „Oesterreich", so sagte Figl, „wünscht einzig und allein, daß seine Grenzen unverändert bleiben."

Polnisch-jugoslawischer Freundschaftspakt zerrissen

Warschau, 9. Sept. (dpa) Die polnische Regierung wirft Jugoslawien in einer in der jugoslawischen Botschaft in Warschau überreichten Note vor, die Regierung Titos habe den am 18 März 1946 unterzeichneten Freundschafts- und Beistandspakt „zertreten und zerrissen".

Diplomatische Beobachter glauben, die polnische Note könne einer Kündigung des mit Jugoslawien am 19. März 1946 geschlossenen gegenseitigen Beistandspaktes gleichkommen. Sie halten einen baldigen Abbruch der gegenseitigen diplomatischen Beziehungen beider Länder für möglich.

Beziehungen praktisch abgebrochen

Prag, 9. Sept. (ap) Die Beziehungen zwischen der Prager Regierung und dem Vatikan seien praktisch abgebrochen, nachdem die tschechoslowakische Regierung einem Geschäftsträger des Vatikans das Einreisevisum verweigert habe, erklärten katholische Kreise am Freitagabend in Prag. Während sich früher vier akkredidierte Vertreter des Vatikans in der Tschechoslowakei befanden, werden die Geschäfte jetzt von dem Sekretär der Nuntiatur allein geleitet.

Straßburger Europa-Rat macht Ferien

Erste Sitzungsperiode nach 30 Tagen zu Ende / Spaak sprach von Fortschritten

Straßburg, 9. Sept. (dpa). In etwa 30 Tagen hat die beratende Vorversammlung des Europarates in Straßburg eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die einen wesentlichen Schritt auf dem Wege zum europäischen Zusammenschluß darstellen können, wenn sie von dem Ministerausschuß, dem sie als Empfehlungen zugeleitet wurden, angenommen werden. Jede Empfehlung, die sich der Ministerausschuß mit Zweidrittelmehrheit zu eigen macht, wird für die zwölf im Europarat vertretenen Nationen verbindlich.

Die wichtigsten Empfehlungen der beratenden Versammlung auf wirtschaftlichem Gebiet sind: Die Einberufung einer Wirtschafts-Konferenz der zwölf Staaten und ihrer überseeischen Gebiete, die Entsendung einer vom Ministerausschuß zu ernennenden Delegation zu Wirtschaftsverhandlungen nach Washington, die Schaffung eines mehrseitigen europäischen Zahlungssystems mit wechselseitiger Konvertierbarkeit der europäischen Währungen und die Bildung einer ständigen Körperschaft zur Koordinierung der Kreditpolitik der europäischen Staaten.

Mit einem leidenschaftlichen Bekenntnis zur europäischen Einheit erklärte Präsident Spaak in der Nacht zum Freitag um 2.25 Uhr die erste Sitzungsperiode der beratenden Versammlung für geschlossen. Die Delegierten hatten sich erhoben, als er sagte: „Wir haben bewiesen, daß wir die Vereinigten Staaten von Europa sind. Vielleicht haben wir hier in Straßburg den Grundstein zu einem neuen Washington gelegt." Voraussichtlich soll Anfang Oktober eine Sitzung des Ministerrats stattfinden.

Der dänische Delegierte und Vizepräsident der europäischen Versammlung, Ole Bjoenr Kraft, sprach am Freitag nach Abschluß der Konferenz des Europarates seine Ueberzeugung aus, daß „Europa ohne Deutschland unvorstellbar" sei. Er halte es jedoch für klug, den Arbeitsbeginn der neuen deutschen Bundesregierung abzuwarten und ihr Gelegenheit zu geben, die Aufnahme Deutschlands in den Europarat zu beantragen. Daher sei er für einen Aufschub in der Behandlung der Deutschland-Frage.

USA-Waffenhilfe gebilligt

Washington, 9. Sept. (ap) Ein Sonderausschuß des amerikanischen Senats billigte am Freitag einen Gesetzentwurf, der die Aufwendung von 1 314 010 000 Dollar für das Waffenhilfsprogramm vorsieht. Von diesem Betrag sind 75 000 000 Dollar zur Unterstützung der anti-kommunistischen Staaten des Fernen Ostens vorgesehen. Außerdem sind bei dem gegenwärtigen Aussehen des Entwurfs vorgesehen: 211 370 000 Dollar für Griechenland und die Türkei, 27 640 000 Dollar für den Iran, Korea und die Philippinen.

Adenauer fordert Friedensvertrag

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn, 9. Sept. Der hiesige Korrespondent des „Manchester Guardian" erhielt ein Interview von Dr. Adenauer, in dem dieser einen vorläufigen Friedensvertrag mit den Westalliierten fordert. Darin bezeichnet er sowohl die Oder-Neiße-Linie wie auch die kleinen Grenzveränderungen an der deutschen Westgrenze als unannehmbar und einseitig. Zum Saarproblem bemerkt er, daß das französische Interesse an der Saar wirtschaftlich, das deutsche dagegen wirtschaftlich und national bedingt sei.

Dr. Adenauer verlangt Freiheit für den deutschen Schiffsbau, ferner das Ende der JEIA-Kontrolle für die deutsche Ausfuhr. Dr. Adenauer vertritt die Ansicht, daß die britische Labour-Regierung in ihrer Besatzungszone die SPD öffentlich unterstützt habe. Vor allem hätten die Briten den Nordwestdeutschen Rundfunk, den Deutschen Pressedienst und die britisch kontrollierte Zeitung „Die Welt" beeinflußt. Letztere habe Sonderrechte erhalten und eine entschieden sozialistische Politik verfolgt.

Bundesbehörden nach Berlin?

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 9. Sept. Die Errichtung von Bundesbehörden in Berlin verlangt ein Antrag der CDU/CSU-Fraktion des Bundestages. Darin heißt es: „Die bedrängte Lage Berlins und seine Bedeutung für das gesamtdeutsche Schicksal erfordern die Sicherung des politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens dieser Stadt."

François-Poncet sehr zufrieden

Bonn, 9. Sept. (RN) Am Freitag weilte der französische Hohe Kommissar, Francois-Poncet, in Bonn. Er besuchte die Baustelle Hotel Dreesen, wo die französische Kontrollbehörde ihren Platz beziehen wird. Er äußerte sich außerordentlich zufrieden über den Fortgang der Bauarbeiten.

In Kürze

Das USA-Außenministerium gab am Freitag bekannt, daß die diplomatischen und konsularischen Vertretungen der USA in den von den Kommunisten besetzten Teilen Chinas weitgehend abgebaut werden.

Die griechische Regierung hat die Absicht, das Kriegsrecht in Griechenland und andere Notmaßnahmen, die wegen der Aufstandsbewegung verhängt wurden, aufzuheben.

In der kolumbischen Abgeordnetenkammer kam es am Donnerstag während einer Sitzung zu einer wilden Schießerei, bei der ein Abgeordneter ums Leben kam und drei weitere verletzt wurden.

Außenminister Ernest Bevin mußte in Washington am Donnerstag die hohe Politik warten lassen. Er hatte über Nacht Zahnschmerzen bekommen und entschloß sich in der Mittagspause einen Zahnarzt aufzusuchen, um den schlechten Zahn ziehen zu lassen.

Die ehemalige Reichsdruckerei im amerikanischen Sektor von Berlin führt jetzt die offizielle Bezeichnung „Staatsdruckerei der Bundesrepublik Deutschland, Dienststelle Berlin".

Die deutsche Seeleute, die zu Beginn des Krieges im Hafen von Goa Schutz suchten, werden demnächst mit dem Truppentransporter „Nyassa" zunächst nach Portugiesisch-Ostafrika und von da über Lissabon nach **Deutschland gebracht.**

Das Tagesgespräch

Zwei russische Panzerdivisionen marschieren im Manöverspiel halbkreisförmig an der Nordgrenze Jugoslawiens auf, — eine neue Variante im kalten Krieg, der sich weniger gegen Tito, als gegen die Nerven seiner Untertanen richtet. Gewehre können leicht losgehen, wenn es auch nicht so aussieht, als ob sich Tito leicht aus der Ruhe bringen ließe. So wird ihn weder die aggressive Rede Marschall Bulganins in Sofia, noch die Drohung Polens, die Beziehungen abzubrechen, sonderlich aufregen. Interessant bleibt es auf jeden Fall, wie das weitergeht. Jugoslawien wird zwangsmäßig immer mehr zum Westen gedrängt, ohne daß es dabei seine östliche Ideologie aufgeben möchte. Es heißt sogar, Tito werde in der UN weiterhin auf sowjetischer Seite abstimmen. Also ein Niemandsland zwischen Ost und West, zwischen den kommunistischen und den sogenannten kapitalistischen Ländern. In Wirklichkeit ist es oberflächlich, den alten Kapitalismus überall dort zu sehen, wo die Menschen frei herumlaufen dürfen. England beispielsweise hat eine sozialistische Wirtschaft. Und wenn England jetzt in Washington seinen Sozialismus gegen das „kapitalistische" Amerika verteidigt, so irrt es sich nach den Worten des „Economist" selbst daria: denn die Vereinigten Staaten haben ihr Wirtschaftssystem sehr fortschrittlich gestaltet. Ob nun die Labour-Regierung ihre Planwirtschaft gegen Amerikas freie Wirtschaft wird halten können? (Es handelt sich beide Male nicht um die inländische Wirtschaftsform, sondern um den Außenhandel.) Englands Sterlingblock ist nicht ganz ohne Hilfskräfte: der Wert seiner Goldproduktion erreicht jährlich eine halbe Milliarde Dollar; aber die Aktiva genügen nicht, die Passiva abzudecken: allein an Indien bezahlt England dieses Jahr mehr als 100 Millionen Pfund Sterling. Der zweite Weltkrieg hat eben die Welt radikal umgestülpt. Das betrifft besonders Asien. Noch immer scheinen die europäischen und amerikanischen Politiker nicht zu begreifen, was in China vor sich geht: eine weltgeschichtliche Machtumwälzung — falls es nicht gelingt, den kommunistischen Vormarsch aus Ostasien nach Südostasien aufzuhalten. Denn das ist kein Manöverspiel, **sondern richtiger Krieg.**

Ruhr-Nachrichten
Neue
Ahauser Kreiszeitung / Gronauer Nachrichten
Nr. 88 10. September 1949

Der gewerkschaftliche Raum

(n) Man teilt heute die Welt gern in „Räume" ein, die Geopolitik fing in der politischen Geographie damit an. Aber auch außerhalb der geographischen Welt ist es Mode geworden, von Räumen im übertragenen Sinne zu sprechen. Es gibt da so drollige Vorstellungen wie vorpolitischer Raum oder vorparlamentarischer Raum, wobei es fraglich ist, ob sich einer darunter etwas vorstellen kann. Was man sagen will, ist viel einfacher als dieser Begriff: Man will nämlich sagen, daß man nicht alles über einen Kamm scheren darf, oder mathematisch ausgedrückt, daß man nicht alles auf den gleichen Nenner bringen kann.

Bedient man sich aber einen Augenblick jener modischen Begriffe der Soziologie, so ist die Frage erlaubt, wo wir uns auf dem Gewerkschaftskongreß in Hannover befanden: im vor- oder überparlamentarischen Raum, im vor- oder unpolitischen Raum, oder in welchem Raum sonst?

Es ist im Grunde die alte Frage nach dem Zweck und der Funktion der Gewerkschaften. Sind sie nur dazu da, Lohnpolitik zu treiben, Tarifverträge abzuschließen und ihre Mitglieder im Arbeitsrecht zu schulen, oder sollen sie die Politik selbst beeinflussen, in und außerhalb der Parlamente? Es gibt die beiden extremen Antworten: die reaktionäre, daß sie nur die Partner der Arbeitgeber im Lohngespräch seien; und die nationalsozialistische oder volksdemokratische, daß sie mit der Lohnpolitik nichts zu tun haben (die diktiert der Staat), sondern eine außerparlamentarische Zusammenballung der Massen zur besseren Leitung durch die Partei sind. Mit Recht lehnte deshalb Böckler, der Vorsitzende des DGB der britischen Zone, in Hannover ein Zusammengehen mit der SED-Gewerkschaft ab, die diesen Standpunkt vertritt. Aber auch der andere, der reaktionäre Standpunkt, ist falsch. „Die Lohnfrage mag der Ausgangspunkt der Gewerkschaftsbewegung sein, ist aber nicht ihr Kern. Wer die Gewerkschaften lediglich als Lohnkartelle gelten lassen und sie auf die Lohnfrage beschränken wollte, wäre ein schlimmerer Materialist als Karl Marx, dem es bei seinem „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" entschieden um mehr ging als nur um den „Anteil am Kuchen", dem es im Grunde doch um den Menschen, um die Anerkennung des Menschen im Arbeiter ging. So lehrt nach dem Jesuitenpater Professor von Nell-Breuning die christliche Soziallehre, deren Ausdruck die sozialen Enzykliken sind.

In Hannover hat der englische Hohe Kommissar, General Robertson, eine praktische Antwort auf die oben gestellte Frage gegeben. Er wählte sich diesen Gewerkschaftskongreß, um eine Reihe hochpolitischer Dinge zu sagen, die weit über Arbeitspolitik im engeren Sinne hinausgingen.

Und so wird es bleiben. Auch der Gewerkschaftsbund der drei Zonen, der im Oktober auf einem gemeinsamen westdeutschen Kongreß in München gebildet wird, soll mehr als nur Lohnpolitik treiben. Zunächst muß er außerdem Wirtschaftspolitik treiben. Es schien uns in Hannover nicht, daß der DGB in der Kontroverse Planwirtschaft—Marktwirtschaft eine so sture Haltung wie die SPD einnimmt; es wäre überhaupt zu wünschen, wenn man allmählich — der Wahlkampf ist ja vorbei — von der Einseitigkeit dieser Kampfrufe wieder abkäme, die wie „hie Welf, hie Waiblingen!" mehr Geschrei als Klärung der Fronten bringen. Sicherlich hält ein großer Teil der Gewerkschaftler die Marktwirtschaft für fruchtbar; daß die Marktwirtschaft aber ebenfalls geplant und im sozialen Sinne gelenkt werden muß, das steht wohl für jeden Gewerkschaftler außer Frage. Man kann natürlich darüber streiten, ob alles zu verwirklichen ist, was in Hannover an gewerkschaftlichen Forderungen zu hören war, und ob alles richtig ist, was an Thesen vorgetragen wurde. Daß die privaten Eigentumsverhältnisse in den Grundstoffindustrien im alten Sinne überholt sind, dürfte gemeinsame Ueberzeugung sein; aber erfreulicherweise auch, daß eine Sozialisierung durchaus nicht Verstaatlichung sein muß und sein soll. Die weitere These jedoch, daß Planwirtschaft die Vollbeschäftigung bringen wird, dürfte auf Zweifel stoßen. Sie wird sie nur um den Preis der Freiheit bringen können, indem sie nämlich Zwangsarbeit zu Hilfe nimmt, wie die Nationalsozialisten und die Sowjets. Die Vollbeschäftigung ist ein schwer erreichbarer Grenzwert; am nächsten wird ihm die aus gesunder Volkswirtschaft entstehende Konjunktur kommen. Das englische Beispiel zeigt überdies, daß auch die Planwirtschaft nicht krisenfest ist.

Es ist zu früh, sich in Einzelheiten zu verlieren. Der künftige deutsche Gewerkschaftsbund wird eine ungeheure Macht im Staate darstellen, und zwar eine außerparlamentarische Macht. Es wird schwer, sogar sehr schwer sein, Parteien und Gewerkschaften, Bundestag und DGB immer auf einen gleichen Nenner zu bringen; sie sind in Gefahr, sich in verschiedenen Räumen zu verlieren. Um im Bilde zu bleiben: zwischen dem gewerkschaftlichen und dem parlamentarischen Raum muß ein Weg, ein goldener Mittelweg gefunden werden. Da helfen keine Thesen, da hilft nur Vernunft von Fall zu Fall.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 108 des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen. — Lizenzträger: Lambert Lensing, Heinrich Raskop, Otto Rippel — Chefredaktion: Dr. Alphons Nobel — Verlag Ruhr-Nachrichten G. m. b. H., Dortmund, Potgasse 4, Ruf Sa.-Nr. 2 11 51 — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1316 — Druck: Gebrüder Lensing, Verlagsanstalt KG., Dortmund. Sprechstd. d. Redaktion nur vorm. v. 11—13 Uhr.

Der Weg zum Mittelmeer bleibt versperrt

Von Konstantin Tsaldaris, Griechischer Außenminister



Der Kampf der kommunistischen Banden in Griechenland ist mißlungen. Dieser Mißerfolg ist eine Tatsache, und diese Tatsache ist nicht nur in Griechenland spürbar, sie ist vor allem auch denjenigen fühlbar, die außerhalb des Landes den Kampf geplant, organisiert, versorgt und geleitet haben, ein Kampf, den der Gegner nicht führte, nur um ein mehr oder weniger großes Gebiet zu besetzen. Sein wirkliches Ziel war das Bestreben, einen Zugang zum Mittelmeer zu gewinnen, d. h., es ging ihm um die Verwirklichung eines jahrhunderte alten Traumes des Slawismus.

Als Schlachtfeld wurde Griechenland gewählt, weil diejenigen, die den Kampf planten und organisierten, glaubten, das griechische Volk sei vom Kriege, der dreifachen Besetzung und dem darauf erfolgten furchtbaren Einfall so erschöpft, daß es nicht lange dem außerordentlich starken Druck der Waffen und psychologischen Kampfmittel würde widerstehen können. Aber sie rechneten nicht mit der unerschöpflichen moralischen Widerstandskraft des griechischen Volkes, nicht mit den griechischen Männern, die ihnen als Soldaten tapfer und entschlossen gegenübertraten und nicht mit der Härte und dem Willen der Politiker und Regierenden.

Die kommunistischen Drahtzieher dieses Krieges haben in ihrer Rechnung den verhängnisvollen und tödlichen Fehler begangen, den alle Angreifer, wie die alte und neue Geschichte Griechenlands lehrt, begingen und begehen.

Sobald sie aber ihren Fehler bemerkten und ihren Mißerfolg feststellten, befolgten sie die Lehre, die sie fälschlicherweise ihrem „Propheten" Lenin zuschreiben. Diese Lehre ist aber viel älter. Ein großer Lehrer der Menschen und Wahrheitssucher, nämlich der Apostel Paulus, hat sie ausgesprochen, mit jenen Worten: „Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken." Da sich Griechenland als stählerner Dorn erwies, dessen Spitze nicht stumpf wurde, haben seine Angreifer sich nach einer anderen Richtung gewandt. Der Zugang zum Mittelmeer bleibt immer noch ihr Hauptziel. Nur der dahin führende Weg hat sich jetzt geändert. Anstatt der Aegäis soll es jetzt die Adria sein.

Die in Griechenland operierenden Vorposten des Kommunismus haben den Befehl bekommen, eine neue Richtung einzuschlagen, weil der durch Griechenland führende Weg mit unüberwindbaren Hindernissen gepflastert ist. Die von außen her befohlene Richtungsänderung bildet das tatsächliche, und zu gleicher Zeit ausdrucksvolle Zugeständnis der Niederlage und des Mißerfolges. Jahrelang haben sie gekämpft, um Griechenland zu erobern. Es ist ihnen nicht gelungen.

Dr. Eckener wieder freier Mann

Tübingen, 9. Sept. (dpa) Die Säuberungsmaßnahmen gegen den Luftschiffkonstrukteur Dr. Hugo Eckener sollen auf Anordnung der französischen Militärregierung aufgehoben werden.

Im Januar 1948 war Dr. Eckener zu einer Geldbuße von 100 000 RM verurteilt worden. Außerdem waren ihm jede leitende Tätigkeit, das aktive und passive Wahlrecht und jede politische Betätigung für die Dauer von fünf Jahren abgesprochen worden. Dr. Eckener sollte für die gleiche Zeit keine öffentlichen Aemter und keine Ehrenämter bekleiden dürfen. Nach der jetzigen Auffassung fällt Dr. Eckener überhaupt nicht unter das Säuberungsgesetz.

Hitlers Adjutant nicht intelligent

München, 9. Sept. (dpa) Der ehemalige Adjutant Hitlers, der 64jährige Wilhelm Brückner, wurde am Donnerstag von einer Münchener Berufungskammer in die Gruppe der Belasteten eingestuft. Sein Vermögen wird zu 50 Prozent eingezogen. Eine dreieinhalbjährige Arbeitslagerzeit gilt durch die Internierungshaft als verbüßt. Die Kammer kam aber zu dem Ergebnis, daß Brückner nicht die nötige Intelligenz besaß, um in seiner Stellung eine besondere Aktivität entfalten zu können.

Adolf Bleibtreu steckbrieflich gesucht

Gibt es auch in Deutschland einen Ku-Klux-Klan?

Eigener Nachrichtendienst der RN

Essen, 8. Sept. Adolf Bleibtreu, München, Palestrinstraße 33, stand am Kopf des Briefes, und Adolf Bleibtreu lautete die Unterschrift unter einem Leserbrief an die „Süddeutsche Zeitung" in München, der schärfsten Antisemitismus verriet. Die Zeitung hatte Ende Juli einen Leitartikel: „Judenfrage als Prüfstein" gebracht und dazu verschiedene Zuschriften zustimmender Art erhalten. Nur „Adolf Bleibtreu" war anderer Meinung. Er bedauerte in seinem Brief vom 2. August, daß die Juden nicht allesamt vergast worden seien. Die Veröffentlichung der Zuschrift hat, wie bekannt, zu jüdischen Demonstrationen in München geführt, gegen die die Polizei aufgeboten werden mußte.

Die „Süddeutsche Zeitung" bedauerte die Veröffentlichung. Sie war, wie sich herausstellte, auf einen anonymen Briefschreiber hereingefallen. Diesen Anonymus sucht jetzt die Münchener Kriminalpolizei mit Hilfe der Presse. Das Polizeipräsidium in München hat eine Belohnung von 500 DM und die „Süddeutsche Zeitung' eine zusätzliche von ebenfalls 500 DM ausgesetzt. Das Mittel der Kriminalpolizei ist diesmal neuartig. Da sie aus ihrem Verbrecheralbum kein Bild hervorholen kann, versucht sie es mit der Graphologie durch faksimilierte Wiedergabe einzelner Stellen aus dem Brief. Der ganze Brief soll nicht mehr wiedergegeben werden, damit die Wogen der Erregung nicht aufs neue hochgehen. Die „Süddeutsche Zeitung" brachte dieser Tage ein großes Klischee mit Stellen aus dem Originalbrief.

Die Münchener Kriminalpolizei nimmt an, daß hinter dem Namen Adolf Bleibtreu ein ganzer Personenkreis steckt, weil eine Reihe jüdischer Persönlichkeiten Drohbriefe mit derselben Unterschrift erhalten hat. Mit dieser Vermutung liegt die Münchener Polizei richtig. Nach dem, was wir in Essen über „Bleibtreu" erfahren, muß man sich wundern, daß die Kriminalpolizei noch nichts von dem Geheimbund Bleibtreu gehört hat oder weiß.

Ein Essener Arbeiter, mit dem wir uns über die Münchener Vorfälle unterhielten, eröffnete, daß „Bleibtreu" kein Einzelname, sondern der Begriff für einen Geheimbund sei. „Bleibtreu" sei in Deutschland ungefähr dasselbe, was man in Amerika den „Ku-Klux-Klan" nenne.

Unser Gewährsmann meint, meist handle es sich um asoziale Tippelbrüder, die aus streng geheimgehaltenen Quellen gespeist und ausgehalten würden. Er selbst sei als Handwerksgeselle viel auf den Landstraßen gewandert. Ihm und seinen Kameraden sei es niemals gelungen, hinter die Geheimnisse von „Bleibtreu" zu kommen. Seine Mitglieder seien verschwiegen wie das Grab. Der Geheimbund habe nach seinem Dafürhalten Verbindungen mit anderen Bünden, besonders solchen, die über viel Geld verfügten. „Bleibtreu" sei nicht neueren Datums, sondern bestehe schon lange. Der Geheimbund sei schon vor dem ersten Weltkrieg in der wilhelminischen Zeit dagewesen. In der Nazizeit habe man wenig von ihm gehört.

Graf Einsiedel: „Ich war ein roter Junker"

Bismarcks Urenkel vom Kommunismus enttäuscht, vom Westen nicht ganz befriedigt

Vom L. B.-Korrespondenten der Overseas News Agency

New York, 9. Sept. „The New Leader", eine scharf antikommunistische und doch links stehende Wochenzeitschrift, hat soeben in New York eine journalistische Sensation ausgelöst durch den Abdruck eines Artikels, den Graf Heinrich von Einsiedel unter dem Titel „Ich war ein roter Junker" schrieb. Der Artikel berichtet darüber, wie Graf Einsiedel, ein Urenkel Bismarcks, in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager zum Kommunismus bekehrt wurde, bei der russisch lizensierten „Täglichen Rundschau" in Berlin einen leitenden Posten erhielt und vor einigen Monaten seinem kommunistischen Glauben abschwor und nach Westdeutschland floh.

Es sind keineswegs sensationelle Enthüllungen, die Graf Einsiedel zu machen hat. Er bringt den Russen keine Bitterkeit entgegen und würdigt die Bemühungen mancher sowjetischer und anderer Kommunisten, für die gesamte Menschheit eine bessere Welt zu schaffen. Aber er reißt diesen Bemühungen die äußere Maske herunter und zeigt den moralischen und geistigen Verfall der Bewegung auf. Gleichzeitig stellt er jedoch die peinliche und verwirrende Frage, ob denn die Westliche Welt, der er sich nunmehr zugewendet hat, ihrerseits genügend moralische Kraft besitze, um der Krise unseres Zeitalters Herr zu werden.

„Ich kenne viele intelligente und feinfühlige Einzelpersönlichkeiten im kommunistischen Lager, unter ihnen vor allem Russen, die zutiefst davon überzeugt sind, daß sie ihr Bestes tun, um der Menschheit zu helfen und eine glückliche Zukunft zu garantieren. Doch werden sie zu dem Glauben verleitet, daß der Zweck die Mittel heiligt, selbst wenn diese Mittel verbrecherischer Natur sind. Sie haben nicht den Mut, sich selbst oder der Welt gegenüber zuzugeben, daß sie die ungeheure Gefahr laufen, die moralische Atmosphäre derart zu vergiften, daß der eigentliche Kern des Menschheitsideals vernichtet werden könne."

Ueber den inneren Kampf, den er mit sich selbst auszufechten hatte, bis er sich entschloß, der kommunistischen Partei den Rücken zu kehren, schreibt Graf Einsiedel folgendes:

„Ich war (und bin immer noch) keineswegs völlig überzeugt davon, daß die sogenannte Westliche Welt imstande ist, einen Weg zu finden, der aus der permanenten Krise herausführt und weniger menschliche Leiden mit sich bringt.

Wenn ich trotzdem zu dieser Welt übergegangen bin, so darum, weil ich vorziehe, mich an den letzten Hoffnungsstrahl zu klammern und auf der Seite derjenigen zu stehen, die an die Macht der Vernunft, der Klugheit und des Verständnisses appellieren, anstatt unter einem System zu leben, das nur Gewalt und Terror anerkennt. Ich kann nicht länger daran glauben, daß das Problem der Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft dadurch gelöst werden könne, daß man das Individuum der Gewalt des Staates oder einer Partei unterwirft, oder in diesem Falle der Diktatur des Proletariats; denn dem Individuum bleibt am Ende doch nichts weiter als die unbestimmte Hoffnung, daß irgendwann in der Zukuft durch irgendein Wunder aus der harten Schale der totalitären Diktatur eine freie Gemeinschaft freier Menschen erstehen wird."

Ein deutsches Bundesarchiv entsteht

Dokumente aus dem Osten — Was die Russen mitnahmen — England

In den hohen Räumen des früheren Preußischen Geheimen Staatsarchivs in Dahlem ist man an der Arbeit, die geretteten Kirchenbücher aus Ostpreußen zu ordnen. Das Land ist heute von Russen und Polen besetzt. Hier aber liegen die Beweise, daß dort seit Jahrhunderten deutsche Menschen lebten und schafften. Es ist erfreulich, daß es gelungen ist, diese Kirchenbücher zu retten, so daß die im Reiche lebenden Ostpreußen wenigstens noch Dokumente über ihre Vorfahren besitzen. Erfreulich ist auch, daß es in den Tagen des Zusammenbruchs möglich war, die Archivbestände aus Königsberg nach Goslar zu retten. Dort lagern sie in der alten Kaiserpfalz und sind ebenfalls unschätzbare Dokumente des Deutschtums im Osten. Leider hat sich die britische Militärregierung bereitfinden lassen, die Bestände des Danziger Archivs, das ebenfalls nach Westdeutschland verlagert worden war, den Polen auszuliefern. Dieses Archivmaterial dürfte für die deutsche Geschichtsforschung verloren sein.

Vernichtung und Raubzüge

Weitaus größer sind die Verluste, die die deutsche Geschichtsforschung in den Tagen des Zusammenbruchs von 1945 erlitten hat. Die wichtigsten und wertvollsten Akten des Preußischen Geheimen Staatsarchivs und des Reichsarchivs in Potsdam waren in die beiden Salzbergwerke Staßfurth und Schönebeck gebracht worden. Hier sind bei einem Brande schon wichtige Staatsakten und Staatsverträge vernichtet worden, aber das eigentliche Vernichtungswerk begann, als die Russen über die Akten herfielen und nun mit Hilfe von ungeübten Dolmetschern mitnahmen, was ihnen mitnehmenswert erschien. Dieser große Raubzug ist nicht etwa 1945 geschehen, sondern im Jahre 1948 sind die Akten immer wieder durchwühlt worden, um alles das nach Moskau zu bringen, was etwa mit der russischen Geschichte in irgendeiner Weise zusammenhing. Außerdem wurden natürlich wertvolle Handschriften, so von Friedrich dem Großen und Voltaire, mitgenommen. Was und wieviel in jener Zeit verschwand, wird sich erst später feststellen lassen. Aber auch in Hamburg, in Berlin und in Lörrach sind noch vor kurzem angebotene Dokumente aus den beiden Berliner Archiven von der Polizei beschlagnahmt worden. Im Gegensatz zu diesen Archivräubern ist aber auch erfreulich, daß es ehrliche Finder gibt, die die auf den Feldern und in Scheunen aufgefundenen Akten in Berlin abliefern. Vor kurzem gelang es sogar, wertvolle Urkunden aus dem Nachlaß eines früheren preußischen Ministers vor ihrer Verwendung auf dem Abort zu retten.

Freche Forderungen der Polen

Was aus den beiden Salzbergwerken geborgen ist, wurde in das Landeshaus Merseburg gebracht und wird hoffentlich den Weg nach Berlin bald wieder zurückfinden. In Potsdam hat die SMA den früheren General Korfes beauftragt, die noch vorhandenen Akten des Reichsarchivs zu retten. Leider ist das ehemalige Heeresarchiv, das sich in Potsdam befand, verbrannt, und die Sowjets haben sich an dieser Vernichtung beteiligt, angeblich, weil sie den Militarismus damit vernichten wollten. Wertvolle historische Dokumente aus der Zeit des Prinzen Eugen und alte historische Landkarten aus dem 18. Jahrhundert sind ein Raub der Flammen geworden.

Gleichfalls vernichtet ist übrigens auch das Brandenburger Hausarchiv in Berlin, und endlich ist mit der Wiederkehr der wertvollen Akten und Bücher nicht zu rechnen, die nach Polen und der Tschechoslowakei gebracht worden sind. Die Polen haben bisher nicht ein einziges Aktenstück zurückgegeben. Sie stellen vielmehr über die Besatzungsmächte an die deutschen Behörden Forderungen nach Herausgabe aller Akten über die von ihnen besetzten Gebiete.

Ein besonderes Schicksal haben die Akten des Auswärtigen Amtes erlebt. Das Amt hatte seine Akten über die auswärtige Politik des Reiches seit 1871 selbst in Verwahrung genommen. Diese Akten wurden kurz vor dem Zusammenbruch in eine Kaserne nach Tempelhof gebracht. Dort wurden sie erfreulicherweise von den Russen nicht bemerkt, sondern erst von den Amerikanern gefunden, als diese den Sektor besetzten. Die Aktenbestände wanderten nunmehr nach Washington, und vor kurzem sind die ersten Veröffentlichungen über die auswärtige Politik des Dritten Reiches auf Grund dieser Akten erfolgt. Bemerkenswert ist immerhin, daß die Amerikaner zugesagt haben, diese Akten nach der Publikation wieder zurückzugeben.

„Berliner Hauptarchiv" als Grundlage

Diese und zahlreiche andere Akten werden alsdann einen neuen Grundstock für das neue Bundesarchiv bilden können, das organisch an das frühere Reichsarchiv anknüpft und alle Behördenbestände in sich vereinigt.

Ein wichtiger Teil der Akten des früheren Kulturministeriums befindet sich ebenfalls noch in Berlin. Es sind das vor allem Aktenbestände, die für die Geschichte der deutschen Universitäten von Bedeutung sind. Weiterhin wird auch die Millionenkartei der Wehrmachtauskunftstelle in Berlin-Frohnau späterhin zweckmäßig mit dem Dahlemer Archiv vereinigt werden. Vor allem aber kommt es darauf an, daß nunmehr eine tatkräftige Initiative für die schnelle Errichtung dieses Bundesarchivs in Berlin sorgt, in dem Vergangenheit und Gegenwart vereinigt sind und das eine würdige Stätte für die wertvollen Dokumente deutscher Geschichte sein wird.

Karl Brammer.

Seuchen durch Bazillenbomben

Große Gebiete können verpestet werden — Keine Ueberwaffe

Camp Detrick (Maryland), 9. Sept. Unser amerikanischer C.P.-Korrespondent berichtet:

Die ersten Einzelheiten über die neueste Geheimwaffe der USA, die Bazillenbombe, habe ich heute in der „Bakterien-Kriegsschule" in Camp Detrick (Maryland) erfahren. Die Bombe besteht aus einer Zusammenballung von Vier-Pfund-Kanistern, von denen jeder einen „Eierbecher" voll konzentrierte Bazillenkulturen enthält. Hochfliegende Flugzeuge sollen sie über dem Ziel abwerfen. Sie explodieren einzeln, wenige Meter über dem Erdboden.

Die jüngsten in Utah ausgeführten Versuche zeigen, daß ein Zehntel der abgeworfenen Bazillen die Explosion überleben und in einer Verfassung verbreitet werden, die ihnen das Weiterleben ermöglicht. Die Bakteriologen der US-Armee haben Teller mit Nährböden in den Versuchs- und Zielgebieten aufgestellt und nach Abwurf der Bomben die Bazillen gezählt, die sich darauf angesiedelt haben. Sie zogen daraus den Schluß, daß vier Tonnen der Bomben genügen, um ein Gebiet von etwa 36 Quadratkilometer zu verseuchen.

Drei andere Tatsachen setzen jedoch den Operationswert der neuen Waffe herab: 1. Versuche haben gezeigt, daß Bazillenbomben unzuverlässig sind. 2. Versuche, die auf die Produktion von ganzen Epidemien hinzielten, sind fehlgeschlagen. 3. Wirksame Mittel gegen Bazillen, die durch Bomben verbreitet werden, können in ausreichender Menge hergestellt werden. Allein die Erzeugung von Penicillin und anderen keimtötenden Drogen hat die Schlagkraft der neuen Waffe bereits geschwächt.

Die leitenden Offiziere der USA sind davon überzeugt, daß nur Bazillen, die keine Epidemien verursachen, strategischen Wert besitzen. Hochinfektiöse Bazillen müssen von dieser Waffenart ausgeschlossen werden, weil sie zu leicht zum Bumerang für die angreifenden Truppen werden können.

Alles zusammengenommen ist die Bazillenbombe als ein mächtiges Angriffsmittel anzusehen. Aber es gibt keine wissenschaftliche Begründung für die Behauptung, daß sie eine Ueberwaffe sei, die in der Lage ist, Kriege über Nacht zu entscheiden.

Britische Kannibalen

Newcastle-Upon-Tyne (England), 9. Sept. (ap) Menschenfresserei scheine während der Jungsteinzeit eine britische Sitte gewesen zu sein, erklärte der englische Wissenschaftler A. Leslie Armstrong in einem Bericht an die britische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Diese Erkenntnis leitet der Gelehrte von Knochenfunden ab, die kürzlich bei Whitwell in Derbyshire gemacht wurden.

Man fand die Knochenreste eines Menschen, eines Schafes, eines Schweines, eines Wolfes und eines Ochsen, „derart aufeinandergehäuft, daß man annehmen konnte, es wären die Ueberreste eines zusammengekochten stews aus einem großen Kessel."

Menzel beruft sich auf Wilhelm II.

Auch der soll schon Fragebogen zu den Beamten-Personalakten gelegt haben

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 9. Sept. Mit der Notwendigkeit, Fragebogen zu den Personalakten der Beamten zu legen, befaßte sich der Innenminister Menzel auf einer Pressekonferenz. Dabei wies er darauf hin, daß solche Fragebogen schon im alten Preußen üblich waren. Auch damals habe man schon die Rubrik „Einstellung zu Kaiser" und Reich gekannt. So berechtigt es sei, jeden Mitläufer der Hitler-Bewegung wieder in den Produktionsprozeß einzureihen, so erscheine es doch verfrüht, für diesen Personenkreis auf eine Karrenzzeit hinsichtlich der Zulassung in politische Schlüsselstellungen zu verzichten. Zweck des Personalfragebogens sei es, die politische Einstellung der Beamten in früheren Jahren kennenzulernen und zu wissen, ob sie damals wegen ihrer Parteizugehörigkeit oder aus Leistungsgründen befördert wurden. Die Art der Fragebogen glaubte Menzel damit begründen zu können, man habe eben noch Stöße von Fragebogen der Militärregierung besessen, die man dann verwendet habe. Auf Menzels Eingreifen hin sind allerdings die Fragen nach der Konfession und danach, wie der Beamte nach 1932 gewählt habe, gestrichen worden.

Menzel verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß bei Berufung in ein öffentliches Amt oftmals das Parteibuch entscheiden sei und die fachliche Eignung und Vorbildung unberücksichtigt blieben. Bei der Stellenbesetzung mit Juristen sei es nicht notwendig, daß der Regierungspräsident Jurist sei, dagegen sei das vom Vizeregierungspräsidenten zu fordern.



„Und was hast Du vor 10 Jahren getan, Väterchen?" (Die Drei vertiefen sich in die Lektüre „Kampf gegen Kriegstreiber, Imperialisten und Faschisten") Karikatur von Low

Nr. 9 — 1. Jahrgang

Neue Ahauser Kreiszeitung

10. September 1949

Kreisstadt Ahaus

Verkürzte Arbeitszeit. Infolge Absatzschwierigkeiten sah sich die Werksleitung der Zündwarenfabrik veranlaßt, die wöchentliche Arbeitszeit auf 4 Tage herabzusetzen. Wir wollen hoffen, daß diese Zwangsmaßnahme nicht von langer Dauer ist, die Nachfrage nach Streichhölzern sich verstärkt und die Belegschaft wieder voll beschäftigt werden kann.

Ein geräumiges Packhaus baut die „Jute" an der gleichen Stelle, wo das im Jahre 1929 erbaute große Betongebäude stand, das ein Opfer des Krieges wurde. Das neue Packhaus wird in seinem Grundriß größer, aber nur zweistöckig, somit ist es auch zu verstehen, daß der Turm, in dem der Fahrstuhl untergebracht ist, seine ursprüngliche Höhe nicht wieder erhält.

Glück im Unglück hatte ein Personenwagen, der auf der Heeker Landstr., als sich zwei Lastwagen begegneten, versuchte, ein Fahrzeug zu überholen. Mit Beschädigungen an der Karosserie mußte der PKW.-Fahrer sein verbotswidriges Verhalten bezahlen.

Das Alte muß dem Neuen weichen. Mit dem Bau eines neuen Stellwerkes an der Heekerlandstr. hat die Reichsbahn begonnen. Das alte Stellwerk entsprach schon lange nicht mehr den gestellten Anforderungen. In seinem jetzigen Zustand macht es zudem den Eindruck des baulichen Verfalls. Das obere Stockwerk mit seiner Holzverschalung und den vielen fehlenden Fensterscheiben wirkt nicht geradezu freundlich auf die Umgebung des Bahnhofs und die belebte Heeker Landstraße.

Unter Dach und Fach gebracht sind die sieben Häuser der Werkssiedlung „Gute Hoffnung" an der Hovesath. Fünf Häuser konnten bezogen werden, während in zwei Häusern noch die Innenarbeiten auszuführen sind. Jedes Haus bietet 2 Familien ausreichend Platz.

Die Fußballabteilung des Tus Eintracht ladet ihre Mitglieder zu einer Vierteljahresversammlung heute nachm. um 6 Uhr im Vereinslokal Herker-Orthaus ein.

„Der Engel mit der Posaune". Wenn die Oesterreichische Filmproduktion jemals die Möglichkeit hatte mit einem Meisterfilm die Herzen des deutschen Publikums zu bewegen, somit der Familien-Charakteristik, die dieser Film intensiv beleuchtet. Der Inhalt ist nicht gesucht, sondern entspricht dem tatsächlichen Geschehen. Die Schauspielkunst von Paula Wessely und Attila Hörbiger gab dem Regisseur keine andere Möglichkeit als sich nach ihr zu fügen. Und das war gut so, denn das Schauspiel beherrscht diesen Film, während man über den Inhalt streiten könnte. Die „Schwarz-Weiß-Zeichnung" herrscht vor und das ist uns aus „jenen Jahren" noch haargenau bekannt. Aber der Film ist gut.

Wer will im heiligen Jahr nach Rom? Im Jahre 1950 werden aus allen Gebieten Deutschlands Sonderzüge nach Rom fahren. Ahauser Teilnehmer benutzen am besten den Sonderzug, der in Rheine eingesetzt wird. Die Reisekosten betragen einschließlich Verpflegung und Unterkunft 410.— DM. Bei der Anmeldung im Reisebüro Nasch in Rheine müssen 50.— DM angezahlt werden.

Menschen, Tiere, Sensationen!

Wir hatten unseren Bericht über die Kreistierschau überschrieben „Menschen, Tiere, Ehrenpreise", weil wir an die Sensationen nicht glaubten. Wir haben uns jedoch während des Festballs eines anderen belehren lassen. Die „Ehrenpreise" hatte man mittlerweile durch die Gurgel gejagt und befaßte sich nur noch mit Sensationen. Wir wollen einmal klar abschätzen, ca. 6 000 Menschen bemühten sich „ernsthaft" fröhlich zu sein. Vom „Newlook" bis zum Abendkleid, vom Schnaps bis zum Sekt bewegte sich alles auf gleicher Ebene: Jubel — Trubel — Heiterkeit. Ein Glück, daß es Würstchenbuden gab, sonst hätte es noch ganz anders geendet! Was sich da tat, war mit Festen zu vergleichen — (trotz Kenntnis sämtlicher Ahauser Möglichkeiten, sowas war noch nicht da. (Die Red.) die den „Untergang des Abendlandes ankündigten. Man hatte ja auch einen Grund dazu: Bessere Tiere hatte der Kreis noch nicht gesehen, „Vollbiervollendete" Menschen auch noch nicht.

„Gott zur Ehr — dem Nächsten zur Wehr"

Ahauser Freiw. Feuerwehr steht wieder — Hauptproblem: Uniformen

Die stolze freiwillige Feuerwehr der Stadt Ahaus der Friedensjahre, mit ihren hundert einsatzbereiten Kameraden, vollendet in Ausrüstung und Uniform, mit ihrer großartigen Musikkapelle, erlitt schon im Kriege starke Einbußen u. brach nach dem Umsturz völlig zusammen. Durch die Bombenangriffe wurde der größte Teil des Materials zerstört, der Rest verbrannte oder verkam.

Dank der Initiative einiger weniger Wehrkameraden begann man schon im Sommer 1945 mit dem Neuaufbau. War es zunächst nur eine lächerliche Handspritze, so gelang es Brandmeister Pomberg schon bald eine Motorspritze zu beschaffen. Viele alte Wehrkameraden fanden sich dann wieder ein, zu denen sich leider nur wenig junge Leute gesellten. — Ein Zufall ermöglichte im Herbst 1945 die Anschaffung eines Mannschaftswagens, der bis heute seinen Dienst tut. Auf Anordnung der Militärregierung mußte die Zahl der Wehrleute auf 38 beschränkt werden, die jedoch auf keinen Fall ausreichend ist. Eine weitere Belastung war die Uebernahme des Krankentransports im Jahre 1946 durch die Feuerwehr. In Ahaus konnten zu diesem Zwecke 2 Krankenwagen bereitgestellt werden, die inzwischen durch neue Wagen ersetzt worden sind.— Das Gerätehaus an der Friedhofstr. ist nunmehr soweit hergestellt, daß es Wagen, Motorspritze und Geräte aufnehmen kann. Man plant nun außer einer Erhöhung des Trockenturms für Schläuche auch noch die Einrichtung einer Kreiswerkstätte für Schlauchreparaturen.

Die Beschaffung von Uniformen blieb bis heute das Hauptproblem. Wenn man bedenkt, daß von 38 Wehrleuten noch 30 weder Arbeitszeug noch Uniform besitzen, so muß hier unbedingt Wandel geschaffen werden. Es kann den Wehrleuten wirklich nicht zugemutet werden, daß sie außer ihrer Freiwilligkeit und ihrer unentgeltlichen Arbeit auch noch ihre Zivilkleidung zur Verfügung stellen. Durch die Wiederherstellung der Hydrantenstation an Turnhalle und Feldstraße wird die Einsatzbereitschaft innerhalb der Stadt wesentlich erhöht.—Die Ahauser Wehr steht wieder. Ihre Einsatzbereitschaft hat sie in 16 zum Teil großen Einsätzen. bewiesen. Die Organisation der nachbarlichen Löschhilfe für den Umkreis von 15 km, darüber hinaus das Einsatzkommando von 12 Wehrleuten zu großen Katastrophen stellen die überörtliche Verbindung her. Die neue Alarmsirene sorgt für eine gründliche und schnelle Alarmierung.

Kreisnachrichten - schnell notiert

Wüllen

Zu einem frohen Nachmittag sind die Mitglieder der Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen mit ihren Angehörigen in der Gartenwirtschaft Schulte eingeladen. Ein buntes Programm wird für Unterhaltung sorgen und keine Langeweile aufkommen lassen.

Stadtlohn

Aus den Registern des Standesamtes.

Im Heiratsregister wurden folgende Eintragungen vorgenommen: Paul Wienand — Hedwig Pennekamp, Wilhelm Heuer — Johanna Berlage, Heinr. Terfrüchte — Hedwig Hesseling, Werner Niehues — Maria Hesseling, Bernh. Demes — Anneliese Schmäing, Wilhelm Terhechte — Maria Bockhorn.

Zwei Sterbefälle wurden registriert: Franz-Josef Tenbroch 11 Mon. alt, Anna Assing,63Jahre alt.

Ein Sohn wurde geboren in der Familie Richard Rother, Vredenerstr., Anton Rehermann, Hagenstr., Alfons Tenberge, Eschstr., Karl Holtz, Klosterstr., Josef Tenbrock, Hengelerktr.

Eine Tochter wurde geboren in der Familie Jos. Thiry, Eschstr., Wilh. Efsing, Meskesweide, Hugo Wienand, am Bahnhof, Herm. Schipper, Engelstr., Bernh. Middermann, am Bahnhof, Bernh. Effing, Almsick, Herm. Kaiser, am Bahnhof, Josef Terschluse, Engelstr., Heinrich Löwemann, Estern.

Vreden

Die Neueinweihung der Stiftskirche wird am Tage des Richtfestes, auf das wir bereits hinwiesen, am 24. Sept. durch seine Exzellenz Weihbischof Heinr. Roleff erfolgen. Weihbischof Roleff wird auch den ersten Gottesdienst in der neuen Kirche zelebrieren. Als Ehrengäste werden Vertreter höchster Regierungsstellen und weitere kirchliche Würdenträger erwartet. Die Vorbereitungen des feierl. Ereignisses liegen in den Händen von Kaplan Kampmeier.

„Das Mädchen Christine" dient — als Junge verkleidet — als Cornett unter dem Kaiserlichen Obristen Merian, dem es in „grenzenloser" Liebe verfallen ist. Der rücksichtslose Landsknechtsführer (Wolfgang Lukschy) jedoch verletzt die Ehre des Mädchens so sehr, daß dieses im Duell den Geliebten tötet. Ein eigenartiger Stoff, der vom Drehbuchautor Frank Clifford ausgeweitet wird.

Mitarbeiter des Professors für westf. Vor- u. Frühgeschichte an der Universität Münster, Stieren setzen die Untersuchungen am Ausgrabungsplatz der alten Krypta unter dem Chor der zerstörten Pfarrkirche fort. Einige weitere Gegenstände konnten gefunden werden, über deren Bedeutung noch nichts Endgültiges vorliegt.

Dreifacher Schulneubau. Die Schulverhältnisse in Vreden genügten seit langem nicht mehr den Erfordernissen der Stadt. Bei allen Schultypen fehlte es an einer genügend großen Anzahl von Räumlichkeiten.. Nun werden drei neue Schulhäuser errichtet, bzw. befinden sich im Stadium der Planung. Der Bau einer neuen höheren Schule kommt zur Ausschreibung. Mit der Baugestaltung einer neuen Volksschule unweit der Norbertschule wurde Architekt Brüggemann aus Alstätte beauftragt und am Neubau der landwirtschaftl. Mädchenschule haben die Ausschachtungsarbeiten begonnen.

Ahaus

Zu einem bunten Nachmittag ladet die IG. der Ostvertriebenen am morgigen Sonntagnachmittag in der Turnhalle ein. Die Eper Flüchtlingsbühne wird das Programm gestalten. Im Anschluß wird die Kapelle Kunze zum Tanz aufspielen.

„Kampf der Tuberkulose". Zu einer Besprechung über die Durchführung der Werbewoche „Kampf der Tuberkulose" hat der Stadtdirektor Vertreter aller Nachbarschaften am Sonntag, 11. 9. um 11,00 Uhr im Lokale Schulze Berndt eingeladen.

Die „Barriere" ladet ein. Bei schönem Sommerwetter wird die Gastwirtschaft Enning an der Coesfelder Landstraße am Sonntag das Ziel zahlreicher Spaziergänger aus der Stadt sein. In einem großen ßen Festzelt wird die Städt. Kapelle für Unterhaltung sorgen. Näheres im Anzeigenteil.

Die Grenzstadt Vreden meldet:

Der Leiter des Vredener Madrigalchores, Lehrer Böbel trägt sich mit der Absicht, in Vreden einen Kulturring in's Leben zu rufen. Dieser Versuch wurde bereits im Oktober 45 unternommen, konnte jedoch damals unter sehr ungünstigen zeitbedingten Umständen nicht verwirklicht werden, obwohl von Seiten der Bevölkerung reges Interesse zu verzeichnen war.

Die Villa Cohaus im Butenwall, durch Bomben im März 45 schwer beschädigt, diente bislang mehreren Familien als Unterkunft. Nun wurde das Haus der Stadt Vreden übertragen und soll in ein Altersheim und Waisenhaus verwandelt werden.

Betriebsfest. Am 17. 9. feiert die Belegschaft der Fa. A. Huesker ihr Betriebsfest im Saale Kleine. Eine sieben Mann starke Kapelle unter Max Bresser wird für die Unterhaltung sorgen und den mehr als 300 Belegschaftsmitgliedern Gelegenheit zum Tanzen geben.

„Der Burggarten" der Gastwirtsch. Verwohlt, z. Zt. das einzige Gartenlokal innerhalb des Stadtgebietes, ist nun wieder geöffnet und wird als „Kurzstrecken-Ausflugsort" in diesen Spätsommertagen viele Besucher in seinen hübschen Gartennischen aufnehmen.

Stadtrat Heinr. Schäfer wurde zum neuen Beisitzer für den Schlichtungsausschuß des Kreiswohnungsamtes in Ahaus gewählt. Stadtrat Schäfer hat die Wahl angenommen.

Vreden hat einen zweiten Uhrmacher u. Optiker erhalten. Uhrmacher Wissing, der aus Wessum zugezogen ist, hat seine Geschäftsräume im Schuhhaus van Weel eröffnet. Die Räume wurden frei, da der bisherige Inhaber, Hallmann, neue Räumlichkeiten im Hause der Textilwarenhandlung Schemmink bezogen hat.

Als Badewärter an der neuen städt. Badeanstalt wird Herm. van Riessen tätig sein. Seine Stelle als städt. Vorarbeiter wird in Zukunft durch Heinz Bennink besetzt sein.

Das Dach der Kreuzkirche, der Notkirche in der ehemaligen städt. Turnhalle ist in letzter Zeit schadhaft geworden. Jetzt haben Reparaturarbeiten an der Dachkonstruktion begonnen.

Die Litfaßsäulen, von denen die Stadt Vreden zwei besitzt, werden wieder zur geordneten Werbung herangezogen. Die Betreuung der Werbefläche wurde der Reklamefirma Foerster übertragen. Es wäre angebracht, auch in der Stadtmitte u. am Wüllener Tor weitere Litfaßsäulen aufzustellen.

Mit dem Wiederaufbau des Weißing'schen Hauses (neben dem Rathausneubau) wird die Wassermühlenstr. ihr altes Gesicht in neuem Gewande annähernd wieder erreicht haben.

Schauburg: Lausbuben u. Landsknechte.

Die Vredener Schauburg ist dazu übergegangen, im Wochenendprogramm zwei Filme zu zeigen. Im laufenden Doppelprogramm kommen zwei Streifen gegensätzlichen Charakters zur Aufführung. — Der erste nennt sich „Praterbuben." Die alte Wiener Garde, Imhoff, Neugebauer, Herm. Thimig vom Burgtheater ist hier publikumswirksam erweitert durch die Schar fröhlich-frecher Jungen, die unter dem Namen „Wiener Sängerknaben" Weltruf genießen. Wenn das „Praterlied" des „Mariandl"-Dichters Kurt Nachmann erklingt, dann ist gleich der ganze Zauber der alten Wienerstadt da.

Gelee aus dem Walde

Jung und alt in den Wäldern auf Beerensuche

Die hohe Zeit des Jahres hat ihre Herrschaft angetreten. Felder und Gärten schenken reichlich ihre Früchte, die unter der Gunst des Wetters besonders gut geraten sind. Aber wie zur Bestätigung des Wortes: Sie säen nicht und ernten doch! reifen auch in den Wäldern um unsere Kreisstadt Früchte heran, die von jung u. alt gern gesucht werden.

Die Brombeere beherrscht das Unterholz des hiesigen Waldes. Seit Tagen ziehen junge und alte Leute, „bewaffnet" mit Konservendosen und anderen Gefäßen, „in die Brombeeren".Wenn sie abends zurückkommen, sind ihre Gefäße bis zum Rande gefüllt, und bei den Kindern zeugt der schwarze Rand um den Mund, daß sie von der alten Weisheit: die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen! nicht viel hielten, sondern daß die Beeren ohne den Umweg über das Gelee den Weg in den Magen fanden. Uebereinstimmend sagen die Beerensucher aus, daß es schon seit Jahren nicht mehr eine solch gute Ernte gegeben hat. Auch die Holunderbeere, die oft schon im Stadtgebiet zu finden ist, ergibt ein sehr schmackhaftes Gelee.

Viele Gläser mit dem schwarzroten Saft zieren schon heute die Vorratskammern. Zahlreiche Gläser werden noch hinzukommen. Das größte Kontingent der Brombeersucher stellen die Flüchtlinge. Sehr oft wandern ihre Gedanken dabei zurück in die alte Heimat. Die Schlesier denken mit viel Liebe an ihren Nationalschnaps, die echte „Kroatzbeere", einen Likör, dem die Brombeere, in Schlesien Kroatzbeere genannt, den guten Geschmack gibt. Leider reichen die chemischen Kenntnisse der meisten nicht aus, und keiner kennt das Geheimnis der „echten" Mischung, um sich dieses edle Getränk selbst herstellen zu können.

Doch auch ohne diese Herstellung von Schnaps sind die Waldbesuche lohnend, u. manche geschmierte Marmeladenstulle wird in den kommenden Wintermonaten von dem Fleiß der Beerensammler erzählen.

„Ach, wer das doch könnte"

Und wieder steigen bunte Drachen auf unseren Stoppelfeldern

Ueber heimatliche Stoppelfelder steigen lustig bunte Drachen. Merklich weht der Wind über die stoppelharten Felder. Eine Gänsefamilie zieht laut schnatternd über die abgeernteten Aecker unserer Heimat. Fast alle Diemen sind verschwunden. Vereinzelt steht noch der Hafer, golden in der Herbstsonne aufleuchtend. Bald haben für dieses Jahr die Dreschmaschinen ihr Lied ausgesummt von einer Arbeit, die getan wird, damit Menschen nicht wieder hungern müssen.

Aber keine Wehmut will aufkommen, sieht man über die langen Felder, auf denen noch vor Wochen die Frucht reifte und über die man jetzt hin und wieder ein Mäuschen huschen oder ein wildes Kaninchen schreckerfüllt wegflitzen sieht. Denn — lauter Jubel herrscht hier draußen, wo die hohe Zeit der bunten Drachen gekommen ist.

Natürlich sind sie selbst gebastelt, aus Leisten, Fäden und buntem Papier. An ihnen baumeln zünftige Schwänze mit Grasbüscheln. Hoch in die Luft tanzen sie hinaus, die Vier-, Sechs- und Achtecks, und edler Wettstreit ist unter den Drachenkonstrukteuren entbrannt, auch wenn der wiederbegonnene Schulunterricht nicht immer Zeit dazu läßt. Welches Drachenwunder fliegt am höchsten, welches steht am unerschütterlichsten? Ein kleiner Knirps hat mit seinem Drachen „den Vogel abgeschossen."Glücklich strahlt sein Gesicht in den Himmel.

Wer da mitfliegen könnte! Mancher Segelflieger mag in diesen Tagen wieder sehnsüchtigen Herzens seine Blicke zu den „Windvögeln" hinaufgeschicken. Ob eines Tages seine Zeit erneut beginnen wird? Die silberne Möve im blauen Feld, das internationale Abzeichen der Segelflieger, sieht man immer wieder an den Rockaufschlägen, ein Zeichen dafür, daß die deutschen Segelflieger noch da sind, auch wenn zur Zeit noch die Drachen ihrer Söhne und jüngeren Brüder die „Luft beherrschen". Aber so sind ja auch sie einmal angefangen.

Herz, wag' auch Du!

Herz, wag' auch Du, die Fahrt ins Sommerland
bevor des Herbstes Nebel Dich umhüllen
und alle Kräfte reifend sich erfüllen
in ihres großen Schöpfers milder Hand.

Trinke den Duft der letzten, blassen Rosen,
nimm aller Schönheit Zauberkraft mit heim,
laß mich noch einmal voller Glauben sein,
wenn Frauenhände meine Sinne kosen.

Doch dann sei still, in Ehrfurcht und Gebet,
wenn die Natur zur Einsamkeit zerfällt
u. aller Schmerz der herbstlich-kühlen Welt
vor Deiner Pforte bittend steht.

Rolf Kruse

Erst lernen, dann leisten

Nachwuchsbildung im Handwerk des Heimatkreises

Der hohe Stand unseres Handwerks wurzelt in einer gediegenen Lehrlingsausbildung. Die Meisterlehre blickt auf eine lange Tradition zurück und gilt auch heute noch als die beste Form der Ausbildung. Liegt es im eigenen Interesse des Handwerkerstandes, einen für die deutsche Facharbeit wertvollen Nachwuchs heranzuziehen, so wäre es auch ein verhängnisvoller Trugschluß, in der Einführung der unbeschränkten Gewerbefreiheit gleichzeitig das Signal für eine Lockerung der Lehrlingsausbildung zu sehen. Verhängnisvoll deshalb, weil die übernommenen Ausbildungsverpflichtungen des Meisters schwarz auf weiß festliegen und der Lehrlingsvertrag solange gilt, als er nicht aufgelöst ist. Ueber diese Auflösung besteht aber, wie die Erfahrung zeigt, noch große Unklarheit. Ist Ungeschicklichkeit ein Entlassungsgrund? — Da der Lehrvertrag in der Regel auf drei, höchstens jedoch auf vier Jahre geschlossen ist, endet er normalerweise mit Ablauf dieser Zeit von selbst. Er kann auch früher enden, falls der Lehrling vor Ablauf seiner Ausbildungszeit die Gesellenprüfung ablegt und besteht. Darüber hinaus kommt jedoch für eine Beendigung des Lehrvertrages nur noch eine fristlose Auflösung aus wichtigem Grunde infrage, wobei die Interessenlosigkeit oder Ungeschicklichkeit des Lehrlings entgegen einer weitverbreiteten Auffassung, noch keinen Entlassungsgrund darstellt. Wird das Lehrverhältnis ohne Grund von einer der beiden Seiten praktisch gelöst, so kann, falls der Lehrvertrag schriftlich geschlossen ist, vom auflösenden Teil Schadenersatz verlangt werden.

Das Wichtigste über Jugendschutz

Soll der Lehrling für den Betrieb etwas leisten oder soll er lernen? Die Beantwortung dieser Frage führt auf geradem Weg zum Jugendschutzgesetz. Es ist sicherlich kein Geheimnis mehr, daß dem Meister durch die Erziehungs- und Fortbildungsarbeit an seinen Lehrlingen keine Erträge in vielen Fällen sogar Unkosten erstehen. Trotzdem wäre es im Interesse des ganzen Handwerkerstandes unverantwortlich, diese Unkosten durch Mehrarbeit oder sogar berufsfremde Arbeit des Jugendlichen abdecken zu wollen.

Sportvorschau vom Sonntag

Die Bezirksklasse Emsland hatte auf der Staffeltagung in Burgsteinfurt die Spieltermine für den am Sonntag beginnenden Meisterschaftskampf festgelegt. Da sich aber technische Schwierigkeiten einstellten, mußte in den bereits veröffentlichten Spielplan eine Umstellung vorgenommn werden. Wir geben die nächsten Spiele, soweit sie zum Ansatz kommen, bekannt.

Bei der Beurteilung der Aussichten unserer Bezirksligisten des Kreises Ahaus müsesn wir uns von der Erwägung leiten lassen, daß neben den Kräfteverschiebungen, die bei den Vereinen des Kreises Ahaus waren auch Kräfteveränderungen bei den anderen Bezirksklassenvertretern stattgefunden haben. Die Vereine des Kreises Ahaus haben teils mit Unterstützung von Trainern, teils durch eigenes Können alles daran gesetzt, um ihrer Mannschaft die Form zu geben, die für ein erfolgreiches Bestehen der Punktekämpfe erforderlich ist.

Die Zusammensetzung der Bezirkskl. Emsland haben wir bereits veröffentlicht.

In der 1. Kreisklasse spielen: Adler Weseke, Sp.-Vgg. Vreden, FC Südlohn, FC Oeding, FC Ottenstein, VfB Alstätte, Tus Wüllen, Rotw. Nienborg, SuS Legden.

In der 2. Kreisklasse sehen wir: ASC Schöppingen, Germ. Asbeck, SV Heek, Union Wessum, Grünw. Lünten, Vorwärts Epe, Vorw. Gronau Res., FC Gronau Res., Concordia Gronau Res, FC Epe eRs., Eintr. Ahaus Res., SuS Stadtlohn Res. Die Reservemannschaften beleben zum ersten Male das Spielbild der 2. Kreiskl. u. sind, falls sie einen der ersten 3 Plätze erringen, zum Aufstieg in die 1. Kreiskl. berechtigt. Sollte aber die 1. Mannschaft aus der Bezirkskl. absteigen müssen, dann kann die Reservemannschaft nicht aufsteigen. Mit dieser Maßnahme will man bezwecken, daß nicht 2 Mannsch. eines Vereins zusammenspielen müssen.

In der 1. Kreiskl. verzeichnen wir am Schluß des Spieljahres einen „Absteiger."

Gemessen an den Leistungen des vergangenen Jahres müßte man der Sp.-Vgg. Vreden die größeren Aussichten für den Kreismeister einräumen. Aber auch die Vereine Adler Weseke, VfB Alstätte und vor allen Dingen der FC Südlohn stehen keineswegs ungünstig dar. Rotw. Nienborg könnte auch unter Umständen Ueberraschungen bieten.

Eintracht Ahaus muß einen schweren Gang machen u. zum fälligen Punktekampf in die Jutestadt Emsdetten, um gegen Bor. Emsdetten anzutreten. Hier gibt es für den Kreisvertreter kaum eine Siegesaussicht. Selbst wenn Ahaus einen Punkt ergattert, wird dies eine große Ueberraschung darstellen.

Vorwärts Gronau hat einen leichteren Gang zu machen. Der Kampf in der Grafschaft beim FC Schüttorf kann und muß gewonnen werden, zumal die Vorwärtsler einen Formanstieg zu verzeignen hat.

Ferner spielen in der Emslandklasse BV Rheine gegen SV Emsdetten. Rheine 09 gegen Arm. Ochtrup, Sparta Nordhorn gegen SV Uelsen, sofern Uelsen sich zur Teilnahme in der Bezirkskl. entschlossen hat.

Die **Kreisklasse Ahaus** steht energiegeladen mit Gewehr bei Fuß. Zwei Freundschaftsspiele sind gemeldet: Germania Asbeck und SuS Legden. Nachbarl. Begegnungen sind schwer vorauszusagen, sodaß wir uns auch der „Stimme" enthalten möchten.

ASC **Schöppingen** bekommt Besuch aus den Baumbergen. VfL Havixbeck kommt einer alten Rückspielverpflichtung nach. Auch dieser Kampf gilt als offen, da sich beide Gegner absolut gleichwertig sind.

„Neue Ahauser Kreiszeitung" Verlag und Schriftleitung Ahaus, van-Delden-Str. 8, Ruf 450. Verantwortlicher Redakteur: Rolf Kruse.

Nr. 9 — 1. Jahrgang

Neue Ahauser Kreiszeitung

10. September 1949

Gronau - kurz belichtet

Eine Sitzung der Gemeindevertretung ist auf Dienstagnachmittag 18 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses anberaumt worden. Sie wird sich u. a. mit dem Grundstückstausch Fürstentannen gegen das van Delden'sche Grundstück befassen.

Betriebsunfall! Der hiesige, bei der Fa. Gerrit van Delden & Co., beschäftigte P. P. geriet bei Arbeiten an der Kreissäge mit der Hand so unglücklich in die Säge, daß er sich erhebliche Verletzungen zuzog.

Rußlandheimkehrer. Nach 6jähriger Abwesenheit kehrte jetzt unser Gronauer Mitbürger Walter Zakostelski aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Herzlich Willkommen!

Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene. Am 16. 9. 49 findet im Saale des Hotel zur Post um 20 Uhr eine öffentliche Versammlung aller Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen statt. Es spricht der 1. Landesverbandsvorsitzende Kamerad, Rechtsanwalt Dr. Weltersbach aus Düsseldorf. Thema: Aktuelle Tagesfragen zur Rentenversorgung. Es wird allen Beschädigten und Hinterbliebenen angeraten zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Matthias Föcher spricht. Der 2. Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes wird am Donnerstag, dem 15. September auf einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung im großen Saal des Hotel „Zur Post" zum Thema: „Die Gewerkschaften im neuen Bundesstaat" sprechen. Alle Funktionäre und Mitglieder der Gewerkschaft werden gebeten, an dieser Versammlung teilzunehmen. Die Versammlung beginnt pünktlich um 20 Uhr.

Großfeuer in Ochtrup. Auf bisher ungeklärte Weise entstand in den Nachmittagstunden des vergangenen Mittwoch im benachbarten Ochtrup beim Bauern Obhof ein heftiger Brand. Das Feuer griff sehr rasch um sich und zerstörte große Vorräte an Weizen, Hafer, Heu usw. Das Vieh konnte durch rasches Eingreifen der Bewohner zum Großteil in Sicherheit gebracht werden. Personenschäden sind nicht entstanden.

Vor 50 Jahren, also im Jahre 1899, erstrahlte Gronau zum ersten Male im Glanze elektrischen Lichtes. Der neuen Errungenschaft begegnete man zunächst vielfach mit Mißtrauen und viele Jahre hindurch behauptete sich die altvertraute Petroleumlampe noch in den meisten Privathäusern. Gastwirt Gaßner war der erste, der durch eine Anzeige in den Gronauer Nachrichten „Tanz im elektrisch beleuchteten Saal" ankündigte. Unter der fachmännischen Leitung des langjährigen Betriebsleiters C. Geck nahm das Netz der Stromversorgung dann immer weitere Ausdehnung an.

Wo wird gebaut? Unter den Bauanträgen, die dem Stadtbauamt in letzter Zeit zugingen, befanden sich folgende Bauvorhaben: Heinrich Huke, Schildkampstraße, Wiederaufbau seines Wohnhauses; Heinrich Roßkamp, Michaelstraße, Aufstockung des Bäckereigebäudes; Ww. Hermine Arink, Wohnhaus an der Kaiserstiege; Paul Zywitzki, Vereinsstraße, Doppelwohnhaus; Gastwirt Schollbrock, Bahnhofstraße, Wiederaufbau der Garage mit Nebenräumen an der Poststraße; Bauer Terdenge, Stallgebäude; Kaufmann Bruns, Enscheder Straße, Wohn- und Geschäftshaus; Lambert Sundag, Beckerhookstraße, Garage und Waschküche; außerdem beantragt die Industrie laufend die Genehmigung für technische Bauten aller Art. Man sieht, daß nicht nur große Objekte in Angriff genommen werden, sondern auch auf eigene Initiative gebaut wird. Hoffentlich kommt bald eine größere Geldflüssigkeit, damit auch die so lange zurückgestellten Reparaturen und Aufstockungen seitens des privaten Hausbesitzes in Angriff genommen werden können. Der Wille ist wohl vorhanden. Neben dem Geldmangel ist es aber auch der drohende Zugriff des Wohnungsamtes, der viele Baulustige zurückhält, ihre Pläne durchzuführen.

Der Sportv. Vorwärts 09 hält heute abend im Vereinsheim Bergmann seine Jahreshauptversammlung ab. Näheres ist in der gestrigen Anzeige in der Heimatzeitung zu ersehen.

Grenzlandausstellung in der Textilstadt Gronau

Überaus starke Beteiligung von Industrie, Handwerk, Handel — Ca. 20000 m² Ausstellungsfläche — Starker ausländischer Besuch wird erwartet

Freitag nachmittag fand im Hotel „Zum Engel" in Anwesenheit des Niederländischen Vize-Konsuls Weyenberg, des stellvertretenden Bürgermeisters Roesgen, des Stadtdirektors Dr. Reinhardt und des Amtsmanns Jaeger mit der deutschen und holländischen Presse eine Konferenz statt, auf der Ausstellungsleiter Sommer vom Büro für Wirtschaftspublizistik (Gronau) interessante Einzelheiten zur ersten Grenzlandausstellung in Gronau bekannt gab.

Die bereits von uns und in der holländischen Grenzland-Presse kurz angekündigte **Erste Grenzland - Ausstellung** für **Handwerk, Handel** und **Industrie** findet vom 30. 10. bis 6. 11. 49 in Gronau statt. Die Ausstellung erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß durch ihre Mittlertätigkeit die wirtschaftlichen Leistungen des nordwestdeutschen Grenzgebietes Deutschlands jedem Interessenten in einer überraschenden Vielfalt des Warenangebotes dargeboten werden. So ist damit zu rechnen, daß von rund 100 Warengattungen der Industrie und des Handwerks ca. 2000 Warentypen im mehrfachem Angebot und in verschiedener Ausführung um den Verbraucher werben. Allein die Nahrungs- und Genußmittelbranche wird eine Ausstellungfläche von fast 1000 qm benötigen. Haushaltsbedarf und Möbel werden eine ähnlich große Fläche erfordern.

Die **Textilsonderschau** dürfte nach Umfang und Aufmachung auf Grund der bisherigen Anmeldungen den Rahmen üblicher Veranstaltungen sprengen.

Das Warenangebot beschränkt sich nicht auf die genannten Zweige, sondern ist angesichts der heutigen wirtschaftlichen Möglichkeiten Deutschlands, insbesondere der hier in Frage stehenden Grenzgebiete, als umfassend zu bezeichnen.

Angesichts dessen liegt es nahe, daß der Wunsch, den **Wirtschaftsaustausch** zwischen **Deutschland** und **Holland** zum beiderseitigen Nutzen zu beleben, besonders in Gronau laut wird, einer Stadt, die in früheren Zeiten tagtäglich zahlreichen Besuch der niederländischen Grenzbevölkerung aufzuweisen hatte und deren Bevölkerung durch verwandschaftliche Beziehungen einem großen Personenkreis jenseits der Grenze eng verbunden ist. Nicht zuletzt ist die Lage der Stadt Gronau selbst geeignet, dem Wirtschaftsaustausch förderlich zu sein, sofern einmal die jetzt schon anachronistisch anmutenden Behinderungen des Warenverkehrs fortfallen sollten. Vielleicht können innerhalb der neuen Bundesrepublik Deutschland konstruktive Beiträge zu diesem Zweck entwickelt werden.

Wenn hier die eine Aufgabe der Grenzland-Ausstellung angedeutet wurde, dann besteht ihre zweite sehr wichtige Aufgabe darin, dem soeben genannten Warenangebot breiteste Verbraucherschichten des Münsterländischen Binnenmarktes aus Stadt und Land zuzuführen. Für den Bauern wird die Ausstellung genau so interessant sein wie für den Städter.

Die städtischen Stellen, der Heimat- und Verkehrsverein und die Ausstelungsleitung sind sich darüber einig, daß die zur Verfügung stehenden rund **20 000 qm Ausstellungsfläche** zu einer würdigen Repräsentation der Wirtschaftskraft eines Gebietes ausgestaltet werden sollen, das seine Bedeutung der zähen Art seiner arbeitssamen Bevölkerung verdankt.

Die **Stadt Gronau** hat Vorbereitungen getroffen, um den Besucherstrom von auswärts gastfreundlich aufzunehmen und ihm Uebernachtungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Deutsche Bundesbahn hat sich bereit erklärt die Fahrpreise stark zu verbilligen. Es ist geplant, ständige Personen-Zubringerdienste durch Autobusse von solchen Orten einzurichten, die schlechte Bahnverbindungen haben.

Man sprach davon:

Gronaus Bäcker beschlossen in mehreren Versammlungen, den ambulanten Backwarenverkauf an die Kundschaft (also das Hausieren mit Brot und Backwaren) ab Montag, dem 12. 9. 1949 wieder einzustellen.

Wie noch den älteren Einwohnern bekannt, wurde vor dem Kriege sehr viel Brot mit Hilfe von Brotwagen und Transporträdern den Hausfrauen ins Haus gebracht. Dieses Bild jedoch verschwand während des Krieges aus dem Straßenleben und dürfte nun wohl endgültig der Vergangenheit angehören, welches auch schon allein aus hygienischen Gründen zu begrüßen ist. Wie wir weiter erfahren, haben die Bäckereien von Epe und der weiteren Umgebung ebenfalls beschlossen, das Hausieren mit Brot nicht wieder aufzunehmen.

Die Bäcker richten an die Einwohnerschaft die dringende Bitte, ihre Bestrebungen dadurch zu unterstützen, indem sie nach Möglichkeit kein auswärtiges Brot kauft. In der außerordentlich schweren Zeit der Brotversorgung hat das Bäckergewerbe alle Anstrengungen gemacht, die Bevölkerung vor der großen Not zu bewahren, denn damals hat sich auch von außerhalb kein Brotlieferant sehen lassen.

Den Hausfrauen ist durch die in allen Teilen der Stadt liegenden Bäckereien und Brotverkaufsstellen, — auch in fast sämtlichen Lebensmittelgeschäften, — Gelegenheit gegeben, ihre Backwaren günstig ohne Zeitverlust einzukaufen.

Weite Wege müssen viele Einwohner der Außenbezirke Gronaus zur Post zurücklegen. Gronau ist baulich unglücklich weit auseinandergezogen und trotzdem besitzt es nur ein Postamt. Wäre es nicht endlich einmal an der Zeit, an der Gildehauser Straße in Höhe der Wirtschaft Schüttmann und an der Ochtruper Straße in Höhe der Vereinsstraße Postnebenstellen zu errichten? Tausende würden das dankbar begrüßen. Auch die Zustellung von Paketen läßt in Gronau noch immer auf sich warten. Man kann es nicht verstehen, daß die Post andernorts für die gleiche Gebühr die Pakete frei Haus zustellt. Was dem einen recht, sollte dem andern doch billig sein.

Unsere Gronauer Meistersänger!



So fuhr der Gronauer Männergesangverein zum Wettstreit nach Münster
Inzwischen ist die Zahl der aktiven Sänger auf 112 gestiegen.
Photo: Atelier Golisch, Gronau

Programm
der Werbewoche
Kampf gegen Tuberkulose
in Gronau
in der Zeit vom 10. bis 24. Sept 1949

Eröffnung der Werbewoche
am Sonnabend, dem 10. 9. 49 - 20 Uhr
in der Aula der Mittelschule
Es spricht,
Med.-Rat Dr. Luttermann, Ahaus
Das musik. Rahmenprogramm bestreiten
Frau Friedel Fastabend-Rust, Sopran
Gerd Beine, Violine
Dr. Müller, Bass
Emil Schmidt, Klavier.

Sonnabend, 10. 9. 1949:
Beginn: 15,30 Uhr
Jugendsport im Stadtpark
im Dienst der Tuberkulosen-Hilfe.
Es wirken alle Gronauer Schulen, einschließlich Gymnasium und Mittelschule mit.
Die Schüler und Schülerinnen bieten sportliche Veranstaltungen aller Art.

Donnerstag, 22. 9. 1949:
Beginn 20,00 Uhr
Wettstreit der Gronauer Tanzkapellen im Concordiasaal.

Freitag, 23. 9. 1949:
20 Uhr im Concordiasaal
Konzert d. Gronauer Männergesangvereins,

Samstag, 24. 9. 1949:
Lichterfest im Stadtpark
Sämtliche Schulkinder gehen mit brennenden Fackeln zum Stadtpark und errichten eine Lichtpyramide, Lichtertanz und Singen alter Volkslieder.

Während der ganzen Werbewoche finden Haus- und Straßensammlungen statt.- Außerdem erfolgt ein Verkauf von Schlüsseln durch die Schuljugend.

Während der Werbewoche Platzkonzerte d. Stadtkapelle

Verkauf von Spendengut (keinen zum Preise von 0,10 DM durch den hiesigen Einzelhandel u. das Gaststättengewerbe. 25% der Reineinnahmen des Fußballspieles Gronau/Emsdetten am 11. 9. 49 fließen der Werbewoche ebenfalls zu.

Hier spricht der Ostvertriebene:

Dauerkleingärten für Ostvertriebene?
Das Gartengelände des Gartenbauvereins „Ostland" an der Ochtruper—Huyssenstr. soll lt. Beschluß des Gemeinderates mit Volkswohnungen bebaut werden. Es wird natürlich jeder begrüßen, daß nun auch in Gronau gebaut werden soll. Die Mitglieder des Gartenbauvereins Ostland sind jedoch weniger erbaut (trotzdem sie gleichfalls die Bautätigkeit in unserer Stadt voll unterstützen), da sie die Betroffenen sind, die ihren Garten verlieren sollen. Handelt es sich bei diesem Land um Grabeland, so genießt dennoch der Parzelleninhaber Kündigungsschutz. Es bedarf daher keiner Frage, in welcher Form eine Entschädigung erfolgen soll.

In der Versammlung des Schrebergartenvereins Eichenhof, in welcher auch die Angelegenheit Ostland zur Sprache kam, äußerte sich Bürgermeister Kerkhoff, daß die Auslagen den Kleingärtnern ersetzt werden könnten. Damit begnügen sich jedoch die Gartenfreunde des Vereins, welche fast alle Ostvertriebene sind, in keiner Weise. Jeder hat das Stückchen Land in den 2 Jahren der Bewirtschaftung lieb gewonnen und es ist ihm teuer geworden; denn ohne Schweiß — keinen Preis. Jeder hängt an dem Land wie an seiner Heimaterde, da es im Augenblick das einzige Fleckchen ist, wo sich der ostvertriebene Gartenfreund nach seinem Tagewerk in den Fabriken ungestört erholen und einen gesunden Nebenerwerb für den Topf seiner Familie schaffen kann.

Der Gartenbauverein Ostland geht daher mit dem Schrebergartenverein Eichenhof Hand in Hand und will in seinem Falle keine finanzielle Entschädigung, sondern ein Ersatzland für die Anlage von Dauerkleingärten, damit die Ungewißheit der Gartenfreunde in Zukunft nicht mehr der Schaffenskraft Einhalt gebietet.

Möge die Stadtverwaltung und die Gemeindeverordneten der Befriedigung der Kleingärtner Rechnung tragen und ein **Dauerkleingartengelände** in Gronau bereitstellen, wozu sie nach den gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet sind. Es müßte doch möglich sein, städtisches Gelände im Venn, für Ackerland, welches z. T. mitten in der Stadt oder am Stadtrand liegt, einzutauschen.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! —

Schlesischer Heimatabend in Epe

Einen köstlichen Heimatabend erlebten die Vertriebenen aus Schlesien am Montag im Kapitol-Theater Epe. Studienrat Dr. Engel begrüßte im Namen der Volkshochschule Gronau-Epe, des Flüchtlingsbeirats und der Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen die Schlesier, die den geräumigen Saal füllten, und besonders herzlich den mit spontanem Beifall empfangenen Vortragenden Dr. Wilhelm Menzel — Dozent an der Pädagogischen Akademie Dortmund-Lünen — früher in Hirschberg i. Riesengebirge — in Schlesien nur bekannt als „Menzel Willem". Nach dem gemeinsamen Gesange des ältesten Riesengebirgsliedes „Und in dem Schneegebirge" führte Dr. Menzel in feinsinniger Weise seine Zuhörer in das „geistige Schlesien", erwähnte Männer von Weltruf wie Gerhart Hauptmann und seinen Bruder Carl Hauptmann, Hermann Stehr, Eichendorff u. a. Mit köstlichem, tiefinnerlichem Humor zeichnete er den Menschen der Heimat in Prosa und Dichtungen von Paul Keller (Arbeit und Leid), Ernst Schenke („Tausend Worte Schlesisch" und „Kindernoama"). Besonders gefiel Paul Kellers Kindernovelle „Gedeon".

Dann besang Dr. Menzel die Landschaft der Heimat und wußte das Lied der Heimat künstlerisch auf der Laute zu begleiten, Wiederholungen und Kehrreime sangen die Besucher begeistert mit.

Im letzten Teil des vorzüglichen Vortragsabends „Heimat drinnen und draußen", entfesselte „Menzel Willem" in den Geschichten von schlesischen Originalen (von Wilhelm Menzel) Stürme von froher Heiterkeit Auch die oberschlesischen Originale „Antek, Frenzek und Josek" wurden durch den Vortragenden in ausgezeichneter Weise charakterisiert und erweckten immer neue Heiterkeitsausbrüche, ebenso auch die Gedichte von Ernst Schenke.

Frohbewegt kehrten die Schlesier nach zwei Stunden heimatlichen Erlebens in die vielfach so freudlose Gegenwart und ihre engen Behausungen zurück, dankbar für den gemütvollen Heimatabend, der wieder neue Hoffnung in ihnen entzündete.

Christliche Nächstenliebe

Im festlich ausgestatteten Tagesraum des „Göteborg-Heimes" fand am Donnerstag vormittag die feierliche Uebergabe des Heimes durch das Schwedische Rote Kreuz statt. Aus diesem Anlaß waren folgende Gäste aus Schweden anwesend:
Die Präsidentin des Schwedischen Roten Kreuzes, Frau Tiselius,
Lantingdirektor Herr von Hofsten,
Generalsekretär Herr Beer,
Sekretärin Frl. Emandson,
Herr Oberst Ankarkona,
Frau Svennson
und zwei Vertreter der schwedischen Patenstadt Göteborg: Herr und Frau Nielsen.
Als Vertreter deutscher Organisationen, Behörden und Industrie waren u. a. erschienen:
Landeshauptmann Salzmann,
Ministerialdirigent Stöwer, als Verter des Sozialministers Amelunxen,
Vizepräsidentin Frau Gräfin v. Waldersee,
Vizepräsidentin Frau Elsa Weeks,
Frl. Leist,
Oberstadtdirektor Rosendahl (Essen)
Ministerialrat Dr. Schwarz- Düsseldorf
Oberregierungsrat Dr. Jonen,Münster,
Syndikus Ebel,
Landrat Dr. Vagedes,
Oberkreisdirektor Sümmermann,
Frau Dr. Jan van Delden,
Frau Elisabeth van Delden,
Dr. h. c. Hendrik van Delden,
Bernhard van Delden,
Direktor Dr. ing. Carl Schubert,
Pfarrer Reukes,
Pastor Kochs, Pastor Petry,
Frau Domke, als Leiterin der Gemeinschaftshilfe,
Die Stadtverordneten von Gronau,
Baurat Heimann,
Amtmann Jaeger,
die führenden Damen vom Deutschen Roten Kreuz:
Frau Meier,
Frau Leistner,
Frau Wienandts,
Frau Determann.
Herr Direktor Siegfried Janzen vom „Mennonite Central Committee" war ebenfalls erschienen.

Nach einer musikalischen Einleitung begrüßte Bürgermeister Kerkhoff die erschienenen Gäste des In- und Auslandes und sprach namens der Stadt Gronau dem Schwedischen Roten Kreuz seinen Dank für die Stiftung der Kindertagesstätte aus. Er betonte, daß bei der großen Zahl der in Gronau beschäftigten werktätigen Frauen und die besonders stark verbreitete Tuberkulose die Berechtigung dafür geben, daß gerade in unserer Stadt dieses Heim errichtet worden ist. Das Heim würde eine jahrelang vorhandene Lücke ausfüllen und er sei gewiß, daß es viel Segen bringen wird.

Die Vizepräsidentin des Schwedischen Roten Kreuzes, Frau Tiselius, erklärte
Direktor Brahms,
Direktor Paul Unshelm,
Bürgermeister Kerkhoff,
Stellvertretender Bürgermeister u. Vertreter der Gewerkschaften Fritz Roesgen,
in deutscher Sprache, es sei für sie und ihre Freunde eine Selbstverständlichkeit gewesen, beim Aufbau von Kinderheimen in Deutschland mitzuhelfen. Sie sprach die Hoffnung aus, daß das Heim ein Hort kindlichen Glückes, der Lauterkeit und der Ordnung sein möge. Es solle eine Freude für die arbeitenden Mütter werden und sie von mancher drückenden Last befreien. Mit den Worten: „Wir sind alle Brüder" übergab Frau Tiselius offiziell das Heim der Stadt Gronau.

Herzlicher Beifall dankte ihr für ihre Ausführungen.

Herr Nielsen übermittelte in fließendem Deutsch die brüderlichen Grüße seiner Vaterstadt Göteborg an die Bevölkerung von Gronau. In Zukunft werde die Verbindung zwischen der Patenschaft Göteborg und unserer Stadt inniger werden. Er wies darauf hin, daß Kinderheime gerade in Kleinstädten ihre Aufgabe erfüllen, hier würden sie mehr Beachtung finden als anderswo und das sei die Voraussetzung für die völlige Ausschöpfung der Möglichkeiten, die eine Tagesstätte für unsere Kleinen biete. (Anhaltender Beifall.)

Stadtdirektor Dr. Reinhardt, Gronau übernahm das Heim im Gefühl tiefer Dankbarkeit. Auch er sprach den Wunsch aus, die Beziehungen, die sich mit der Stiftung des Heimes anbahnen, zwischen Göteborg und Gronau nicht abreißen zu lassen. Das schwedische Geschenk verpflichte das Pflegepersonal und die Mütter es zu wahren und zu pflegen. Dr. Reinhard übergab anschließend das Göteborg-Heim dem Deutschen Roten Kreuz, Kreisverband Gronau.

Ein herzlicher Willkommensgruß an die schwedischen Gäste leitete die ausführliche Rede des Landeshauptmannes Salzmann ein. Jndem er Schweden für dieses köstliche Geschenk seinen Dank aussprach, das nach dem Wort „Einer trage des anderen Last" wahrhaftig christlich gehandelt habe, hoffe er, daß der Jubel, der dieses Heim erfüllen werde, nach Schweden hinüberklingen möge. Auch für die Stadtverwaltung und alle die Freunde, die sich unermüdlich für den Aufbau eingesetzt haben, fand er Worte des Dankes. Der Landeshauptmann stellte besonders die Verdienste der Frau Svennson und Frau Elsa Weeks heraus, die immer wieder alle auftauchende Schwierigkeiten überwunden hätten.

Als Erinnerungsgaben und sichtbare Zeichen des Dankes überreichte der Landeshauptmann der Vizepräsidentin, Frau Tiselius, eine kostbare Vase und dem Ehepaar Nielson aus Göteborg einen irdenen Teller, der in Ochtrup hergestelit wurde und den Spruch trägt: Wo Isen liggt un Eiken waßt, dor sind ook Lü, de dorbi paßt.

Die schwedischen Gäste waren freudig überrascht und nahmen dankend die Gaben an.

Ein Liedchen, das von dem kleinen Mädel des Pastor's Petry mit kindlich-lieber Stimme gesungen wurde und die Ueberreichung von Blumen an die Schweden von zwei festlich weiß gekleideten Kindern, gab die Ueberleitung zu der Ausführung des Ministerialdirigenten Stöwer, der als Vertreter des Sozialministers Amelunxen erschienen war und die Grüße der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen übermittelte. Er erinnerte daran, daß bisher in Essen und Oberhausen je ein Schwedenheim errichtet worden sei und im Anschluß an die Einweihung des Gronauer Kinderheimes ein weiteres von Schweden gestiftetes Heim in Duisburg im Laufe des Nachmittags seiner Bestimmung übergeben werden wird.

In großen Zügen gab er einen Ueberblick über den Kampf, den das Deutsche Rote Kreuz seit 1945 zu bestehen hatte und erklärte, daß das DRK. nunmehr in der Lage sei, solche Heime zu übernehmen. Indem die Aufgaben größer gewachsen wären, biete sich nunmehr auch die Möglichkeit internationaler Zusammenarbeit mit allen westeuropäischen Kulturstaaten.

Frau Meier fand als letzter Sprecher schlichte Worte der Dankbarkeit.

Damit klang die eindrucksvolle Feierstunde aus. Während die Gäste die Einrichtungen des Göteborg-Heimes, das auf dem von der Baumwollspinnerei Gronau großzügigerweise zur Verfügung gestellten Grundstück erbaut wurde, bewunderten und unsere schwedischen Freunde sich zur Abfahrt rüsteten, wehten die deutsche Bundesfahne und die schwedische Flagge vor dem Heim im Wind.

Wochenend

Jahrgang 1 — Illustrierte Unterhaltungsbeilage — Samstag, 10. September 1949

Das Rätsel der Schale / Ein westfälischer Beitrag zum Goethejahr

Von Dr. Hermann Westhoff

Kappenberg hat viele Freunde. Die Menschen des nördlichen Industriegebietes sehen in ihm vor allem eine Stätte der Erholung; dem Heimatgeschichtler ist es ein bedeutender Zeuge westfälischer Vergangenheit, und in der Kirchengeschichte hat es seinen Platz als erste Prämonstratenserabtei auf deutschem Boden. Nicht zuletzt aber sind gerade in jüngster Zeit Schloß und Kirche wieder Ziel zahlreicher Freunde der Kunst geworden. Während verschiedene Ausstellungen im Schloß reges Interesse hervorriefen, ist die alte Abteikirche unter kundiger Anleitung zu einem würdigen Raume für die letzten Zeugnisse vergangenen mönchischen Fleißes geworden.

Die Verwandtschaft der Kappenberger Grafen mit den Hohenstaufen trug der 1122 gegründeten Abtei deren besonderes Wohlwollen ein. Sie machten dem Kloster eine Reihe wertvoller Geschenke. Als es 1803 durch die Säkularisation sein Ende fand, gingen auch diese Geschenke fast restlos verloren. Was an Kunstwerken, eigenen oder übereigneten, zurückblieb, ist nur noch ein spärlicher Rest. Doch auch dieser Rest findet mit gutem Recht größte Beachtung. Das prächtige Chorgestühl gilt unbestritten als das schönste Westfalens. Die Barbarossabüste ist wahrscheinlich die einzige Nachbildung des Kaisers; sie ist „nach seinem Gesicht geformt", wie eine alte Urkunde besagt. Das romanische Triumphkreuz ist wegen seiner seelenvollen Gestaltung durch viele Abbildungen bekannt geworden. Und der Klappaltär trug seinem Maler Baegert den Ehrentitel des Meisters von Kappenberg ein.

Unter den Werken aber, die sich durch die Säkularisation in alle Welt verloren, befand sich auch die Taufschale Barbarossas, die dieser seinem Paten Otto, dem Bruder des Klostergründers Gottfried, in Dankbarkeit zum Gechenk gemacht hatte.

Die aus Silber gearbeitete Schale hat einen Durchmesser von fast 25 cm und eine Tiefe von nahezu 5 cm. Ihr Gewicht beträgt etwas mehr als ein Pfund. Ein schmaler, vergoldeter Rand schließt die Schale ein. Er ist mit gleichmäßig gearbeiteten, schräg-liegenden Blattornamenten ausgefüllt. Ebenfalls mit Gold überzogen sind auch das Mittelfeld und die beiden Umschriften. In der Mitte der Schale ist eine Taufhandlung dargestellt. Ein Priester, der mit einer Abt- oder Bischofsmütze geschmückt ist, vollzieht sie an einem jugendlichen Täufling, der in einem wenig verzierten Taufsteine seinen Platz hat. Dem Taufenden gegenüber steht ein Mann, über dessen Haupt der Name Otto eingegraben ist. Die Inschrift über dem Täufling bezeichnet diesen als Friedericus imperator.

Die zweireihige, in Versform gehaltene lateinische Umschrift, von der die Handlung eingeschlossen wird, lautet in Uebersetzung: „Der Caesar und Augustus Friedrich hat diese Gaben seinem Paten Otto dargebracht, der sie (wiederum) Gott weihte. Wasche du, den das Wasser außen benetzt, im Gedenken an den inneren Menschen, ab und reinige, was du bist, damit du seiest, was du nicht bist."

Als bei der Aufhebung des Klosters seine Schätze versteigert wurden, erstand ein Kanonikus Pick in Köln diese Taufschale für seine Kunstsammlung. Nach Jahren jedoch kam diese zum Verkauf, wobei die Schale von der Großherzogin von Weimar erworben wurde.

In Weimar nun begann Goethe sich eingehend mit der Kappenberger Schale zu beschäftigen. Die beiden eingravierten Namen hatten es ihm offenbar besonders angetan. Da er aber die Geschichte der Schale nicht kannte oder sich um sie zu wenig bemühte, geriet er mit seinen eigenen Deutungsversuchen des Bildes in eine Fehlspekulation. Im Februar 1820 schrieb er noch rein sachlich in sein Tagebuch: „Silberne Schale, Pathengeschenk Friedrichs I. an Otto, nachher den IV." Goethe folgerte also voreilig aus der Darstellung, daß es sich bei dem als Otto bezeichneten Manne um Kaiser Otto IV. handeln müsse; er glaubte, daß Barbarossa diese Schale dem jüngsten Sohne Heinrichs des Löwen zum Patengeschenk gemacht habe.

Diese Ansicht konnte jedoch einer ruhigeren Ueberlegung nicht standhalten. Einmal war es fraglich, ob Otto schon vor 1176, dem Jahre des Zerwürfnisses zwischen Barbarossa und Heinrich dem Löwen, geboren war. Sodann widersprach vor allem die Darstellung der Schale der Vermutung Goethes; denn als Otto wird hier ein Mann im besten Alter bezeichnet, während Friedrich Barbarossa dort noch als Täufling und Kind erscheint. Dem steht das wirkliche Altersverhältnis zwischen Barbarossa und Otto entgegen, da Otto IV. rund 30 Jahre jünger gewesen sein dürfte als der Rotbart.

Eigene Ueberlegungen ließen Goethe also die Lösung nicht finden. Gerade deshalb aber mag ihn das Rätsel der Schale um so mehr gelockt haben. Um doch noch zum gewünschten Ziele zu kommen, ließ er das Abbild der Schale in Steindruck vervielfältigen und übersandte die Abzüge den Fachleuten seiner Zeit zur kritischen Beurteilung. Doch auch deren Deutungsversuche waren keineswegs einheitlich. Lediglich Professor Grotefend, der Entzifferer der Keilschrift, fand den richtigen Zusammenhang, nachdem er vom Minister Stein auf Kappenberg hingewiesen worden war.

Der mißtrauisch gewordene Goethe jedoch war über das schlechte Ergebnis seiner Bemühungen verärgert. In einem seiner Briefe aus jener Zeit lesen wir die spöttische Bemerkung: „Wir besitzen hier eine niedliche, silberne Schale, die sich, wie ein gegrabenes Bild und Inschrift beweisen, von Friedrich I. herschreibt. Es ist unbestritten ein Pathengeschenk; doch können sich die Gelehrten nicht vereinigen, wer der Getaufte, wer der Taufzeuge war. Hierüber existieren nun schon fünf Meinungen, die man als Muster des Scharfsinnes und Unsinnes halten kann; eine einzige ist geradsinnig und plausibel."

Auch die Auslegung von Grotefend hat den Dichter auf die Dauer scheinbar nicht zufriedenstellen können. Sei es, daß ihm dessen Erklärung zu einfach oder zu abwegig erschien; jedenfalls verlor er zuletzt resigniert alle Lust an der weiteren Forschung um die geheimnisvolle Schale. Im Dezember 1822 schrieb er: „Es ist um die Geschichte ein wunderlich Ding; das gewisseste Resultat aller Bemühungen deshalb ist der Zweifel .... Wir besitzen ein Taufbecken mit eingegrabener alter Vorstellung und Inschrift; jedermann ist überzeugt, daß Kaiser Friedrich I. mit im Spiel sei, nun aber so viele Auslegungen über wer sonst, wie, wann und wo, daß die Sinne sich verwirren und man lieber das Becken wieder einschmelzte, damit nur niemand weiter darüber meinen könnte."

Zum Glück ist dieser Wunsch des Olympiers nicht in Erfüllung gegangen. Barbarossas Taufschale blieb auch weiterhin am großherzoglichen Hofe zu Weimar. Im Frühjahr 1933 wurde sie dann vom Berliner Schloßmuseum erworben. Nach diesem Kriege soll sie von den Amerikanern nach Wiesbaden gebracht worden sein.

Das ist Barbarossas Taufschale, die Goethe so sehr beschäftigt hat

Eine Flöte spielt im Hof / Von Ina Seidel

Ich wußte an diesem Nachmittag zuerst nicht, warum ich immer wieder an den Leonhardsplatz in Braunschweig denken mußte, aber plötzlich kam ich dahinter: Die Flöte war es — die Flöte im Hof, in die ein Kind mit unermüdlichem Entzücken seinen kleinen Odem hineinstieß, um ihn eintönig heiser und weich erklingen zu hören. Eine Röhre aus Weißblech, oben flachgedrückt und breit, unten rund und spitz zulaufend — das war für zehn Pfennig auf dem Leonhardsplatz in Braunschweig zu haben, wenn dort Messe war, und der Mann, der es feilhielt, verkaufte noch mancherlei andere Dinge.

Oh Mann — oh Wunderkrämer!

Du hattest die kleinen Holzpfeifen, an denen schlaff und klebrig ein rotes Gummisäckchen hing, das, aufgeblasen bis zur äußersten Grenze, eine leuchtende Kugel ergab, die mit einem langen, quietschenden Seufzer auf ihr unansehnliches Minimum zurückschrumpfte, wenn sie nicht vorher platzte. Und dann blieb doch immer noch das Pfeifchen zurück, das Pfeifchen mit der Gummimembran — man entsinnt sich vielleicht? Du hattest Brillen und Kneifer mit farbigen Gläsern, durch die betrachtet die Welt sich lieblich veränderte. Uhren hattest Du, begehrenswerte Uhren, und Pistolen mit dazugehörigen Zündhütchen in winzigen runden Schächtelchen, und Hähne aus Blech mit Federbüschen am Hinterteil, die das Mundstück einer vortrefflichen Pfeife verbargen. Du hattest Chenilleaffen. Vor allem aber hattest Du Flöten, Mundharmonikas und Trompeten — in großer Auswahl führtest Du das, was schlechthin als „Tute" bezeichnet wurde; denn es war Dir bekannt, uns verlangte danach, mit unserem Odem die Lüfte erklingen zu lassen . . .

Du standest am Eingang des Paradieses der Karusselle und Luftschaukeln, der Honigkuchenhändler und Schmalzbäckereien, von denen es hieß, sie arbeiteten mit Hundefett; aber wer glaubt das schon! Du warst der Fels, an den das Verlangen anbrandete und sich sofort verausgabte — ach, und mit Recht!

Leonhardsplatz in Braunschweig.

Hinter den alten Kastanien des Friedhofs zur Rechten schläft Lessing. Großer Taten Gedächtnis — was waren es uns? Was ist es den Kindern, die seither dort spielen, heute so wie ehedem?

Da aber, Wunderkrämer, mit den Uhren, die keine Stunde angeben, — Du, mit den Pistolen, die nur knallen, — Du, mit den Chenilleaffen, — zauberkundiger Stelzfuß vor dem Eingang des Jahrmarktes, — Du wirst ihnen bekannt sein, heute so wie ehedem.

Tüh, tüh . . . tüh . . . heiser, weich, eintönig.

Es ist eine Kinderflöte im Hof, eine blecherne Flöte — sonst nichts.

Westfalens kostbarster Schrein



In der Bochumer Ausstellung, Schätze, westfälischer Dome und Kirchen", die weiter geöffnet bleibt, ist Westfalens kostbarster Besitz, der Schrein der hl. Prudentia aus Beckum, ausgestellt. Die Ausstellung enthält auch den Liborischrein aus Paderborn



Was denkt Anneliese?

Helfen Sie ihr, es lohnt sich vielleicht

Wir geben offen und gerne zu, daß wir hier nicht mehr weiterkonnten. Ein Mitarbeiter schickte uns dieses Bild, wir saßen lange darüber und dachten nach, was das kleine Mädchen Anneliese jetzt denken könnte. Schließlich fanden wir den einfachen Ausweg, unsere Leser an der Zeitung mitarbeiten zu lassen.

Also: Wir suchen eine Unterschrift für dieses Bild — schreiben Sie uns, was Anneliese hier denkt. Es braucht kein Aufsatz zu sein — ein Satz genügt. Wir setzen für die beste Unterschrift 25 DM aus. Für die nächsten fünf guten Lösungen je fünf D-Mark. Schreiben Sie bitte eine einfache Postkarte an die Schriftleitung der „Ruhr-Nachrichten" mit dem Kennwort „Was denkt Anneliese." Sie werden übrigens künftig in jedem „Wochenend" eine ähnliche kleine Preisfrage finden.

Giftschlangen in Sao Paulo / Von Ernst Jünger

Santos, 18. Nov. 1936.

Ausflug nach Sao Paulo. Der Weg führte zunächst durch die mit Bananen bepflanzte Niederung von Santos und dann in bewaldete Berge hinein. Im Umkreis der Hauptstadt dehnen sich gewaltige Kaffeegärten aus. Durch zum Teil luxuriöse Vorstädte fährt der Zug in die inneren Geschäftsviertel ein, aus denen Wolkenkratzer aufragen. Sao Paulo ist „weißer" als die nördlicheren Städte; man trifft viel Italiener, auch Deutsche, dagegen weniger „Bürger von dunkler Hautfarbe" an.

Gleich nach der Ankunft hinaus zur großen Schlangenfarm von Butantan — das Wort spricht sich Bu-tan-tan. Die Absicht dieser großen Reptilienhaltung ist nicht zoologischer, sondern hygienischer Natur. Es sollen Mittel gegen den Schlangenbiß gewonnen werden, der zu den großen Plagen des Landes zählt.

Seit langem hat es mir zu denken gegeben, daß nicht nur auf diesem, sondern auch auf manchem anderen Wege die Schlange als das große Tier des Aeskulap in unseren Tagen wieder in die Heilkunst einzudringen beginnt, und zwar nicht in okkulter Weise, sondern im vollen Lichte der Wissenschaft. Freilich bin ich der Meinung, daß alle großen Mächte bei jedem Licht bestehen und jedem Grad der Aufklärung gewachsen sind. Sie spielen, während nur die Schminke der Zeit sich ändert, die alten Rollen fort.

Der Zwinger für die Giftschlangen gleicht einer ovalen Wiese, die durch einen betonierten Wassergraben umfriedet ist. Der innere Rand ist niedriger gehalten, so daß die Tiere baden können, während die steile Wölbung des äußeren ein Entrinnen unmöglich macht. Die Rasenfläche ist von bienenkorbähnlichen Hütten aus Zement bedeckt, auf denen die Sonne brütet, und die den verfallenen Termitenhügeln ähneln, die Lieblingsplätze der Reptilien sind. Man sieht sie durch die kleinen Oeffnungen ein- und ausschlüpfen, andere liegen aufgerollt in der Sonne, und wieder andere durchschwimmen mit langsamen Windungen das Wasser oder schweben ruhend in ihm. Alle Bewegungen dieser Wesen sind vollendet und stellen einen Wechsel von Figuren höchsten Ranges dar, wie der Geraden, des Kreises, der Spirale, des Ovals, der Acht, des lateinischen S, der Wellenlinie und des Ringes, dessen Anfang und Ende verflochten sind. So reine Geometrie ist möglich nur dort, wo Glieder fehlen und alle Sonderungen durch Flügel, Flossen, Hände und Füße aufgehoben sind. In diesem Sinne ist die Schlange nicht nur das vollkommenste Tier, sondern sie ist auch am vollkommensten Tier, am vollkommensten Urstoff des Lebens, wie sich das auch in der Horizontalen ihres Leibes ausdrückt, der mit seiner gesamten Länge die Erde berührt. Die hohe körperliche Perfektion der Schlange entspricht der luziferischen im Geistigen. Der Abscheu des Menschen vor ihr wäre undenkbar, wenn er sich auf ein Fremdes, Unbekanntes beziehen würde; das Tier ist vielmehr mit einem der mächtigsten Tabus belegt.

Die mannigfachen Arten, die man auf dem Rasen sich sonnen sieht, deuten den Schlangenreichtum des Landes an. Besonders zahlreich vertreten sind zwei Tiere mit starken Dreiecksköpfen, nämlich die Schauerklapperschlange und der Surucucu oder Buschmeister, der fast doppelte Manneslänge erreicht. Beide tragen ein dunkles Rautenmuster auf hellgrauem oder rötlichgelbem Grunde und sind lebhafter, prächtiger gezeichnet, als es mir vom Anblick der Tafeln des Spixschen Werkes her in Erinnerung ist.

Die Zeichnung und die Farbe dieser Häute haben eine die Form auflösende Kraft. So webt die Sonne ihre Flecken, Bänder und Kringel auf den Urwaldgrund. Das Auge fühlt sich wie durch den Anblick prunkvoller Teppiche beruhigt. Doch plötzlich fängt das Muster an zu gleiten, und diese Einheit von Ruhe und pfeilschneller Regung lähmt und verwirrt die Sinne wie ein Zauberspruch. Daher fehlt uns auch jedes Urteil darüber, wie schnell die Schlange sich bewegt.

Der Eintritt des Schlangenwärters, eines hageren Inders, der sich mit übertriebener Gleichgültigkeit auf dem Rasenstück bewegt, ruft großen Aufruhr unter den Tieren hervor. Er trägt einen Laboratoriumskittel, der bis zu den Knien Stiefel und Ledergamaschen sehen läßt, und eine weiße Mütze aus demselben Stoff. Auch führt er einen Stock mit einem Eisenhaken an der Spitze und wandelt zwischen den Schlangen umher wie einer der böse kratzenden Malebranche in Dantes Gesang. Die Tiere geraten in Erregung, sie fliehen oder stellen aus ihren tellerförmig aufgerollten Leibern die Köpfe hoch. Man sieht die Hälse sich blähen und hört das Rasseln der Klapperschlangen, wie einen Sack voll trockener Erbsenhülsen, der lebhaft geschüttelt wird.

Der Kratzer wandelt, ohne sich um das Gewimmel zu kümmern, zigarettenrauchend auf dem Rasen umher. Er achtet kaum der Tiere, die auf ihn zustoßen und auf die Stiefel, die Gamaschen, den weißen Mantelsaum losbeißen. Zuweilen hebt er eines von ihnen auf, entweder am Schwanze oder am Kopfe, gleich hinter dem Dreieck zupackend. Er bricht ihnen die Schnauze auf, zeigt die gekrümmten Giftzähne und faßt sie mit der Pinzette an. Dann läßt er sie ihr farbloses Gift wie aus einer Hohlsonde auf die Probierschale aussprizten. Ein deutschsprechender Führer bezeichnet den Biß als „sehr fatal". Auch erzählt er, daß dieser Wärter erst vorgestern durch ein starkes Stück getroffen wurde, und zwar an der kleinen Blöße, die beim Gehen zwischen dem Stiefel und der Gamasche erscheint. Sein Blut sei aber ganz ausgekocht durch die zahlreichen Vergiftungen, die das Geschäft mit sich bringe, daher habe er auch am Abend nur ein kleines Fieber verspürt.

Der Inder, eitel wie alle Schlangenbeschwörer, zeigt immer neue Kraftstücke. Er steigt in einen mit riesigen Giftkröten gefüllten Zwinger, faßt diese Tiere, die ihre Drüsen hinter dem Kopf haben, wie große Bäckerbrötchen, setzt sie zu einem Dutzend aufeinander und zeigt sie mit satanischem Grinsen herum, während eine gleichfalls giftige, wie aus grünem und weißem Saffianleder geschnittene Echse ihm über den Kittel kriecht. Die Schreckens- und Abscheurufe der Damen, denen er diesen Stapel präsentiert, sind ihm ersichtlich schmeichelhaft.

Im Zwinger der ungiftigen Schlangen stehen Bäume, in denen bis hoch hinauf die Tiere von der großen Boa bis zur zierlichen Peitschenschlange emporklettern. Auch hängen abgestreifte Häute wie Schemen in Mengevon den Zweigen herab. Besonders elegant sind die laubfarbigen Baumschlangen, die an einem Drahtgitter hocheilen,

(Fortsetzung Seite 2)

Giftschlangen in Sao Paulo

(Fortsetzung von Seite 1)

dessen Maschen ihr Leib wie eine grüne Seidenschnur auffädelt. Am prunkvollsten gefärbt sind die Korallenschlangen, von denen es außer höchst giftigen auch harmlose Arten gibt. Die grelle, schwarze, weiße und rote Bänderung zieht sich durch eine Reihe verschiedener Gattungen hindurch.

Der Wärter bringt nun, unterstützt von einem anderen, eine lange, dunkte Schlange angeschleppt, die sie vierhändig an Kopf und Schwanz gepackt haben. Die Rückenschuppen glänzen antimonschwarz, während der Bauch die gelbe Tönung alten Elfenbeins zeigt. Das Tier ist eine große Feindin der Giftschlangen; es wird daher in die Provinzen, in denen es nicht vorkommt, versandt und ausgesetzt. Der Wärter hält ihm, indem er es mit der einen Hand am Nakken faßt, mit der anderen den Kopf einer Surucucu vor, die mindestens von gleicher Länge ist. Im Nu ist er gepackt und wie ein Gelenk von seiner Pfanne vom Rachen der Schwarzen umspannt und eingehüllt. Dann sieht man langsam den dunklen Körper über den gemusterten hinweggleiten wie ein enges Futteral. Nach einiger Zeit ist nur noch die graue, sich schlängelnde Schwanzspitze zu sehen, dann verschwindet auch sie. Der Vorgang hat etwas Verwirrendes, Vexierbildartiges; es offenbart sich in ihm die Einheit des Tätigen und Leidenden, die Licht und Schatten gleichen an ein und demselben Gegenstand. Kaum ist zu unterscheiden, wer frißt und wer gefressen wird.

Gern hätte ich noch die unglücklichen Pferde gesehen, die man mit all diesen Giften impft, und deren Blut den Heilstoff gibt. Die Serum-Therapie ist ins Abstrakte, ins Wissenschaftliche, ins rein Kausale gewandter Opferkult. Jede moralische Wahrheit hat ja im Psychologischen und selbst im Physikalischen ihre Entsprechung; die Welt ist eins.

(Aus der demnächst im Otto Reichl Verlag Tübingen erscheinenden „Atlantischen Fahrt".)

Ausstellung britischer Meister. Eine der umfassendsten Sammlungen britischer Meister des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die jemals im Ausland gezeigt wurden, soll in der Zeit von Oktober 1949 bis April 1950 als Wanderausstellung nach Hamburg, Oslo, Stockholm und Kopenhagen entsandt werden. Vom 15. Oktober bis 12. November wird die Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle sein.

Das Kolchos-Wunder

Manche Städte und Dörfer haben Sehenswürdigkeiten aufzuweisen. Etwa ein uraltes Bauwerk, einen Platz, wo der Teufel gesessen haben soll, oder einen Menschen mit sechs Zehen. Der Kolchos Wudjawr IV hatte bisher nichts Derartiges. Aber heute abend würde es da sein. Wudjawr IV würde seine Sensation haben. Genosse Pirasminoschwilij rieb sich die Hände. Seine Kolchosbauern würden staunen. Sofort nach dem letzten Schulungsabend, der unter dem Thema „300prozentiges Soll aus Wald und Boden" stand, hatte er sie bestellt: eine Kreissäge. Die paar Rubel würde er in fünf Jahren glatt zurückzahlen können.

Der Abend kommt. Die Kreissäge kommt. Die Arbeiter stellen sie auf. Sie probieren aus, ob sie läuft. Einer bedient die Tretvorrichtung. Die Scheibe der Säge surrt. Ihr Rand fängt einen letzten Sonnenstrahl aus dem Abend und erglüht leise.

Die Arbeiter gehen. Genosse Pirasminoschwilij freut sich. Er will auch mal die Scheibe surren lassen. Tatsächlich es klappt. Auch bei ihm fängt der Rand den letzten Sonnenstrahl aus dem Abend und erglüht leise. Genosse Pirasminoschwilij, tretend, was das Zeug hält, beugt sich behutsam vor und hält den Finger an den wunderbar blitzenden Rand. Der Zeigefinger ist es. Das heißt: er war es. Er ist ab.

Genosse Pirasminoschwilij brüllt. Der ganze Kolchos läuft zusammen. Pirasminoschwilij reckt seinen Fingerstumpen in die Höhe und deutet auf die immer noch surrende Säge.

„Wie ist das denn gekommen, Genosse?" fragt einer der Umstehenden. „So!" sagt Genossen Pirasminoschwilij mit den drei Mittelfinger an den blitzenden Rand. — —

Der Kolchos Wudjawr IV hat heute zwei Sehenswürdigkeiten: Eine Kreissäge und den Genossen Pirasminischwilij mit den drei Fingern.

Gerd Gnider



Drei Blusen-Vorschläge

Die Modezeichnerin des „Wochenend" macht Ihnen hier drei Blusen-Vorschläge —, einen ernsthaften, einen festlichen und einen einfachen. Wenn die Leserinnen des „Wochenend" einen unserer Vorschläge nachschneidern, können Sie uns ein Photo schicken, wie es im „Original" aussieht. Wir werden es gerne veröffentlichen.



Alexandra erzählt von einer jungen Journalistin

Ich hatte gerade dem Redakteur meinen Beitrag abgeliefert und verließ erleichtert das Zimmer, als er mich zurückrief.

„Hören Sie", sagte er eilig, „der Müller kann das Interview nicht machen, helfen Sie mal aus!"

„Ich?" fragte ich erstaunt, „ich schreibe Geschichten, aber für Interviews bin ich nicht zuständig."

„Ach was", unterbrach mich der Redakteur, „zuständig, so was gibt's nicht bei einem richtigen Journalisten — und das Interview brauche ich bis morgen früh."

„Was soll ich denn sagen?" fragte ich ziemlich bedrückt.

„Sie sollen gar nichts sagen, der Mann soll Ihnen was erzählen, was Bedeutendes möglichst, wofür ist er ein bedeutender Mann! Das kann er dann gedruckt lesen."

Ich machte mich mit ziemlich unbehaglichen Gefühlen auf den Weg.

Im Vorzimmer des bedeutenden Mannes empfing mich eine Sekretärin.

„Wir erwarteten eigentlich einen Herrn", sagte sie und sah selber bedeutend aus.

Ich kam mir recht dürftig vor.

„Er ist verhindert", murmelte ich, „aber wenn Ihr Chef lieber mit einem Herrn der Redaktion sprechen möchte . .."; ich war sehr bereit zu gehen.

„Nun sind Sie einmal da", meinte die bedeutende Sekretärin gnädig und verschwand hinter der gepolsterten Tür, um mich anzumelden.

Der bedeutende Mann erhob sich andeutungsweise hinter seinem komfortablen Schreibtisch zur Begrüßung. Ich nahm auf dem Besuchssessel Platz.

„Ich habe für Ihr Interview zwanzig Minuten vorgesehen", sagte er und legte eine Uhr vor sich hin.

„Oh", sagte ich verlegen, „so lange wollte ich eigentlich gar nicht bleiben."

Er zog verwundert die Stirn in Falten.

„Sie werden fragen?", sagte er und spielte mit einem goldenen Bleistift.

„Um Gottes willen", sagte ich erschrocken, „halten Sie mich doch bitte nicht für neugierig."

„Ja, was wollen Sie dann eigentlich!" rief er ärgerlich und rückte nervös an seiner Uhr.

„Der Redakteur meinte, Sie würden etwas Bedeutendes sagen, was wir dann drucken könnten", berichtete ich ihm harmlos.

Wir schwiegen uns an.

Ich wartete geduldig auf die bedeutenden Worte und betrachtete inzwischen das Zimmer. Es war groß und geschmackvoll eingerichtet, an der Wand hing ein Oelgemälde, und auf dem Schreibtisch stand die Photographie eines kleinen Jungen, der einen Teddy fest an sich preßte.

Der bedeutende Mann rutschte auf seinem Stuhl hin und her, er strich sich über die Stirn, er zupfte an der tadellos sitzenden Krawatte, er hüstelte.

Ich sah ihn erwartungsvoll an.

Da stöhnte er und begann in seinen Taschen zu suchen. Offenbar hatte er seine Zigaretten verlegt.

Ich bot ihm eine an, aber er schüttelte den Kopf: „Ich bin Nichtraucher", sagte er grämlich.

Ich zuckte die Schultern und steckte die Zigaretten wieder ein.

Er beschäftigte sich fortan mit seinem Drehbleistift, und meine Blicke kehrten zu dem Kinderbild zurück.

Mir wurde es langweilig.

„Ein reizendes Kind", sagte ich.

Er klärte sich auf: „Mein Enkel", sagte er stolz.

„Ich habe auch einen Sohn in diesem Alter", sagte ich, „er hat schon drei Teddybären aufgeschnitten, vielleicht wird er später mal Chirurg."

„Mein Enkel spielt immer Fußball damit", lächelte der bedeutende Mann. „Er besucht mich hier manchmal, dann ist der Schreibtisch das Tor."

„Mein Junge . . .", sagte ich.

„Mein Enkel . . .", sagte er.

Die Sekretärin trat ein: „Herr Dr. X", meldete sie an.

Der bedeutende Mann winkte ab. „Sie sehen doch, daß ich eine wichtige Unterredung habe", sagte er.

Nach zwei Stunden verabschiedete ich mich.

„Grüßen Sie Wölfchen!" rief er mir noch herzlich ins Vorzimmer nach.

Die Sekretärin war sehr höflich.

Etwas Bedeutendes hatte er eigentlich nicht gesagt, aber sein Enkel mußte reizend sein!



Kultur und Leben

Katholische Deutsche Akademikerschaft

Der Altherrenbund des CV, der Altherrenverband des KV, der Altherrenbund des UV, die Altmitglieder des Neudeutschen Hochschulringes, die Altmitglieder des HV, die Altmitglieder des Verbandes der katholischen deutschen Studentinnenvereine, der Katholische Akademikerverband, die Görres-Gesellschaft, die Deutsche Caritas für Akademiker, der Deutsche Albertus-Magnus-Verein und der Hildegardisverein sowie von studentischer Seite die Katholische Deutsche Studenten-Einigung (KDSE) und die Akademische Bonifatius-Einigung (ABE) traten, wie bereits gemeldet, zur KDA zusammen, der auch der Katholische Universitäts-Verein Nordrhein-Westfalen beigetreten ist. Die KDA untersteht dem Protektorat des deutschen Episkopates. Der Verwirklichung der Aufgaben der KDA und der Wahrnehmung der gemeinsamen Angelegenheiten dient das jetzt gegründete Generalsekretariat der KDA, das seinen Sitz in Köln, Komödienstraße 4/8, hat. P. Laurentius Siemer O. P. wurde zum Leiter des Generalsekretariates bestellt.

Einspruch gegen „Schwarze Narzisse". Der Filmbeauftragte der evangelischen Kirche in Deutschland, Pastor Heß, Frankfurt, hat gegen die Aufführung des Rank-Farbfilms „Schwarze Narzisse" (Black Narcissus) in Deutschland Einspruch erhoben, da der Film religiöse Gefühle verletze. Der Film spielt in einer von Schwestern geleiteten Mission in Tibet. Wie Pastor Heß am Mittwoch in Flensburg mitteilte, werde sich die „Selbstkontrolle der deutschen Filmwirtschaft" noch mit dem Film befassen.

Vollkommen anständiges Benehmen

Tante Amaliens Mitbringsel / Von Lieselotte Nieland

Wir umstanden Tante Amalie beim Kofferauspacken. „Und sonst war es nett?" fragte Inge und hielt den Wäschebeutel auf. Tante Amalie ließ ein verknautschtes Bündel gebrauchter Strümpfe und Hemden darin verschwinden. „Es ist doch immer wieder schön, wenn der Zug heimfährt." Tante Amaliens Stimme zwischen dem aufgesperrten Koffermaul klang undeutlich. „Am nettsten waren die Kinder. Ihr glaubt nicht, wie gut erzogen sie waren! Ja, ja, man hat doch früher bei Euch allerlei versäumt." Barbara packte den Waschbeutel aus. Die Zahnbürste war mitten durchgebrochen. „Und sonst hast Du uns ganz vergessen?", fragte Peter und guckte in den Koffer, der leerer und leerer wurde. „Den einen Pantoffel habe ich vergessen", wunderte sich Tante Amalie. „Kocht die Milch auch nicht über?" Und dann: „Mitgebracht habe ich Euch natürlich auch was Schönes . . ." Vier Augenpaare verfolgten Tante Amaliens eifrig buddelnde Hände. Das Säckchen Mehl über dem Nachthemd war geplatzt. Unter der Seite Schwarzwälder Speck fand sich das Geschenk. Tante Amalie klopfte es triumphierend ab, die Nachbarschaft war nicht ohne Spuren geblieben. Es war ein Buch; nicht mehr neu, aber augenscheinlich lesenswert: der Rükken fehlte, und die Seiten hatten Eselsohren. „Tante Paula hat es mir mitgegeben", erläuterte sie, „weil ich gesagt habe, Ihr könntet Euch ein Beispiel nehmen an ihren Kindern, wenn Ihr auch doppelt so alt seid. Und mit Eurem Anstand wäre es leider von früher her nicht weit her. Seit Ihr bei mir seid, wird es ja besser, aber . . ." „Du blamierst ja die ganze Innung", sagte Inge. „Goldenes Anstandsbuch", las Peter. „Tante Amalie, darf ich mal raus?" „Hört Ihr", sagte Tante Amalie, „der Bub hat es am nötigsten. Er putzt sich immer die Nase, daß man meint, er trompetet das Haus um."

Das mit dem Anstandsbuch wirkte sich böse aus. Nach dem Mittagessen waren wir alle halbsatt. „Laßt das Blasen", hatte Tante Amalie räsoniert, „seid Ihr aus Blasheim?" Und dann sehr mißtrauisch: „Habt Ihr eigentlich saubere Fingernägel?" „Aber Tante Amalie", empörte sich Barbara. „Begegne den Deinen freundlich und gelinde. Ewiges Schimpfen verleidet Dein Heim! Seite 252", meldete Peter. Tante Amalie würgte mit der Gabel in den Kartoffelklößen herum.

Am Abend hatten wir die erste Anstandsstunde. „Schließt die Haustür ab und kommt ins Wohnzimmer", sagte Tante Amalie feierlich. „Wenn Dir jemand widerspricht, boxe ihm höflich eins unter die Nase", zitierte Peter scheinheilig. „Ihr rennt die Treppe runter wie die Holzböcke und knallt die Türen, daß das Haus wackelt", leitete Tante Amalie ein, „und wenn Ihr so weitermacht, kriegt Ihr als Mädchen nie einen Mann. Da fehlts Euch an der Grazi (lies Grazie). Und was das Hinsetzen angeht", sie hob das Buch vor die Nase —, „so laß Dich nicht mit gebeugtem Oberkörper plötzlich und ungeschickt auf den Sitz fallen, sondern halte in kurzer Entfernung vor dem Stuhl still, um Platz für die Körperwendung zu haben.

Hier mußten wir Tante Amalie vom Fußboden aufziehen. „Das ist Anmut", sagte sie, als wir sie auf den Stuhl gesetzt hatten. Peter nahm das Buch. „Unter Benehmen in Gesellschaft" steht, daß man stets nur mit der rechten Hand aus der Flasche einschenken darf. Habt Ihr das schon geübt?" Wir waren alle sehr unbefangen. Eine Stunde später hatten wir alle einen Schwips.

Das Schlimmste aber war und blieb das Fluchen. „Ich weiß nicht", sagte Tante Amalie, „wo Ihr die böse Angewohnheit mit dem vielen „Gotteswillen" und „diesem und jenem" und andere Dreckswörter her habt. Wo Ihr so gute Vorbilder habt! Onkel und ich, wir haben nie geflucht." — —

Wir sahen es ein, und vielleicht hätte es wirklich geholfen, wenn nicht —. Ja, am nächsten Tag sahen wir Lux im Hof mit einem viereckigen, grauen Etwas im Maul schleunigst das Weite suchen und dahinter die Stimme unserer Sittenpredigerin: „Lux, du verdammtes Hundevieh! Lux, du saublöder Köter, das Buch!"

Zweikampf mit Ute

Aus dem Notizbuch eines Vaters

Als ich an der Waschküche vorbeikam, stand sie mit nasser Schürze und mit hochgerollten Aermeln vor der Wanne.

„Nimm die Ute mit", sagte meine Frau und gab mir heimlich einen Wink. Sie selbst wollte noch in die Stadt.

Ich setze mich vor Ute in die Knie und sage: „Jetzt gehen wir in den Garten."

„Ute hierbleiben."

„Dann machen wir einen sooo großen Haufen Sand."

„Ute will nicht." Sie hängt sich wieder über die Wanne und grabscht nach einem bunten Taschentuch.

„Nun komm!"

Sie guckt in meine Augen hinein. Sie findet in den Augen nichts. Da hat sie recht. Der Vater muß erst gereizt werden, ehe er harte Blicke bekommt. Sie sagt: „Ute tut waschen."

„Wir gehen in den Garten."

Sie kommt herbei, schlägt mein Bein an, lacht: „Ute hier bleibt" und trippelt wieder fort. An der Wanne blinzelt sie zurück. „Ute bleibt bißchen hier, so — so ein klein Stückchen."

Ich krame meinen Spaten und ihre Schippe aus der Ecke und lasse den Zeigefinger zappeln. Das Zappeln versteht sie. Wenn mein Finger zappelt, hat's meistens geschellt.

„Hauen, ja?" Sie wirft das Tuch ins Wasser und kommt herbei. „Ute ise lieb."

Das ist Taktik. Ich stehe dann da und will, aber ich kann nicht. Ich fasse sie am Händchen, in das andere bekommt sie ihre Schippe. — Im Garten geht es gleich los. Sie greift nach jedem Gerät in meinen Händen und sagt: „Ute tut das." Härkele ich, will sie ebenfalls härkeln, spate ich, will sie es auch, stecke ich das Unkraut ab, zieht sie Blumen raus und schimpft: „Weg damit!" Ueberall ist sie im Wege, und man hat nicht Augen genug, ihrer Herr zu werden.

„Mama gehen."

„Die Mama kann dich jetzt nicht gebrauchen, die hat ganz heißes Wasser." Sie hört mir aufs Wort, nur wenn meine Frau ruft, läßt Ute sich fünfzigmal mahnen. Ich habe da auch vielmehr Zucht drin. Eben geht meine Frau unten auf dem Sandweg zur Stadt. — „Ute!"

Sie fliegt herum, sieht meinen zappelnden Finger und kommt zurück. Noch halb auf dem Wege rufe ich ihr entgegen: „Wenn du jetzt noch einmal wegläufst, dann haue ich aber wirklich!"

Ute hat nichts gegen mich, sie schilkst noch nicht einmal, sondern bückt sich zur Petersilie hinunter: „Das ausreißen, ja?"

„Nein!"

„Das da, ja!"

„Das auch nicht, das ist Salat. — jetzt stellst du dich vor mich hin, damit ich dich im Auge behalte."

O, sie weiß, wenn es bald brennt. Sie geht auch brav vor mich und härkelt dort, sie guckt mich nicht an. Und das ist gut so.

Ich gucke auf. Ute steht etwa zehn Schritte von mir entfernt, die Härkel in beiden Händen, und hält ihr Ohr zur Waschküche hin.

„Ja? — Mama? — Hast du Ute rufen? — Ja? — Ute kommt, Mama!"

Sie wirft die Härkel hin, stolpert darüber hinweg, kommt auf mich zu und sagt, mit einem Ton, der keine Widerrede duldet: „Mama hat Ute rufen!" Sie geht vorbei und trippelt den Gartenweg hinunter.

Na ja, wenn die Mama gerufen hat, — sie hört also doch, wenn die Mama ruft. Und Gott sei dank, jetzt geht wenigstens meine Arbeit voran. Als ich nachher einmal aufblicke, sehe ich sie am Zaundraht Taschentücher aufhängen. Weit rechts, auf dem Sandweg hinten, kommt meine Frau erst aus der Stadt zurück.

Da renne ich den Gartenweg hin zur Waschküche. Ute vernimmt meine knallenden Schritte und schaut auf, sie wird blaß, jetzt hat's geschellt! Fast ganz hintenüber muß sie den Kopf legen, wenn sie in meine Augen hineingucken will. Sie hält sich eine Hand schon hinten drüber. Und plötzlich werden ihre Augen hell, Farbe kommt in ihr Gesicht zurück, sie lacht . . .

Denn ich stehe da und will, aber ich kann nicht.

Der arme Witwer

Bald nach dem Tode der Königin Luise begegnete Friedrich Wilhelm III. Unter den Linden der Madame du Titre, die ihm bekannt war. Mme. rauschte auf ihn los, machte ihren besten Hofknicks und sagte: „Ach Gott, Majestäteken, vor Ihn' is' det jetzt schlimm. Wer nimmt schon een Witwer mit sieben Kinder!"

Der Nordwestdeutsche Rundfunk sendet:

225,6 m **NWDR** 332 m

Nachrichten (werktags): 5.45, 6.45, 7.45, 8.45, 12.45, 19.45, 21.45, 24.00; aus Westdeutschl.: 8.50; Echo d. Tages: 19.00-19.30; Landfunk (werktags): 12.30-12.45; Schulfunk (werktags): 9.00.

SONNTAG 11. September

07.00 Hafenkonzert
07.40 Gartenfunk
08.00 Orgelmusik
09.00 Festgottesd. aus Flensburg
10.00 Meister ihres Faches
10.30 Morgenfeier
11.00 Tänze von Smetana
11.15 Unterhaltungsmusik
12.00 Sang und Klang I
14.00 Tür zum Märchenland
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Preisverkündigung der Funklotterie
15.45 Was ihr wollt
18.00 Meisterw. d. Musik (Mozart)
18.45 Vom notwendigen Leichtsinn
19.30 Sportmeldungen
20.00 **Kleine Wünsche großer Leute**
22.20 Tanzmusik
23.00 Klaviermusik von Chopin
23.15 Melodie zur Mitternacht
00.50 Liebesbriefe und Lieder

MONTAG 12. September

07.10 Der Deutsch-Römer Feuerb.
08.00 Start in die Woche
10.30 Vormittagskonzert
11.00 Rund um die Berolina
11.30 Die bunte Platte
12.00 Funkbilder aus Niedersachs.
12.00 Von der Waterkant
12.30 Landfunk
13.20 Musik am Mittag
15.35 Tanzmusik
16.00 Unterhaltungskonzert
16.45 Kammermusik
17.45 Warum ist das schlecht?
18.00 Blauer Montag
19.00 Echo des Tages
20.00 **Sinfoniekonzert** (Bruckner)
21.15 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank
22.30 Fauler Zauber Spätkabarett
23.00 Nachtprogramm. „Die Wahlverwandtschaften v. Goethe"

DIENSTAG 13. September

07.10 Das Fünf-Minuten-Lexikon
08.00 Unterhaltungsmusik
08.55 Ratschläge fürs Haus
10.30 Vormittagskonzert
11.30 Finnische Volkslieder
11.45 Kammermusik
12.00 Funkbilder aus Niedersachs.
12.00 Musik zur Mittagspause
12.30 Landfunk. Reportage
13.20 Musik am Mittag
15.35 Musik zur Unterhaltung
16.00 Kinderfunk
16.30 Kleinkunst - groß geschrieb
17.00 Klaviermusik
18.00 Musik zum Feierabend
19.00 Echo des Tages
19.30 Pension Dienstag
20.00 Wer hört, gewinnt
20.30 Ein Balinese in Berlin
21.00 **Wir bitten zum Tanz**
22.10 Johann Strauß
22.40 Moderne Unterhaltungsmusik
23.00 Nachtprogramm

MITTWOCH 14. September

08.00 Kleine Melodie
08.55 Schönheitspflege
10.30 Operettenmelodien
11.00 Rund um die Berolina
11.30 Die bunte Platte
12.00 Funkbilder aus Niedersachs.
12.00 Musik zur Mittagspause
12.30 Ländliche Volkshochschule
13.20 Musik am Mittag
15.35 Das Hamburger Radio-Tanz- und Unterhaltungsorchester
16.00 Kleine Stücke groß. Meister
17.00 Lieder von Mendelssohn-Bartholdy
17.15 Klaviermusik
18.05 Musik zur Unterhaltung
20.00 Wie es euch gefällt. Heide, Moor und Waterkant
21.30 Gespräch über die Grenze
22.00 Sinfoniekonzert
22.00 **Strahlungen**, von E. Jünger
23.15 Was darf es sein?

DONNERSTAG 15. September

07.10 Die großen Abenteuer
08.00 Musik am Morgen
10.30 Vormittagskonzert
11.00 Rund um die Berolina
11.30 Kleines Konzert mit jungen Künstlern
12.00 Funkbilder aus Niedersachs.
12.00 Unter italienischer Sonne
12.30 Landfunk
13.20 Musik von Georges Bizet
15.35 Eins zum anderen
16.00 Kinderfunk
16.30 Hambg. Radio-Tango-Orch.
17.00 Streichquartett
17.45 Vortrag v. Prof. Dr. Höffner
18.10 Zwischen sechs und sieben
19.00 Echo des Tages
20.00 **Der Freischütz.** Romantische Oper in drei Akten v. Carl Maria von Weber
22.30 Musik zur Unterhaltung
23.00 Nachtprogramm

FREITAG 16. September

08.00 Beliebte Melodien
08.30 Gerhard Gregor an d. Funkorgel
08.55 Die Frau im Beruf
10.30 Vormittagskonzert
11.00 Rund um die Berolina
11.30 Die bunte Platte
12.00 Funkbilder aus Niedersachs
12.00 Musik zur Mittagspause
12.30 Landfunk
13.20 Musik am Mittag
15.35 Scharmante Kleinigkeiten
16.00 Bunte Reihe
17.00 Kammermusik
18.00 Musik am Feierabend
19.00 Echo des Tages
19.30 Vortrag
20.00 **Das vergessene Ich.** Hörspiel nach einem Bühnenstück von Richard Reich von Hille Brodersen
22.00 Gespräch zwisch. Ost u. West
22.30 Beliebte Tanzmelodien
23.00 Von neuer Musik

SONNABEND 17. September

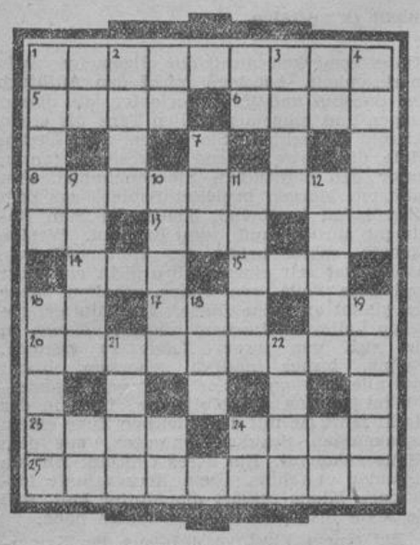
07.15 Der fröhliche Wecker
08.00 Ich freue mich, daß morgen Sonntag ist
08.55 Laterne . . . Laterne
10.30 Vormittagskonzert
11.00 Rund um die Berolina
11.30 Die bunte Platte
12.00 Funkbilder aus Niedersachs.
12.00 Frohes Wochenende
12.30 Landfunk
13.20 Musik am Mittag
14.15 Musik an zwei Klavieren
14.30 Uns nedderdütsch Heimat
15.30 Chormusik
16.00 Der frohe Samstagnachmittag
18.30 Volksmusik
19.00 Aus unserem westdeutschen Tagebuch
20.00 **Lampions.** Ein großer bunter Abend aus Ratzeburg
22.15 Tanz auf Welle Frankfurt
23.00 Rhythmische Klänge
23.30 Tanzmusik

Rätselei

Das Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Frucht der wilden Rose, 5. Stadt in Holland, 6. Streit, Hader, 8. Tempelsklavin, 13. männl. Kurzname, 14. Kuppel, gewölbeartige Decke, 15. Vorgebirge, 17. Gewandtheit, gutes Benehmen 20. Titel, 23. Stock, 24. Planet, 25. Meßgerät für Fern- und Höhenmessungen.

Senkrecht: 1. Raubfisch, 2. durchsichtiges Gewebe, 3. Sprache der Südseeinsulaner, 4. Hautkrankheit, 7. chem. Element, 9. Asiat, 10. Körperteil, 11. weibl. Vorname, 12. Wurfseil, 16. besonders, eigentümlich, 18. Mündungsarm des Rheins, 19. bemessener Zeitraum. 21. Nebenfluß der Elbe, 22. Robbenfell



Die Denksportaufgabe

Herr Schultz gibt 25 Proz. seines Taschengeldes für Zigaretten aus. Von dem Rest kauft er sich Brot, Wurst und eine Kinokarte, wobei er im Bäckerladen ein Neuntel seiner verbliebenen Barschaft liegen läßt. In der Metzgerei bezahlt er zwei Drittel der Summe, die er vorher für Zigaretten ausgab und dem Fräulein an der Kinokasse gibt er das 3½fache wie der Bäckersfrau. Dann macht Herr Schultz Kassensturz und stellt fest, daß er noch 1,25 DM als Rest hat. — Wieviel Taschengeld hatte Herr Schultz zu Anfang?

Das Silbenrätsel

Aus den Silben: ab — am — an — auf — be — ber — ber — ber —ber — can — ce — ci — da — de — del — der — der — du — e — e — eng —fri — gau — gie — gon — ha — ha — hals — heiß — hon — i — ich — in — ka — la — län — le — lo — lo — mar — me — mer — nach — nan — o — o — phe — ra — ras — rie — ro — ro — schlüs — schnei — sel —si — sporn — ster — stra — sucht — te — ti — tre — tung — war — zo sind 21 Wörter zu bilden, deren ersten Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Gewürzpflanze, 2. Besitzer, Eigentümer, 3. Dietrich, 4. Fleischklößchen, 5. Don Quichottes Pferd, 6. deutscher Festspielort, 7. Schraubenschlüssel, 8. mittelamerikanischer Staat, 9. Hauptstadt der portugiesischen Kolonie Angola, 10. schlechte Eigenschaft, 11. römischer Staatsmann und berühmter Redner, 12. hitziger, leicht erregbarer Mensch, 13. Wucherer, 14. griech. Jüngling, 15. Schuhflicken, 16. Tierkunde, 17. Brotaufstrich, 18. Höflichkeitsbesuch, 19. Stadt in Australien, 20. westindische Insel. 21. Brauereirückstand.

(Die Lösungen finden Sie im nächsten „Wochenend")

Der rätselhafte Schatten

Von Friedl Marggraf.

Ich habe meinen Großvater mütterlicherseits nicht mehr gekannt. Vor meinem inneren Auge steht daher unentwegt jener stattliche, noch jugendliche Mann mit dem glühenden Stürmergesicht des Burschenschafters, wie er sich mir auf einem kunstvoll ausgeführten Schattenbild darstellte, das in unserer Wohnstube hing.

Einmal nun, ich war dazumal noch ein halbes Kind, wurde meine Mutter sehr krank. Es waren bange Tage und Nächte, und der Ausgang schien ganz ungewiß.

Eines Abends, nachdem ich eben erst die Lampe im Krankenzimmer entzündet hatte, rief meine Mutter mich noch einmal zurück und wies mir in großer Erregung ein Schattenbild, das sich ihr gegenüber auf der Wand abzeichnete. Es stand ziemlich hoch oben, zwischen Wäscheschrank und Hohlkehle, und glich so unverkennbar dem meines Großvaters, daß der Versuch, es abzuleugnen, mir sinnlos erschien. Auch das herbeigerufene Mädchen erkannt die Aehnlichkeit sofort und aus sich selbst heraus.

Zum Glück nahm es meine Mutter, stets gern das Bessere glaubend, als ein glückbringendes Zeichen. Ich selbst aber, damals allem „Spuk" gegenüber womöglich noch skeptischer eingestellt als heute, machte mich unverzüglich daran, die Erscheinung zu ergründen. Ich schraubte andere Glühlampen ein, verrückte die Stehlampe, öffnete und schloß die Vorhänge, verhängte den Spiegel und verstellte die Möbel an der gegenüberliegenden Wand — das Bild stand unbeweglich, als sei es auf die Wand gemalt. Es erschien an drei aufeinanderfolgenden Abenden, jeweils nach Einbruch der Dunkelheit. Vom vierten Tage an verblich es mehr und mehr, seine Umrisse verloren an Klarheit und schienen manchmal zu schwanken, und endlich verschwand es ganz. Im selben Maße, wie das Bild abnahm, steigerte sich das Wohlbefinden meiner Mutter. Und in meiner Freude darüber vergaß ich es endlich ganz.

(afd)

Unser Jugend Roman

Mit dem neuerscheinenden „Wochenend" haben wir ein kleines Geschenk an unsere Leser zu überreichen: Den „Jugendroman." Wir hoffen, daß nicht nur die Jugend, sondern auch die Aelteren mit Jack London, dem großen Erzähler, zufrieden sein werden. Wobei es durchaus nicht unbedingt so zu sein braucht, wie unser Zeichner Willy Kleppe den Erfolg des Jugendromans sah. Und wenn schon: Es ist bestimmt keine Schande für die Großen, diesen Roman, der nun jeden Samstag im „Wochenend" erscheint, mitzulesen.

„Wolfsblut"

Von Jack London

I.

Auf der Fährte nach Fleisch

Dunkler Tannenwald dräute finster zu beiden Seiten des gefrorenen Wasserlaufs. Der Wind hatte kürzlich die weiße Schneedecke von den Bäumen gestreift, so daß sie aussahen, als drängten sie sich unheimlich düster in dem schwindenden Tageslicht aneinander. Tiefes Schweigen lag über dem Lande, das eine Wildnis war, ohne Leben, ohne Bewegung, so einsam, so kalt, daß die Stimmung darin nicht einmal traurig zu sein schien. Vielmehr lag es wie ein Lachen darüber, ein Lachen, schrecklicher als jede Traurigkeit, freudlos wie das Lächeln der Sphinx, kalt wie der Frost und grimmig wie die Notwendigkeit. Die unerbittliche, unerforschliche Weisheit des Ewigen lachte da über die Nutzlosigkeit des Lebens und seiner Anstrengungen. Es war die echte Wildnis, die ungezähmte, kaltherzige Wildnis des Nordens.

Und doch war Leben in dem Lande, trotziges Leben noch dazu! Denn den gefrorenen Wasserlauf hinunter zog mühsam eine Reihe wolfsähnlicher Hunde. Ihr dichter Pelz war dick mit Reif bedeckt; ihr Atem fror in der Luft, so wie er in dichten Dampfwolken aus ihrem Maule emporstieg, und hängte sich als Eiskristalle an die Haare ihres Pelzes. Sie gingen in ledernen Riemen an einen Schlitten gespannt, der hinten nachschleifte. Dieser Schlitten hatte keine Kufen. Er war aus dicker Birkenrinde gefertigt und ruhte mit dem ganzen Boden auf dem Schnee. Das vordere Ende war aufwärts gebogen, um den weichen Schnee, der wie Wellenschaum emporstäubte, aus der Bahn zu schieben.

Auf dem Schlitten stand ein langer, schmaler, viereckiger Kasten und noch andere Dinge, wie wollene Decken, ein Beil, ein Kaffeetopf und eine Bratpfanne, waren darauf festgeschnallt, doch den größten Raum nahm der lange, schmale, viereckige Kasten ein.

Vor den Hunden wanderte ein Mann auf breiten Schneeschuhen und hinter dem Schlitten ein zweiter. Auf dem Schlitten lag in dem Kasten ein dritter, dessen Mühe und Arbeit vorüber war, ein Mann, den die Kälte der Wildnis niedergeworfen und besiegt hatte, so daß er sich nicht mehr rühren noch regen konnte; denn Bewegung liebt sie nicht. Das Leben ist für sie eine Beleidigung, denn das Leben ist Bewegung, sie aber strebt danach, alle Bewegungen aufhören zu machen. So läßt sie das Wasser gefrieren, um zu verhindern, daß es ins Meer fließe, so treibt sie den Saft aus den Bäumen, bis sie ins innerste Herz hinein erstarren, und am grausamsten und schrecklichsten verfolgt sie den Menschen und zwingt ihn zur Unterwerfung, ihn, das ruheloseste aller Wesen, das in steter Empörung gegen den Spruch ist, daß am Ende alle Bewegung aufhören soll.

Vor und hinter dem Schlitten wanderten jedoch unablässig und unerschrocken die beiden Männer, die noch lebendig waren. Ihr Körper war in dicken Pelz und weichgegerbtes Leder gehüllt. Ihre Augenwimpern, Wangen und Lippen waren so vollständig mit den Eiskristallen ihres gefrorenen Atems bedeckt, daß die Gesichtszüge unkenntlich waren, was ihnen das Aussehen von gespenstischen Masken gab, von Leichenträgern aus einer spukhaften Welt beim Leichenbegängnis eines Gespenstes. Trotzdem aber waren es Menschen, winzige Abenteurer, die durch das Land der Oede, des Hohnes und Schweigens zogen und kampfbereit sich gegen eine Welt stellten, die so fern, so fremd und ohne Leben war wie die Abgründe im Weltenraum.

Sie wanderten dahin ohne zu sprechen, denn sie mußten den Atem für die Arbeit des Leibes sparen. Ringsumher herrschte lastendes Schweigen, das ihre Seelen bedrückte wie die Wassermassen den Körper des Tauchers auf dem Meeresgrunde. Es preßte sie mit dem Gewichte der Unermeßlichkeit, der unentrinnbaren Notwendigkeit. Es drängte sie in die tiefsten Winkel ihrer Seele zurück und quetschte aus ihnen, wie den Saft aus der Traube, alles falsche Streben, alle unwahre Begeisterung, alle übertriebene Wertschätzung irdischer Dinge heraus, bis sie sich klein und unbedeutend vorkamen wie Sonnenstäubchen, die mit wenig Klugheit und geringer Weisheit im Fanghallspiel der großen, blinden Naturkräfte sich hin und her bewegen.

Eine Stunde verstrich und dann noch eine. Das bleiche Licht des kurzen, sonnenlosen Tages fing an zu erlöschen, als ein ferner, schwacher Laut gleichsam in die Luft emporstieg. Rasch glitt er einige Töne hinauf, bis er zitternd auf der höchsten Note verweilte und dann dahinstarb. Man hätte ihn für den klagenden Ruf einer verlorenen Seele halten können, wenn nicht aller Traurigkeit eine gewisse hungrige, gierige Wildheit beigemischt gewesen wäre. Der Vordermann drehte den Kopf herum, bis seine Augen denen des Gefährten begegneten, dann nickten sie einander verständnisvoll über den schmalen, länglichen Kasten zu.

Ein zweiter Ruf erklang, der schrill wie eine spitze Nadel durch das Schweigen fuhr. Beide Männer erkannten, daß die Richtung, aus der er ertönte, die Schneewüste war, die sie soeben durchkreuzt hatten. Ein dritter Schrei — wie eine Antwort aus derselben Richtung, aber links von dem zweiten Ruf.

„Sie sind hinter uns her, Bill", sagte der Vordermann.

Die Stimme klang heiser und geisterhaft; der Mann hatte scheinbar mit Anstrengung gesprochen.

„Das Fleisch ist knapp", antwortete sein Gefährte. „Ich habe seit Tagen nicht die Spur von einem Kaninchen gesehen."

Weiter sagten sie nichts, doch lauschten sie aufmerksam auf den Jagdschrei der Verfolger, der dauernd hinter ihnen her tönte.

Beim Einbruch der Dunkelheit lenkten sie die Hunde in ein Tannengebüsch am Rande des Wasserlaufs und schlugen das Lager auf. Der Sarg neben dem Feuer diente als Sitz und Tisch. Die wolfsähnlichen Hunde drängten sich hinter dem



Feuer zusammen, knurrten und bissen sich, zeigten jedoch keine Lust, sich ins Dunkel zu wagen.

„Mir scheint, Heinrich, sie bleiben heute merkwürdig dicht beim Lager", bemerkte Bill.

Heinrich, der am Feuer hockte und den Kaffeetopf mit einem Stück Eis aufstellte, nickte. Er sprach auch nicht eher, als bis er seinen Platz auf dem Sarg eingenommen und zu essen angefangen hatte.

„Sie wissen, wo ihr Fell am sichersten ist", versetzte er. „Sie fressen auch lieber, als daß sie sich fressen lassen. Es sind ganz kluge Hunde."

Bill schüttelte den Kopf. „Oh, das weiß ich doch nicht."

Sein Kamerad blickte ihn verwundert an. „Zum erstenmal höre ich dich etwas gegen ihre Klugheit sagen."

„Du, Heinrich", entgegnete der andere, indem er langsam an den Bohnen kaute. „Hast du vielleicht bemerkt, was für einen Spektakel die Hunde machten, als ich sie fütterte?"

„Sie lärmten allerdings mehr als gewöhnlich", bestätigte Heinrich.

„Wieviel Hunde haben wir, Heinrich?"

„Sechs."

„Schön..." Bill hielt einen Augenblick inne, um seinen Worten größeren Nachdruck zu geben. „Wie du eben sagtest, Heinrich, haben wir sechs Hunde. Ich nahm auch sechs Stück Fisch aus dem Sack. Ich gab jedem Hund einen Fisch und hatte doch einen zu wenig, Heinrich."

„Du hast falsch gezählt."

„Wir haben sechs Hunde", wiederholte der andere mit vollkommener Seelenruhe. „Ich nahm auch sechs Stück Fisch heraus. Einohr bekam aber keinen. Ich ging hernach an den Sack und brachte ihm seinen."

„Wir haben aber nur sechs Hunde", behauptete Heinrich.

„Du, Heinrich", fuhr Bill fort, „ich will nicht sagen, daß es alles Hunde waren, aber sieben haben Fisch bekommen."

Heinrich machte eine Pause im Essen, blickte über das Feuer hinweg und zählte die Hunde.

„Es sind jetzt nur sechs", sagte er.

„Ich sah den andern über den Schnee weglaufen", beharrte Bill mit kühler Bestimmtheit, „und ich zählte sieben."

Heinrich blickte ihn mitleidig an. „Ich werd' mich mächtig freuen, wenn die Fahrt erst vorüber ist."

„Wie meinst du das?" fragte Bill.

„Ich meine, daß unsere Fracht hier dir auf die Nerven fällt und du anfängst, Gespenster zu sehen."

„Daran hab ich auch gedacht", antwortete Bill ernsthaft. „Drum, als ich das so quer über den Schnee laufen sah, untersuchte ich denselben und sah Spuren darin. Dann zählte ich die Hunde, und es waren und blieben sechs. Die Spur ist noch im Schnee. Willst du sie sehen? Ich kann sie dir zeigen."

Heinrich erwiderte nichts, sondern kaute schweigend weiter, bis er den Rest der Mahlzeit mit einer Tasse Kaffee hinuntergespült hatte. Dann wischte er sich mit dem Rücken der Hand den Mund ab und sagte: „Du glaubst also, es war —"

Ein langgezogener, furchtbar trauriger Ton, der irgendwo aus der Dunkelheit hervorkam, unterbrach seine Rede. Er hielt inne, um zu lauschen. Dann schloß er den Satz mit einer Handbewegung nach dem Geheul hin — „einer von denen?"

Bill nickte. „Ich möchte hunderttausendmal lieber das als was andres glauben, und du hast ja selbst den Lärm gehört, den die Hunde machten."

Ein Geheul nach dem andern, wobei eines immer wie die Antwort auf das andere klang, verwandelte die Stille ringsum in den lärmenden Tumult eines Tollhauses. Von allen Seiten kamen die Töne, und die Hunde drängten sich angstvoll aneinander und so dicht um das Feuer herum, daß die Hitze ihnen den Pelz versengte.

Bill warf mehr Holz auf die Glut, bevor er sich eine Pfeife anzündete.

„Ich denke, du bist ein bißchen melancholisch gestimmt", bemerkte Heinrich.

„Du, Heinrich . . ." Er sog nachdenklich eine Weile an der Pfeife, bevor er fortfuhr: „Ich dachte gerade daran, wieviel hunderttausendmal glücklicher doch der da dran ist als wir, du und ich, es je sein werden."

Dabei deutete er mit dem Daumen abwärts auf die Kiste, auf der sie saßen.

„Wenn wir, Heinrich, du oder ich, sterben, können wir glücklich sein, so viel Steine auf unsere Kadaver zu bekommen, daß die Hunde davon abgehalten werden."

„Aber wir haben auch keine Verwandten und kein Geld und all das wie der da", entgegnete Heinrich. „Eine lange Reise als Leiche ist etwas, was wir uns nicht leisten können."

„Was mich wundert, Heinrich, ist, was so'n Mensch wie der da, der im eigenen Lande ein vornehmer Herr war und sich um Essen und Trinken und ums Nachtquartier nie hat zu sorgen brauchen — was so einer hierher in diesen gottverlassenen Winkel kommt, das kann und kann ich nicht recht einsehen."

„Er hätte ein hohes Alter erreichen können, wenn er zu Haus geblieben wäre", stimmte Heinrich bei.

Bill öffnete den Mund, um zu sprechen, besann sich jedoch eines anderen. Er deutete statt dessen in das Dunkel hinein, das wie eine Mauer sie auf allen Seiten umgab Es waren in der dichten Finsternis weder Formen noch Gestalten zu erblicken, nur ein Augenpaar konnte man wie glühende Kohlen darin leuchten sehen. Heinrich deutete mit einer Kopfbewegung nach einem zweiten und einem dritten Augenpaar. Ein Kreis glühender Augen schien sich um das Lager zu ziehen. Hin und wieder bewegten sich die glühenden Punkte, verschwanden, um einen Augenblick später wieder aufzutauchen.

Die Ruhelosigkeit der Hunde hatte zugenommen; sie rannten in einem Anfall plötzlicher Angst nach der Innenseite des Feuers und drängten sich an die Männer heran. Bei der wilden Flucht war einer dicht am Feuer zu Fall gekommen, und während der Geruch seines versengten Pelzes die Luft erfüllte, winselte er vor Schmerz und Angst. Unterdessen hatte sich der Kreis glühender Augen unruhig hin und her bewegt und einen Augenblick sogar ein wenig zurückgezogen, aber wieder kehrten die leuchtenden Punkte an den früheren Platz zurück, als die Hunde ruhiger wurden.

„Heinrich, es ist ein großes Unglück, daß wir keine Patronen mehr haben."

Bill hatte seine Pfeife ausgeraucht und half dem Gefährten, auf die Tannenzweige, die sie noch vor dem Abendessen auf den Schnee gelegt hatten, die wollenen Decken und Pelze zum Nachtlager auszubreiten. Heinrich brummte zustimmend und machte sich daran, seine Mokassins aufzuschnallen.

„Wieviele Patronen haben wir noch, sagtest du?" fragte er.

„Drei", war die Antwort. „Ich wünschte, es wären dreihundert. Dann wollte ich ihnen schon was zeigen, den verdammten Bestien."

Bill schüttelte ärgerlich die Faust nach den glühenden Augen hin und fing ebenfalls an, sich die Mokassins auszuziehen, die er am Feuer aufstellte.

„Ich wünschte, diese Kälte möchte mal endlich nachlassen", fuhr er fort. „Wir haben nun schon vierzehn Tage lang fünfzig Grad gehabt, und ich wollte, ich hätte mich nie auf diese Fahrt begeben, Heinrich. Mir gefällt sie nicht! Mir ist nicht wohl dabei, und wenn ich einmal beim Wünschen bin, so möcht' ich, die Fahrt wäre erst vorbei, und du und ich, wir säßen am Feuer in Fort Mc. Gurry so um diese Zeit des Tages und spielten Karten. Ja, das möcht' ich!"

Heinrich brummte und kroch ins Bett. Beim Einduseln weckte ihn die Stimme des Gefährten.

„Hör mal, Heinrich — den andern, der dazukam und den Fisch bekam — warum bissen den die Hunde nicht weg? Das beunruhigt mich."

(Fortsetzung folgt)

Trude und der Jugendroman

Die RN-Bildgeschichte



Schachfreund

Die längst vergessene Eröffnung

Es gibt Spielanfänge, sogenannte Eröffnungen, die in der Mottenkiste verstauben. Früher einmal „der letzte Schrei", sind sie heute der Vergessenheit zum Opfer gefallen. Ein Großer aus dem Reiche der 64 Felder hat irgendwann mal irgendwen, der diese Eröffnung spielte, in Grund und Boden gespielt Das genügte den „kleinen Geistern", um sie ad acta zu legen, während die Meister sie nicht mehr anwandten, weil sie etwas Neues brauchten, das sie mehr anregte und auf ihre Phantasie befruchtender wirkte. Schacheröffnungen sind der Mode unterworfen wie Männerhosen und Damenhüte. Hier wie dort kommen ab und zu die Ladenhüter frisch aufgemacht wieder ans Tageslicht.

Der dreimalige Deutschlandmeister Kieninger gehört zu den Leuten, die in allen Eröffnungen zu Hause sind. Als kein Mensch mehr an das „Königsgambit" dachte, als der treue Ritter des „Königsgambits", Großmeister Spielmann, längst seinem Kummer durch die berühmte Schrift „Vom Krankenlager des Königsgambits" Luft gemacht hatte, gab es einige Meister, unter ihnen hauptsächlich der Schwede Stoltz und Kieninger, die plötzlich in wichtigen Turnieren den blitzblank geputzten „Ladenhüter" wieder zu Ehren und Erfolgen brachten. Die anderen hatten das Prunkstück längst vergangener Zeiten einfach vergessen! Das war, abgesehen von einigen fortschrittlichen Erkenntnissen der Schachstrategie, der Grund, warum und wieso wieder Erfolge mit dem alten, ehrwürdigen Königsgambit erzielt wurden. Die Eröffnung unserer nachfolgenden Partie ist heute auch kaum noch auf den Turnieren zu sehen, und Kieninger benützte die Gelegenheit, seinem in dieser Beziehung wenigstens unerfahrenen Gegner ein ungewohntes Problem zu stellen. Was nun daraus wurde, erfahren wir beim Nachspielen der Partie.

Läuferspiel. Gepielt im intern. Turnier in Oldenburg, 1949. Weiß: G. Kieninger (Bochum). Schwarz: Heemsoth (Bremen).

1. e4 e5 2. Lc4 Sf6 3. d3 (Der zweite Zug von Weiß kann mit Recht als „zahm" bezeichnet werden. Weiß verzichtet schon frühzeitig darauf, den Be5 anzugreifen, und wird in der Folge auch kaum zu dem, z. B. in der „Spanischen Partie" wichtigsten Angriffszug d4 kommen. Auf den natürlichen Entwicklungszug 3. Sc3 erreicht Schwarz durch das Scheinopfer 3. . . . Sxe4 — und falls 4. Sxe4 so d5 — leichter Ausgleich.) 3. . . . . Sc6 4. Sc3 Lc5 5. f4 (Es ist nun eine Variante des „abgelehnten Königsgambits" entstanden. Die hier erreichte Stellung ist im Sinne der Eröffnungslehre als ausgezeichnet für Weiß zu bezeichnen. Besser kann man als Weißer in einer modernen Eröffnung, wenn Schwarz „buchgemäß" spielt, auch nicht stehen. Diese Erkenntnis fehlt vielen Schachspielern; sie urteilen oberflächlich: alt = schlecht, wissen also keinen Unterschied zu machen.) 5. . . . . d6 6. Sf3 Lg4 7. Sa4 Lb6 (Zu einem scharfen Gegenspiel würde 7. . . . Sd4 führen, wonach es jedenfals beim Weißen nicht möglich wäre, den scheinbar eingestellten Bauern e5 zu gewinnen. Man prüfe: 8. Sxc5 dxc5 9. fxe5? Sxe4! Das ist der Witz! Nach 10. dxe4? würde Schwarz natürlich gewinnen: Sxf3+ nebst Dxd1+ und Lxf3+ usw.) 8. Sxb6 axb6 9. o-o h6 (Es wird immer deutlicher: Schwarz fühlt sich in dieser Eröffnung nicht wohl, weil sie ihm in wichtigen Einzelheiten nicht bekannt ist. Der Textzug ist ein reiner „Angstzug". Schwarz glaubt, den Fesselungszug Lg5 schon im voraus verhindern zu müssen. Viel wichtiger war aber die weitere Entwicklung und in diesem Sinne die kurze Rochade.) 10. c3 (Ein sehr wichtiger Zug. Weiß nimmt dem schwarzen Springer das Feld d4 und will gleichzeitig seinem Lc4, der immer durch Sa5 vom Abtausch bedroht ist, ein Loch (c2) zum Entschlüpfen öffnen.) 10. . . . Sa5 (Schwarz ist bereits so weit in der Entwicklung zurück, daß sich dieser Zug als Fehler auswirkt Kieninger weist auch die Fehlerhafrigkeit des Textzuges präzise nach.) 11. fxe5! Lxf3 (Das ist erzwungen, da auf 11. . . . dxe5 das bekannte Scheinopfer Lxf7+ nebst S×e5+, falls der Läufer geschlagen wird, mindestens einen Bauern erobert. Der erzwungene Abtausch fördert natürlich die weiße Entwicklung.) 12. Dxf3 dxe5 13. Lb5+ c6 14. La4 De7 15. Dg3! (Schwarz wollte gerade lang rochieren! Jetzt geht das nicht wegen Dxg7, und die kurze Rochade scheitert an Lxh6. Andererseits muß aber der Bauer g7 gedeckt werden. Nach dem erzwungenen Königszuge ist Schwarz endgültig an die Wand gedrückt. Trotzdem erfordert die Gewinnführung noch ein präzises Spiel.) 15. . . . Kf8 16. b4 Sc4 17. Lb3 (An dem Bauerngewinn Lxc6? hing kein Segen, da Weiß seine Figur anschließend mit dxc4 wiedernehmen muß und seine Bauernstellung empfindlich geschwächt hat.) 17. . . . Sd6 18. Le3 Sd7 19. Tf3 f6 20. Dg6 De8 21 Dg4 (Kieninger ist sonst jederzeit für den Abtausch zu haben, da er Endspiele virtuos beherrscht, aber hier würde der Gegner durch den Damentausch doch zu stark entlastet. Zunächst muß Schwarz gezwungen werden, die Stellung noch mehr zu schwächen.) 21. . . . Sf7 22. Taf1 Td8 23. Tg3 g5 (Diese Schwächung ist kaum zu umgehen, da nach etwa 23. . . . Tg8 24. Dg6 Schwarz noch hilfloser wäre.) 24. Tgf3 Kg7 25. De6! (Es ist so weit! Jetzt ist der Damentausch zwingend und entscheidend, da mittlerweile der f-Bauer schwach geworden ist.) 25. . . . Dxe6 (Notwendig, da sonst Txf6! folgt.) 26 Lxe6 b5 27. Lc5 The8 28. Lxd7 Txd7 28. Txf6. (Damit ist der Kampf entschieden. Weiß gewinnt mit seinen eingedrungenen Türmen zwangsläufig noch mehr Material.) 29. . . . Ta8 30. d4 Te8 31. dxe5 Sxe5 32. Ld4 Kh7 33. h3 Tde7 34. Tf5 Sd7 35. Td6 Se5 36. Lxe5 Txe5 37. Tf7+ Kg8 38 Txb7 Txe4 39. Txc6 Te2 40. Tg6+ Kf8 41. Txh6. Schwarz gab auf.

Lösung der Endspielstudie Nr. 1: 1. h7+ Kg7 2. h8D+! Kxh8 3. Kf7! (droht sowohl Lf6 matt als auch g6—g7—g8D+) 3. . . . Tf1+ 4. Lf6+ Txf6+ 5. Kxf6 Kg8 6. g7 und Weiß gewinnt.

September I

Von Georg Trakl

Gewaltig endet so das Jahr
mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
und sind des Einsamen Gefährten.

Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn im blauen Fluß hinunter
Wie schön sich Bild an Bildchen reiht —
das geht in Ruh und Schweigen unter.

Erasmus und die streitbare Magd

Von Ernst Sander WSP

Als Erasmus von Rotterdam, der feine, kluge, kränkliche, den Händeln dieser Welt abgeneigte Humanist, auf der Hohen Schule zu Paris Scholastik und Theologie studierte, geriet, bald nach dem großen Hochwasser im Januar 1497, das, wie man weiß, dem Schrein der heiligen Genoveva Gefahr brachte, seine Herbergsmutter in Streit mit einer jungen Magd, der der werdende Gelehrte, kaum hervorgetreten aus der Klosterstille der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Deventer, bisweilen einen freundlichen Blick zuzuwerfen liebte.

Die Auseinandersetzung endete unentschieden, nach heftigem Geschimpfe und wüstem Gehämmer der herbergsmütterlichen Fäuste auf den Kopf des Mädchens, das sich wacker gehalten hatte.

Noch zerzaust und ein wenig schluchzend ging die Kleine in des Erasmus Schlafzimmer, um das Bett aufzuschütteln. Erasmus, der Zeuge des Ringens gewesen war, lobte ihre Tapferkeit: an Stimmgewalt habe sie der Herrin, dem robusten Mannweib, nichts nachgegeben; doch beklage er es, daß ihre Hände schwächer seien als ihre Zunge. Ja, antwortete das Mädchen; an Mut fehle es ihr nicht, wohl aber an Kraft.

Erasmus warf sich in die schmächtige Brust. „Meinst du," sagte er, „der Ausgang der Kriege hänge einzig von der Kraft ab? List ist mehr wert." Und er riet dem Mädchen auf dessen schüchtern-erstaunte Frage, der Unholdin, sofern sie wieder handgreiflich werde, schleunigst die Fontange abzureißen, den haubenartigen Kopfputz mit den durch Eisendraht emporgehaltenen schwarzen Bandschleifen, und ihr dann in die schutzlosen Haare zu fahren.

Das war halb im Scherz hingesprochen — aber kurz vor dem Essen erscholl Geheul und Geschrei: Herbergsmutter und Magd waren abermals aneinandergeraten. Keifend und flennend, schimpfend und speiend katzbalgten sie sich; Ohrfeigen klatschten, Fäuste trommelten und pufften, und Fontange, und Schleier der Frau Antonie lagen zwischen ausgerupften Haarzotteln am Boden. Man trennte die Streitenden nicht ohne Mühe.

Bei Tisch erzählte die Herbergsmutter, obenan sitzend und einigermaßen übel zugerichtet, den lauschenden Studentlein, daß das Mädchen seine frühere Gefügigkeit aufgegeben und bei einer wohlverdienten Züchtigung Widerstand geleistet habe. „Ihr glaubt es nicht: wie eine Furie ist sie auf mich los, reißt mir die Fontange herunter, meine kostbare Fontange, schlägt sie mir in die Augen, daß mir ein glührotер Schmerz den Blick trübt, greift mir mit beiden Händen in die Haare und rauft und reißt und schlägt und beißt — — Mein Lebtag hab ich nicht solch ein böses Mädchen in solch zartem Alter gesehen."

Erasmus saß in sich gekehrt. Das also hatte sein kaum ernst gemeinter Rat bewirkt! Aus einem sanften, geduldigen Geschöpf war plötzlich eine raufsüchtige Hexe geworden. Und hätte Frau Antonie gewußt, daß sein Wort die Magd aufgestachelt habe, so hätte er wohl gar ihre Zunge zu spüren bekommen, sofern nichts Schlimmeres geschehen wäre.

Er vergaß dies kleine Erlebnis nie, weil es ihn gelehrt hatte, daß man sich nicht um Dinge kümmern soll, die einem wesensfremd sind. Er gab es auf, sich in die Händel dieser Welt zu mischen; er schliff seine geistigen Waffen und kämpfte fortan mit der Feder: fein, klug, kränklich, in emsiger Stille schaffend und bessernd, die laute Oeffentlichkeit scheuend, Entscheidungen ausweichend und zum Frieden mahnend.

Morgan sucht ein Bein

Der englische Bankier Charles Morgan sucht in Belgien ein — Bein. Es ist eine Reliquie, von der jedes englische Schulkind weiß und die Mr. Morgan aus verwandtschaftlichen Gründen besonders teuer ist. Aus nationalem und aus Familienstolz will er sie nach England überführen und seiner jungen Frau schenken.

Die Frau ist eine Urenkelin des Marquis von Amlesey, ihr Ahne aber war in der Schlacht von Waterloo Adjutant des Herzogs von Wellington. Der Herzog folgte mit seinem Adjutanten in einem Wäldchen bei Waterloo dem Schlachtenverlauf, und hier spielte sich das in der englischen Heldengeschichte so ruhmreich erwähnte Ereignis ab. Eine französische Kugel traf ein Bein des Marquis von Amlesey so schwer, daß für den Feldscher nichts mehr zu tun übrigblieb. Da drehte sich Wellington um und sagte zu seinem Adjutanten: „Ich fürchte, Mylord, Ihr Bein hat Sie verlassen". „Ich teile diese Befürchtung mit Ihnen," erwiderte der Marquis. Dann verlor er das Bewußtsein. Die Krankenträger verbanden ihm den Stumpf und bestatteten das Bein an Ort und Stelle.

Als Amsley wieder genesen war, ließ er an der Stelle, wo ihn die Kugel getroffen hatte, ein kleines Denkmal errichten, das zugleich ein Grabmal für sein Bein war.

Nun heiratete kürzlich der reiche Bankier Morgan die Ururenkelin des tapferen Marquis. Seitdem ist es sein größter Wunsch, die Familien-Reliquie nach England zurückzuführen. Er suchte in der Umgebung von Waterloo nach dem kleinen Monument und fand es im Garten eines flämischen Bauern. Der Bankier erbot sich, dem Bauern den Garten abzukaufen und in Gold zu bezahlen, um das Bein des Ahnen ausgraben zu können. Aber der Bauer will nicht Jetzt ist die britische Regierung beim belgischen Außenministerium vorstellig geworden, um Charles Morgan die Erlaubnis zu erwirken, den Boden des Bauern „nach Familiengut zu untersuchen". Die belgische Antwort steht noch aus. pf.

Es geschah in dieser Welt

Sonderbare Grabstätte Der Briefträger von St. Petersburg (Florida), der 54jährige Roy Acklin, hat seiner im März verstorbenen Ehefrau eine mit allem Komfort ausgestattete Grabstätte eingerichtet, die Einwohnern des Ortes zum Besuch offensteht. Bei der Eröffnung dieser Tage, an der Hunderte von Zuschauern teilnahmen, wurde durch Neonröhren das Grabgewölbe in rotes, blaues und gelbes Licht getaucht. Auf der Rückseite des in dem Grabmal aufgestellten Sarges erschien in Leuchtbuchstaben der wohlklingende Vorname seiner verstorbenen Ehefrau: Ga Beglah. Die Grabstätte ist mit Ventilator, Aschenbechern, Stühlen, Blumentöpfen und einem Stammbuch ausgestattet, in das sich schon 1800 Besucher eingetragen haben. Diese Besucher kommen aus nahegelegenen Gaststätten. „Ich habe aber bisher nur zwei Betrunkene gesehen", versicherte der gefühlvolle Briefträger. Jetzt hat er auch noch Telephon legen lassen, damit die Gäste ihre Bekannten anrufen können.

Geldpreise für die richtige Antwort

Die Frage dieser Woche lautet:

Wieviel der 402 Bundestagsabgeordneten sind Frauen, und wie hoch ist ihr Gesamt-Durchschnittsalter?

Für die richtige Beantwortung dieser Frage sind folgende Geldpreise ausgesetzt:

1. Preis	DM	50.—
2. Preis	DM	20.—
3.—5. Preis	DM	10,—

Die Antworten müssen — nur auf Postkarte — bis spätestens Donnerstagmittag 12 Uhr im Besitz der Redaktion der „Ruhr-Nachrichten" sein.

Die Preisträger werden in der nächsten Ausgabe des „Wochenend" veröffentlicht.



GISELA SPIELT UNSER LEBEN

Auch „Bienchen" ist mit dabei — Ein Film der Generation

In den nächsten Wochen wird „Eine große Liebe" im Revier anlaufen. Wir haben bereits während der Dreh-Arbeiten in Baden-Baden einen Sonderbericht über diesen Film veröffentlicht, den Hans Bertram, der Australienflieger, und seine Frau Gisela Uhlen, die durch ihre Schauspielkunst unter Saladin Schmitt in Bochum dem Revier unvergeßlich ist, zusammen drehten. Auch „Bienchen", die kleine Tochter der beiden Künstler, spielt mit. Die „Ifa", in deren Verleih der Film läuft, war so freundlich, uns den Inhalt zu verraten.

Eingebettet in die Hänge des Schwarzwaldes träumt um die Jahrhundertwende der internationale Weltkurort einem neuen Tag entgegen. Ein sonniger Vorfrühlingshimmel überblaut das winkelreiche Idyll der Altstadt und die weiträumigen Kuranlagen. Gäste von Rang, Namen und Besitz aus aller Welt genießen den tiefen Frieden der südlich heiteren Landschaft, erleben beglückt den Zauber einer Stadt.

Im Uhrenladen Großvater Volkhardts sitzen der zwölfjährige Enkel Klaus und Sabine von Brackwitz, das „Bienchen", einträchtig auf dem geblümten Sofa des Werkstattalkovens. Obwohl sie verschiedenen Welten angehören, verbindet sie innige Freundschaft, seit der acht Jahre ältere Klaus ihr Erretter aus Lebensgefahr wurde. Während sie entzückt dem Pendelspiel kostbarer Kunstwerke aus Barock und Rokoko, Empire und Biedermeier folgen, doziert Klaus altklug des Großvaters Lebensweisheit, daß die Uhren gerade wie ein Menschenherz schlagen. In Bienchen aber löst der vielstimmige Rhythmus dieser Klangwelt einen Tanz aus, an dem sich Klaus nicht sattsehen kann.

Da beginnt die „große Liebe"

Noch ehe die ersten Schatten den Frieden der Welt trüben, fallen sie auf das Glück der Liebenden. Sabines berechnende Mutter will dem drohenden Verfall ihres Besitzes durch eine standesgemäße Vernunftehe mit dem ältlichen Neffen einer Erbtante vorbeugen. Sabine, an sich bereit, sich ihrem Willen zu fügen, verlebt im März 1914 nach unerwartetem Wiedersehen mit Klaus einen erinnerungsreichen Vorfrühlingstag an den Stätten ihrer glücklichen Jugend. Auf dem Festball im Kurhaus aber wird ein traumhaft schöner Walzer zu einem Erlebnis der Glückseligkeit, der sie vergessen läßt, daß sie die Braut eine anderen ist. Sabine und Klaus bemerken nicht die allgemeine Aufmerksamkeit, beachten nicht den Aufbruch der Baronin und ihres Verlobten, die diesen langen und hingebungsvollen Tanz als einen Affront betrachten. Sie tanzen, zum letzten Male die ganze Jugend auskostend, tanzen unter den nächtlichen Sternenhimmel. Am nächsten Morgen begleitet Sabine, aus dem Uhrenladen kommend, Klaus, der zum Regiment zurück muß, zum Bahnhof. Wenige Monate später bricht der Weltbrand aus. Sabine hat seit einem Jahre nicht ein Wort und eine Zeile von Klaus erhalten, aber sie glaubt an seine Liebe. Ihre Mutter, die gerne „alles vertuschen" möchte, dringt in sie, sich von ihrem Kinde zu trennen. Sabine, bisher kindlich gehorsam, bricht nun alle Brücken zu der allein vom Standesdünkel beherrschten Mutter ab. Noch in der Nacht fährt sie mit dem gleichen Zuge einem unbekannten Schicksal entgegen, mit dem Klaus ankommt. Ein böses Geschick läßt sie einander verfehlen. Dem Rechenschaft fordernden Klaus erklärt die Mutter kalt, daß sie seine Briefe an sich genommen habe.

Bei einem Fluchtversuch aus der Kriegsgefangenschaft überwältigt, wird er zu achtjähriger Sühne verurteilt. Sabine, verarmt, bemüht sich, den Lebensunterhalt für das



„Bienchen" sieht sich im Spiegel an — und nebenan begegnen sich die Geliebten



kränkelnde Kind durch Nachtarbeit als Reinmachefrau zu erwerben. Gutmütig versucht die Barfrau, Sabine zu überreden, das Geld für eine gute Pflege des Kindes im Barbetrieb zu verdienen. In einem stummen Zwiegespräch vor einem Barspiegel kämpft Sabine den Kampf mit sich selbst.

Nach verbüßter Strafe sucht Klaus die Geliebte auf und glaubt, nun werde alles gut. Sabine weiß bei dem Wiedersehen, daß es nicht so ist, aber sie will diese Stunde noch einmal genießen. Auch das verwehrt ihr das Schicksal. Die „Freundin" aus der Bar taucht auf, und Klaus begreift und verzeiht, aber Sabine, die das Kind aus dieser Atmosphäre weggegeben hat, will auch den Geliebten nicht darin wissen. „Ich bin einen Weg gegangen, der mir das Recht auf mein Kind und meine Liebe genommen hat." Klaus willfährt zwar ihrer Bitte, zum Kinde zu gehen und ihm ein guter Vater zu sein; sie aber spürt, daß es die Wahrheit ist, wenn er sagt, daß er nie aufhören wird, sie zu lieben.

Wieder jagen die apokalyptischen Reiter um den Erdball, drohen die Gewalten der Finsternis die Menschheit wie in einem gespenstischen Schlund zu verschlingen. In dem großen Schicksalsstrome treiben auch Klaus und Sabine dahin. Das gleiche Geschick jedoch, das ihnen auf dem Höhepunkte des Lebens die Erfüllung versagte, läßt sie am Abend ihres Lebens, getragen von ihrer Liebe, zusammenkommen.

Die schöne Gärtnerin

Von Ernst Penzoldt

Es ist eine wunderbare Gabe der Schöpfung, daß Menschen, die man liebt, nicht altern. Du freilich vermagst es noch nicht zu ermessen, was es bedeutet: zu lieben, noch was es heißt, zu altern — —

Es war einmal ein junges Mädchen, das war so über die Maßen schön, daß alle Menschen, die es sahen, sich darein verlieben mußten, auch ich. Dir wäre es gewiß nicht anders ergangen. Es trug ein rotes Mützchen, das ihm allerliebst stand zu Gesicht, und einen roten Sweater. Wir fuhren in der Eisenbahn. Ich saß dem Mädchen gegenüber und mußte es immerzu anschauen. Es bildete sich getreulich ab in meinem törichten Herzen und blieb jung in mir bis auf den heutigen Tag. Dreißig Jahre beiläufig sind seitdem vergangen.

Gestern just sah ich meine Jugendfreundin wieder, und das ist es, was ich Dir schreiben wollte. Ich kam von Dir auf dem Rade, beschwingten Herzens und zu allen Zärtlichkeiten der Welt aufgelegt. Wenn man Rad fährt in meinen Jahren, fühlt man sich immer etwas beschwingt, man gleitet so mühelos durch das Dasein und empfindet anders als zu Fuß. Da nun geschah mir's, daß ich alles noch einmal genau so erlebte wie damals vor dreißig Jahren. Sie stand in ihrem Garten und topfte Pflanzen um, die sommers im Freiland sein durften. Ich stieg vom Rad und guckte durch den Zaun, eine gute Weile. Sie wandte mir den Rücken zu. Sie trug übrigens zur Arbeit eine verschossene Flügelschürze, wie sie einst in Mode gewesen war. Nun rief ich ihren Namen und trat zu ihr in den herbstlichen Garten. In den Bäumen raschelten knitternd silberne Streifen aus Stanniolblech, die Vögel zu schrecken. Aber sonst war es ganz still ringsum.

Die schöne Gärtnerin indessen grub jetzt ein Beet um, nachdem sie es genau nach Maß abgesteckt, rechte es, zog nach der Schnur die Rinnen für die Saat, und da sie sich bückte und mit gespreizter Hand sich aufstützte, gab sich's, daß der Abdrück davon in der schwarzen Erde blieb. Und wenn sie ihn auch der Ordnung wegen sogleich wieder glatt strich, so konnte ich's doch nicht vergessen. Denn mochte ihre Hand auch gealtert sein, die Fährte im Beet war jungmädchenhaft, war so rührend anzusehen, wie die Spuren von Kinderhänden in einem Sandhaufen. Wir verspeisten dann zusammen einen ganz vorzüglichen warmen Zwetschenkuchen mit ganz dünnem, mürbem Boden und paßten genau auf, daß wir keine Wespen mitaßen. Zwetschenkuchen und Wespen, das bedeutet unentrinnbar den Herbst. Der Himmel war klar, ein kühles Blau, und der wilde Wein, der über den Zaun hing, wurde schon rot. In einem steinernen Brunnentrog schwamm ein vergessenes Segelschiff. In den Telegraphendrähten hing ein Papierdrachen. Aber da war ein junger Apfelbaum, der blühte, o Wunder, erst jetzt.

Und? Nichts — und Menschen, die man von Herzen liebhat, altern nicht.



(29. Fortsetzung.)

Geld, natürlich kostet das Geld, dachte Corinne bitter. Weshalb wäre ich denn sonst ins Hotel du Pavillon gekommen und hätte Vincent um zehntausend Franken gebeten. Oh, welche Närrin bin ich.

Sie stieß das kleine Dachfenster hoch, daß ein Sprühregen auf ihre Hand und ihr Gesicht fiel.

Danach begann sie, ihren schwarzen Mantel überzuziehen und den Hut mit dem dunklen Schleier aufzusetzen. Lucienne sah ihr unbeweglich zu.

„Leben Sie wohl, Lucienne", sagte Corinne. „Ich werde es nicht vergessen, daß Sie mich aufnahmen. Das Königsblaue können Sie für sich verkaufen, wenn Sie es anbringen." Sie lächelte ein wenig.

„Leben Sie wohl, Madame", sagte die Schneiderin. „Leben Sie wohl. Auf Wiedersehen."

Und Corinne ging.

Sie ging in den Regen hinaus, sich vorsichtig umblickend, ob niemand ihr folgte. Durch Straßen und über Plätze ging sie, durch das ganze große Paris.

Gegen Abend, als sie durchnäßt und überwältigt von Müdigkeit auf dem linken Seineufer anhielt, wußte sie immer noch nicht, was sie tun sollte. Vier Wege gab es für sie, und zu keinem konnte sie sich entschließen.

Sollte sie zu Valier? Zu der Mutter? Zu Vincent Rambuc? Oder in die Seine?

Nicht in den Fluß. Sie fürchtete sich vor dem Tod!

Sie wollte leben. Sie war schon bald dreißig und hatte doch noch gar nicht gelebt.

Ach, sie schlug den Schleier zurück und hielt ihr Gesicht dem Regen entgegen.

Plötzlich kam ihr ein Gedanke. Wie in einer jähen Erleuchtung sah sie das kleine Kohlengeschäft vor sich, das Valier besaß, und um dessen Geschäftsgang er sich so gut wie nie kümmerte. Aus dem Dunkel der Nacht, die über dem Fluß lag, schien die Bretterbaracke zu wachsen und das kleine Kontor aus rotem Backstein, in dessen Keller Valier seine Weine einzulagern pflegte. Sie war so gut wie nie darin gewesen, in diesem Backsteinbau, und wenn Valier manchmal Weine nach Hause holte, hatte sie stets auf der Straße im Auto sitzend auf ihn gewartet.

Aber sie wußte, daß der Schlüssel zu diesem Haus irgendwo in der Dachrinne verborgen war, mit der Hand zu greifen, und erlöst durch diesen plötzlichen Gedanken an ein Dach, das sie gegen den Regen schützen würde, machte sie sich auf den Weg.

Nachts konnte sie dort bleiben, und tagsüber würde sie fort sein.

Und wenn dann das letzte Geld, das sie in der Tasche trug, aufgegessen war, würde sie sich eben endgültig zu etwas entschließen müssen.

Vielleicht war es dann gar nicht mehr nötig.

Vielleicht hatte bis dahin Valier gesprochen.

*

Der Regen über Paris hielt an.

Als Ruseaux, der Angestellte Valiers, am Dienstag mit seinem Fahrrad zu dem Kohlenlager hinausfuhr, das am Rande der Stadt lag, zwischen Schuttabladeplätzen und zum Verkauf stehenden Grundstücken, einsam und ziemlich verwahrlost, fluchte er mehr als einmal über große Wasserpfützen, die ihm in den Weg kamen.

Pierre, der mit seinem kleinen Dreirad-Lieferwagen die Kohlensäcke zu den Kunden bringen mußte, und die Stenotypistin Mademoiselle Blanche waren schon da.

Von der Dachrinne troff das Wasser herab. Der Boden des Lagers, schwarz von Kohlenstaub, glitzerte, als wäre er besät mit Diamanten.

Mademoiselle Blanche stand in dem kleinen Kontor vor dem Spiegel und ordnete die naß gewordenen Dauerwellen. Sie drehte



„Leben Sie wohl, Lucienne", sagt Corinne. „Ich werde es nie vergessen."

Zeichnung: Dudda

Locke um Locke über die Finger der linken Hand, daß sie schließlich wie lauter kleine blonde Schaumrollen um die Stirn standen.

Ruseaux, nicht besonders gut gelaunt, warf einen schiefen Blick auf Blanche.

Sie gähnte und nahm die Haube von der Schreibmaschine. Sie setzte sich auf ihren Platz. Aber ehe sie zum Stenogramm griff, blickte sie erst noch halb sehnsüchtig und halb verschlafen durch das Fenster in den grauen Himmel hinauf.

Ruseaux schnitt unterdessen pedantisch die eingegangenen Briefe auf. Es waren wenige, und nur einige davon enthielten Bestellungen.

Dann brummte er darüber, daß keiner der Bleistifte gespitzt war. Er scheuchte Blanche auf. „Wo ist nur das Federmesser?" fragte er ärgerlich. „Und der ganze Schreibtisch ist voller Staub. Wie wäre es, wenn Sie sich einmal meiner erbarmen würden?"

Blanche gähnte noch einmal und erhob sich dann langsam und widerwillig. Mit wiegenden Hüften ging sie in den angrenzenden Raum, der als Lager für Briefbogen, Umschläge, als Abstellplatz für Scheuertuch, Eimer und zur Aufbewahrung der Registratur verwandt wurde. Es standen Ballen von Packpapier herum, Bündelholz, das trocknen sollte, Schachteln, Regale. Eine große Tür ging von hier aus in Valiers Weinkeller hinunter.

Blanche griff in die Schublade des Tisches in der Ecke. Sie zog ein Staubtuch hervor. Auf dem Rückweg stolperte sie über ein Bündel Eisenreifen.

Plötzlich blieb sie stehen. Sie drehte sich um, überflog den unordentlichen, schmutzigen Raum. Ihre kurze Nase schnupperte.

„He, was ist denn?" fragte Ruseaux nebenan laut und ungeduldig. „Finden Sie mal wieder nichts?"

Blanche kam langsam mit dem Staubtuch in der Hand zu seinem Schreibtisch.

„Hier", sagte sie und dann nach einer Weile: „Heute nacht ist ein fremder Mensch dort nebenan gewesen. Wissen Sie das schon?"

Ruseaux sah sie blöde an. „Was reden Sie da?" fragte er.

„Daß heute nacht jemand nebenan gewesen ist."

„Das ist wohl nicht gut möglich", erwiderte Ruseaux griesgrämig.

Blanche hob die Schultern unter der dünnen Bluse, die ihre junge Figur deutlich zeigte, in der sie aber fror. „Jedenfalls war heute nacht jemand dort", sagte sie starrköpfig. „Alles steht anders, und die Drahtreifen sind aus dem Regal gefallen."

Ruseaux rief nach Pierre. „He! Sind Sie gestern noch oder in der Nacht oder heute morgen da nebenan im Lager gewesen?"

„Ich? Nein", erwiderte Pierre, schwarz von Kohlenstaub, denn er war eben im Begriff gewesen, Säcke zu füllen.

„Na also", machte Ruseaux, zu Blanche gewandt. „Sie haben geträumt."

Das Mädchen krauste den Mund und setzte sich an die Schreibmaschine. Pierre verschwand wieder.

Nach einer Weile sagte Blanche: „Ich pflege nicht zu träumen, Monsieur Ruseaux. Und ich wette, daß heute nacht jemand nebenan gewesen ist. Ich fühle das. Warum soll das auch nicht möglich sein? Ich bitte Sie. Denken Sie an den Weinkeller."

„Ach", machte Ruseaux und hob den Kopf, und da er trotz aller Griesgrämigkeit und aller Rauheit seines Umgangstones stets das tat, was Blanche sagte, so griff er schließlich entschlossen nach dem Telephon.

„Hallo", sagte Valier am anderen Ende des Drahtes. Wer ist dort?"

„Hier ist Ruseaux."

„Na. Und?" fragte Valier, und dann hörte er verschwommen und ohne daß er es zuerst verstand, etwas von den Ahnungen des Fräulein Blanche.

Aber dann begriff er mit einem Schlage: Es ist nachts jemand im Lager gewesen. Es hat jemand an dem Schloß zum Keller gerüttelt.

(Fortsetzung folgt)

Italien zwischen Verrat und Schläue

Wie es vor sechs Jahren zu den Kapitulationsverhandlungen hinter dem Rücken Deutschlands kam / Von Peter Potter

13. August 1943. Es ist ein Sonntag mit fürchterlicher Hitze. Sir Samuel Hoare sitzt im kühlsten Zimmer der britischen Botschaft in Madrid. Er ist der einzige Botschafter, der während dieser Hundstage in der Hauptstadt geblieben ist. Die spanische Regierung und das übrige diplomatische Korps sind, wie üblich, nach San Sebastian übersiedelt, und auch sonst ist jeder, der es sich leisten kann, an die See oder in die Berge geflüchtet. Sir Samuel hat eine ärgerliche Arbeit vorgenommen. Er bereitet sich schriftlich auf die nächste Audienz bei Franco vor, bei denen nie etwas herauskommt.

Zwei Herren in Zivil

Da meldet sich der Portier der Botschaft am Telephon. Hier seien zwei Besucher, die ihn sprechen wollten. Sie sollen schriftlich um eine Unterredung nachsuchen, antwortet der Botschafter. Die Besucher bestünden auf ihrem Wunsch nach einem sofortigen Empfang, kommt es zurück. Ihr Anliegen sei ebenso wichtig wie dringend. Nach einer Weile erscheint der Pförtner selbst und bringt einen Brief des britischen Botschafters beim Vatikan, Sir Francis d'Arcy Osborne. Darin empfiehlt er seinem Kollegen in Madrid zwei Italiener, deren Namen nur mit den Anfangsbuchstaben C. und M. angedeutet sind. Es ist klar, daß hier nicht zwei unbedeutende Besucher in der Portierloge warten, sondern Leute, die ihm etwas Außergewöhnliches zu überbringen haben.

Die beiden Besucher betreten das Zimmer. Sir Samuel erkennt an der Art, wie sie ihren Zivilanzug tragen, daß der eine Soldat, der andere ein junger Diplomat sein müsse. Er erkundigt sich nach ihren Wünschen und erfährt, sie seien — ausgestattet mit allen Vollmachten vom italienischen König und Marschall Badoglio — gekommen, um einen Waffenstillstand abzuschließen. Sie hätten Italien bereits zu einem früheren Zeitpunkt verlassen wollen, aber die Deutschen bewachten die Grenzen so scharf, daß sie auf eine günstige Gelegenheit hätten warten müssen. Diese Gelegenheit bot sich dadurch, daß am 20. August mit der „Cabo de Buena Esperanza" der bisherige italienische Botschafter in Chile mit seinem Personal in Lissabon einträfe, zu dessen Empfang man sie beide — mit falschen Pässen — nach Portugal habe senden können.

Er, so sagte der Sprecher der beiden, sei General Castellano vom Stab des italienischen Generalstabschefs Ambrosio, sein Begleiter und Dolmetscher der Gesandtschaftsrat Montenari vom italienischen Außenamt. Castellano besaß einen Paß, der ihn als hohen Beamten des italienischen Finanzministeriums auswies. Man habe es eilig, denn man müsse mit den italienischen Diplomaten von Lissabon aus nach Rom zurück, damit die Deutschen keinen Verdacht schöpften. Bis zum 20. August müßten sie eine klare Antwort der Alliierten auf ihr Waffenstillstandsangebot haben.

Sir Samuel fürchtet die deutsche Botschaft

Sir Samuel überlegte, was zu tun sei. Er besaß für einen solchen Fall weder Instruktionen noch Vollmachten. Konnte man den beiden Italienern trauen? Würde es möglich sein, das Geheimnis in Madrid zu wahren, oder würden die Deutschen, deren Botschaft übrigens Wand an Wand mit der britischen lag und deren Allgegenwart und Allwissenheit Sir Samuel offenbar fürchtete, Wind von der Sache bekommen und Berlin und die Wolfschanze, Hitlers Hauptquartier, alarmieren?

Castellano macht Hoares Zögern nervös. Er bietet sich an, sofort bis ins Einzelne die Verlagerung der deutschen Truppen in Italien bekanntzugeben und die sofortige Räumung des Balkans von italienischen Truppen zuzusichern. 15 deutsche Divisionen, darunter zwei SS-Divisionen, einschließlich der soeben von der Ostfront nach Italien geworfenen Leibstandarte, stünden zur Zeit in Italien. Man müsse eine sofortige Entscheidung treffen. Der Waffenstillstand solle nur dazu dienen, den Uebergang der italienischen Streitkräfte auf die Seite der Alliierten zu vollziehen, mit denen sie von nun an gegen Deutschland kämpfen wollten — wie im ersten Weltkriege. Die Deutschen holten immer neue Truppen nach Italien, und man riskiere, jede Bewegungsfreiheit für die italienische Armee zu verlieren.

„Eine delikate Lage für mich, Mr. Castellano", antwortet der britische Botschafter. „Selbst wenn ich Ihre Vorschläge sofort nach London kable, könnte ich Ihnen keine schnelle Antwort garantieren und nicht einmal andeuten, welche Haltung London einnehmen wird."

„Fahren Sie nach Lissabon . . ."

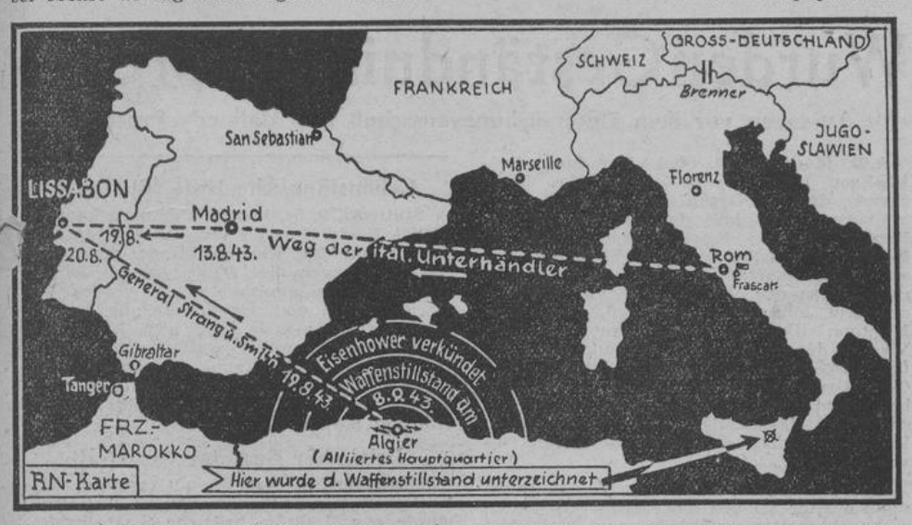
Castellanos Enttäuschung wächst. Er habe sich gerade an Sir Samuel gewandt, weil er als Freund Italiens bekannt sei. Hoare hatte seinerzeit zusammen mit Laval jenes Abkommen geschlossen, durch das Mussolini seine abessinische Beute aus der westeuropäischen Einmischungspolitik hatte retten können. Er habe sogar erwartet, daß Sir Samuel Italien eine sofortige materielle Hilfe verschaffen könne.

Würde er vielleicht erlauben, den Waffenstillstand mit seinem Militärattaché zu verhandeln? Nein, auch das gehe nicht. Madrid sei wegen der deutschen Spionage ein zu heißer Boden. Er rate daher, die Reise nach Lissabon fortzusetzen. Inzwischen werde er London unterrichten und veranlassen, daß man eine hohe militärische Persönlichkeit nach Lissabon sende, die mit den notwendigen Vollmachten für den Abschluß des Waffenstillstandes versehen sei. Auf diesen Plan einigt man sich schließlich.

Konferenz ohne Begrüßung in Lissabon

Als sie in der Nacht zum 20. August dort erscheinen, ist alles für den Schlußakt der italienischen Achsenpolitik vorbereitet. Aus Algier, dem alliierten Hauptquartier, sind General Eisenhower, sein Stabschef Bedell Smith und General Strang, ein englisches Mitglied des Stabes Eisenhowers, eingetroffen. Sie haben den fertigen, unabänderlichen Text des Waffenstillstandes auf dem runden Tisch liegen, an dem man die beiden Italiener, ohne ihnen die Hand zum Gruß zu reichen, empfängt. General Smith liest den Text vor, Montenari übersetzt. Es ist die bedingungslose Kapitulation, nicht, wie Castellano gehofft hatte, die Aufnahme Italiens als Verbündeter in die Allianz der Alliierten. Vergebens malt er die Vorteile, die die Alliierten von der Teilnahme Italiens am Kriege haben würden, in sizilianischen Farben aus. So viele Divisionen und Flugzeuge hatte Italien nicht einmal auf dem Papier besessen, wie Castellano anbietet.

Auch die Gegenseite spart nicht mit militärischem Bluff, bis General Strang, ein schweigsamer und praktischer Engländer, eingreift, um an Hand der Lagekarten aus General Castellano alles herauszuholen, was der Nachrichtendienst des Hauptquartiers brauchen kann. Zum Beispiel: Wo sich Kesselrings Hauptquartier befände? In Frascati. Und auf welchen Linien die Deutschen hauptsächlich ihre Verstärkungen heranholten? Ueber den Brenner. Kurze Zeit darauf werden beide Plätze heftig und wirkungsvoll bombardiert.



Eine Botschaft bleibt aus

Am frühen Morgen des 20. August ist man fertig. Die Italiener verabschieden sich. Diesmal mit warmem Händedruck. Man hat ausgemacht, daß die Annahme der Kapitulation durch die italienische Regierung mittels verschlüsselter Nachricht am 28. und 29. August über alle italienischen Sender gehen soll. Diese Botschaft ist nie durchgegeben worden. Warum, weiß man bis heute nicht. Castellano ist am 23. August aus Lissabon nach Rom abgereist.

Sei es nun, daß man in Rom über das lange Ausbleiben Castellanos beunruhigt ist oder von Anfang an der Meinung war, daß doppelt genäht besser halte: jedenfalls trifft nach der Abreise Castellanos aus Lissabon noch ein zweiter italienischer Unterhändler ein. Es ist General Zanucci vom Stabe der italienischen Heeresleitung des Generals Roatta, sonderbarerweise begleitet von dem englischen General Carton de Wiart, der bei einer Notlandung auf italienischem Boden schon 1941 in Kriegsgefangenschaft geraten war.

Dort, in Lissabon, entfachen sie zunächst einige Aufregung, weil man nicht weiß, wer nun die wirkliche und endgültige Vollmacht zu Verhandlungen besitzt. Dann sendet man Zanucci zu Eisenhower und Carton de Wiart nach London. Damit ist ihre Mission beendet. Denn Castellano ist inzwischen in Rom angekommen, hat die alliierten Bedingungen vorgelegt, und die italienische Regierung tut, was ihr zu tun übrigbleibt: Sie hat die Brücken hinter sich abgebrochen und muß die Bedingungen annehmen. Erst am 3. September wird dann auf Sizilien in einem amerikanischen Offizierszelt die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet. Für Italien unterschreibt General Castellano, für die Alliierten General Bedell Smith. Die öffentliche Ankündigung der Kapitulation wird, wohl aus propagandistischen Gründen, auf den 8. September, den Tag der beabsichtigten alliierten Landung in der Bucht von Salerno, verschoben.

Der schlaue Kesselring pariert den Schlag

Kostbare Zeit, über drei Wochen, sind seit jenem heißen Augustsonntag in Madrid vergangen. Die deutsche Heeresleitung hat diese Zeit gut angewandt, ihre Truppen so zu verstärken und umzugruppieren, daß die Masse der italienischen Streitkräfte nach dem 8. September in Kriegsgefangenschaft gerät und nicht mehr gefährlich werden kann. An diesem Tage, abends 18.30 Uhr, gibt Eisenhower über den Sender Algier die Kapitulation Italiens bekannt, und der Sender Rom bestätigt das Ereignis. König Viktor Emanuel hatte bis zur letzten Minute die unterschriebene Kapitulation und den Uebergang ins feindliche Lager geleugnet. „Italien steht weiter an der Seite Deutschlands", erklärt er noch am 8. September dem deutschen Botschafter Rudolf Rahn. Es gibt eine heftige Szene, denn in Berlin ist man der Sache auf die Spur gekommen. Was am 25. Juli mit der Verhaftung Mussolinis in der Absicht begonnen worden ist, dem Hause Savoyen den Thron zu retten, vollendet sich am 8. September 1943. Der erste Verbündete Hitlers ist auch der erste, der ihn verläßt. König Viktor Emanuel aber stirbt im Exil. Thron und Krone sind dem Haus Savoyen trotzdem verloren gegangen.



Generalfeldmarschall Kesselring 1943 beim Fallschirmjäger-Kommandeur Heidrich an der Italienfront

Treffpunkt der Namenlosen

Eine große Reportage über die Fremdenlegion von Jean Eparvier

(6. Fortsetzung)

Neben uns ein Hauptfeldwebel mit 23 Dienstjahren, der die Ansicht vertritt, daß eine „Handvoll Fleisch", d. h. ein Faustschlag, seine erzieherische Wirkung selten verfehle. Ein bißchen weiter ein „Junger" von 31 Jahren, ein alter deutscher Soldat und Spezialist für Tanks. Er machte den Feldzug in Frankreich mit, später in Afrika mit Rommel. In Italien wurde er auf dem Rückzug in der Nähe von Rom gefangen. Die Engländer schickten ihn erst nach Palästina, dann nach Aegypten, endlich entließen sie ihn. Nach Deutschland zurückgekehrt, suchte er erst seine Heimatstadt auf, die in der sowjetischen Zone liegt und fand dort seine Frau in bestem Einvernehmen mit den russischen Offizieren. Angeekelt, floh er in die britische Zone, wo er keine Arbeit fand. Endlich wollte er nach Straßburg, aber da er keine Grenzübertrittspapiere bekam, überquerte er den Rhein schwimmend. Er steht jetzt, wie es das Reglement vorschreibt, in strammer Haltung vor mir, den Blick auf meine Augen gerichtet, während ich ihn ausfrage. Er ist bedauernswert, aber ein ausgezeichneter Rekrut.

In der Uniform des Afrikakorps

Die Ironie des Schicksals wollte es, daß er hier wieder die Uniform des Afrikakorps anzog. Damit werden die Rekruten eingekleidet, wenn sie in Bel-Abbés ankommen, bevor sie an die Ausbildungskompanie abgegeben werden.

Man könnte auch noch von jenem Leutnant aus der Anders-Armee erzählen, der die ganze Legionärausbildung als Legionär 2. Klasse durchläuft und der sich gemeldet hat, weil er von den Polen zum Tode verurteilt ist, oder von jenem Italiener, dem jüngsten Sohn einer Familie von neun Kindern, die fast Hungers sterben in Bari. Oder von jenem französischen Sergeanten, der als Kriegsgefangener vor den Deutschen floh, der im Macchis der Dordogne kämpfte, während seine Frau im Gefängnis von Fresnes saß, der in die französische Befreiungsarmee eintrat und um La Rochelle kämpfte und es doch schließlich vorzog, in die Legion einzutreten, der nach dem Frankreich-Feldzug in Indochina kämpfte und nach Ablauf seiner Dienstzeit seine Frau nicht wiederfand, die es satt gehabt hatte, auf ihn zu warten. Statt sich scheiden zu lassen, zieht er es vor, sich auf weitere zwei Jahre zu verpflichten.

Diese unterschiedlichen Schicksale in der Legion sind nicht außergewöhnlich. Etwas seltsamer war allerdings die Sache, die sich kürzlich in der Vienot-Kaserne zutrug: Er war ein schlankes Bürschchen, beinahe dünn, mit blonden Haaren und ehrlichen Augen. Am Posten verlangte er einen Offizier zu sehen, weil er sich freiwillig melden wolle. Er schleppte sich den ganzen Tag von Büro zu Büro. Gegen Abend landet er bei Capitaine Hallo, wo ich seine Erzählung mit anhöre:

„Ich wohne in Bône, wo ich zur Schule gehe. Mein Vater ist im Krieg gefallen, meine Mutter hat sich wieder verheiratet, aber sie ist bei der Geburt einer kleinen Halbschwester gestorben. Mein Stiefvater liebt mich nicht, gab mir aber zwanzig Francs Taschengeld in der Woche. Sechs Monate habe ich das Geld gespart und nun bin ich damit hierher gekommen. Die Legion — das ist mein Traum!"

„Aber wie alt bist du denn?"

„Sechzehneinhalb Jahre."

„In welchem Jahr bist du geboren?"

„1934."

„Du bist also erst fünfzehn Jahre alt."

Das Kind verwirrt sich, schließlich bricht es in Tränen aus und stößt, von Schluchzen unterbrochen, hervor: „Das ist wahr, aber ich habe gedacht, daß Sie eine Mascotte brauchen könnten."

Der Junge wird zum Uebernachten ins Krankenrevier gebracht. Die Offiziere sammeln unter sich, um die Rückreise nach Bône zu bezahlen, und sie schreiben dem Schulleiter, um ihm den Legionär-Kandidaten ans Herz zu legen.

„Schade, daß er nicht kräftiger war, meint der Capitaine, wir hätten ihn trotzdem genommen, indem wir ihn drei Jahre älter gemacht hätten . . ."

(Fortsetzung folgt)

Nürnberg ohne dröhnende Marschstiefel

Das ehemalige „Parteitaggelände" wurde sozialen Zwecken dienstbar gemacht

Man hört oft die Frage: Was ist eigentlich aus dem ehemaligen Aufmarschgelände in Nürnberg geworden? Wir haben deshalb unseren O. F.-Mitarbeiter beauftragt, das ehemalige „Parteitaggelände" unter die Lupe zu nehmen.

Im Osten Nürnbergs bildete das aus einem Dutzend Teichen zu einem Ganzen verbundene Gewässer „Dutzendteich" seit vielen Jahrzehnten ein beliebtes Ziel für Spaziergänger und Rastende in den Strand- und Promenadenlokalen an seinen Ufern. Fröhliche Kahnfahrten auf dem See und rund um die „Schwaneninsel" in seiner Mitte, wie auch Rundfahrten im elektrisch betriebenen Motorboot erhöhten seine Anziehungskraft als Familien-Ausflugsziel. Am südlichen Seegestade ging die Landschaft in versumpftes und verstoppeltes Wald- und Heidegelände über.

Auf jener Stoppelheide hinter dem Dutzendteich landete 1908 ein Zeppelin-Luftschiff, das erstmals Nürnberg einen kurzen Besuch abstattete, der hunderttausende von Schaulustigen ins Gelände gelockt hatte. Seit jenem denkwürdigen Tage hieß das Stück Land die „Zeppelinwiese".

Nach dem ersten Weltkrieg waren kluge Stadtväter von Nürnberg auf den Gedanken gekommen, den landeseigenen Waldboden urbar zu machen und einer edlen Zweckbestimmung zuzuführen. Ein etwa 1000 ha umfassendes Gelände wurde zur Groß-Stadion-Anlage ausgebaut. Man stand damals — wie heute! — vor dem Problem, Arbeitslosen praktisch zu helfen, und man half! Zu tausenden im viertel- bis halbjährigen Wechsel entsandte die Stadtverwaltung Nürnberg von 1924—1928 Männer dorthin, ließ den gesamten städtischen Müll und anderweitig abgetragenes Erdreich zu Wällen schütten und formen, bezahlte zur Höhe des normalen Arbeitslohnes den über der Arbeitslosenunterstützung liegenden Betrag aus städtischen Mitteln zu und finanzierte das wundervolle Bauwerk, das 1928 beim Olympia Amsterdam die Goldmedaille für architektonische und gärtnerische Gestaltung zuerkannt erhielt: Das Nürnberger Stadion am Dutzendteich.

Ab 1933 kam dieses Gelände den Leuten des Dritten Reiches so recht zu passen. Es hub ein Bauen an, wie es noch nie erlebt worden war. Etwa weitere 1000 ha Waldland wurden gerodet, vorhandene Sportanlagen eingeebnet, neue „gigantische" Projekte ausgeheckt und zum Teil verwirklicht. Aus dem preisgekrönten Groß-Stadion wurde das Aufmarschgelände, in welchem lediglich die Hauptkampfbahn unberührt wie eine friedliche Insel stehenblieb.

80 m hohe „Kongreßhalle" blieb Fragment

Das begann mit der kostspieligen Fundamentierung der Kongreßhalle, deren 80 m Höhe sich später in den Fluten des eingeengten Teiches spiegeln sollte. Da stieg aus grellweißem Jurakalkstein die Längsfront der Tribüne des Zeppelinfeldes empor. Da gruben die Bagger eine 15 m tiefe Riesenlücke in den Sandboden, sie sollte das größte Stadion der Welt (für 405 000 Zuschauer) aufnehmen. Eine „Große Straße" über 1,5 km Länge bei 110 m Breite von der Kongreßhalle zum südlich gelegenen Märzfeld sollte Aufmärschen dienen. Das weite Rechteck des Märzfeldes sollte von 26 Quadertürmen aus gelblichem Marmorgestein bekrönt und flankiert werden. Es wurden Millionen, vielleicht Milliarden für etwas verbaut, das einmal im Jahr für 14 Tage die Heerschau der Deutschen erleben sollte — und einige Male erlebte.

Zehn Jahre später . . .

Von den vielen hundert Hektar des Geländes verblieben heute etwas über 1000 dem Lande Bayern, 300 ha wurden der Stadt Nürnberg abgetreten für Zwecke, die der allgemeinen Fürsorge, Wohlfahrt und dem Fortschritt dienen werden. Auf dem Boden der — oben noch nicht erwähnten, aber zum Ganzen gehörenden — ehemaligen KdF-Stadt, nördlich vom eigentlichen Parteitaggelände, sind die Vorarbeiten zur Errichtung von 1400 Wohnhäusern im Stil der zeitgemäßen Siedlungsbauten im Gange, die Fundamente einer Straßenzeile bereits gemauert. Hier werden künftig Nürnberger wohnen, die der Krieg aus der Heimatstadt verbannte und die wieder zurückwollen. Der Torso der Kongreßhalle ist in diesen Tagen erstmals einem nützlichen Zweck dienstbar gemacht worden: Die kilometerlangen Wandelgänge des zweigeschossigen Gebäudes sind Ausstellungsräume für die Deutsche Bau-Ausstellung 1949, die noch bis zum 18. 9. geöffnet ist. Ebenso ist das vorgelagerte Freigelände den Ausstellungsmöglichkeiten erschlossen worden und schon jetzt als ausgezeichnete Lösung anzupreisen. Diese Anlage soll nunmehr ständig Ausstellungszwecken zur Verfügung stehen. Als nächste Schau 1950 wird hier die in Düsseldorf gezeigte Deutsche Gaststättenschau aufgebaut werden. Man hofft, auch die nächste Deutsche Funk-Ausstellung nach Nürnberg zu bekommen.

Aufmarschstraße als Start- und Landebahn

Die „Große Straße" ist als Start- und Landebahn für den zivilen Flugverkehr gedacht. Aus den von der Besatzung für die US-Zone verfügbar gemachten 24 Millionen DM zwecks Errichtung international angeflogener Flugplätze erwartet Nürnberg einen größeren Beitrag zur Verwirklichung seines Projektes am Dutzendteich. Südlich der Straße in Richtung Märzfeld und Langwasser werden große Siedlungen für Heimatvertriebene erstehen; schon sind 3000 Flüchtlinge in den dort ausgebauten Baracken menschenwürdig untergebracht worden, weitere Tausende werden in den nächsten Monaten und Jahren hier eine neue Heimat finden.

Eine besondere reizvolle Lösung dürfte das Gelände des ehemaligen Luitpoldhaines (früher „Arena" genannt) erfahren. Die Stadtverwaltung dachte zunächst daran, einen Volkspark, ein „grünes Zimmer der Großstadt" zu errichten. Neuerdings trat das organisierte ambulante Gewerbe an die Stadt heran, das günstig geeignete Gelände für alljährliche „Nürnberger Volksfeste" vorzusehen. Die Zeppelinwiese wird wieder einst eine große Rennbahn für Motorräder auf Gras- und Sand-Strecken. Im Märzfeld ist die Errichtung einer Kleingarten-Daueranlage von 800 Parzellen vorgesehen.

Die schönste Veränderung aber dürfte sich am östlichen Rande des gewaltigen Areals vollziehen: Dort bauen deutsche und ausländische Jugendliche am „Friedensdorf", jener von Erich Kästner propagierten Idee, die dereinst einigen hundert Jugendlichen, die eltern- und heimatlos sind, eine Heimat geben und in den werdenden Lehrwerkstätten die Erlernung eines Berufes sichern soll



„Wo Hitler so viele seiner Reden hielt", schrieb eine amerikanische Bildagentur unter dieses Photo, das US-Soldaten auf der „Führertribüne" der Zeppelinwiese zeigt.

Die Frage der Woche

Soll Margarine frei oder weiter gegen Karten verkauft werden?



Rudolf Erler, Arbeiter, Herne, Germanenstr. 53:

„Wie ich in Geschäften erfuhr, geben dort die Leute ihre Fettabschnitte für September ab und können dann kaufen, soviel sie wollen. Es ist genug Margarine da, vor allem, weil vielen das Geld fehlt, alles zu kaufen. Ich bin der Ansicht, daß Margarine frei und nicht mehr auf Marken verkauft werden soll. Keiner kauft doch mehr, als er verbraucht und Geld hat."



Kaufmann Fred Steins, Dortmund, Kaiserstraße 8:

„Mir persönlich ist es völlig gleichgültig, ob die Margarine völlig frei oder weiter auf Marken verkauft wird. Wenn ich aber an meine Frau denke und an die Mehrarbeit und Rechnerei, die sie durch das Markensystem hat, so halte ich es schon für besser, wenn man nicht nur die Rationierung der Margarine aufhebt, sondern die ganze Bewirtschaftung fallen läßt. Im übrigen ist mir frei verkaufte gute Butter lieber."



Verwaltungsangestellte Gertrud Henke, Dortmund, Gneisenaustr. 97:

„Meines Erachtens ist die Rationierung der Margarine nicht mehr notwendig, denn nicht nur in den Gaststätten, sondern oft auch in den Geschäften wird Margarine ohne Marken abgegeben. Der freie Verkauf von Margarine vor einigen Tagen hat gezeigt, daß Fett in genügender Menge vorhanden ist. Man sollte nicht nur die Rationierung der Margarine, sondern auch die der anderen Waren aufheben."



Hugo Uhlenbruch, Pensionär, Gr. Beurhausstr. 56.

„Ja, wissen Sie, an sich habe ich ja durch meine knappe Rente gar nicht genug Geld, um mir mehr kaufen zu können, als es gerade Fett auf Marken gibt. Ich meine, daß es bei der augenblicklichen Versorgung gleichgültig ist, ob mit oder ohne Marken. Viel besser wäre es, wenn wir mehr Geld bekämen, damit wir auch an ein Mehr beim Kaufen denken können."



Margrit Lingemann, Generalsekretärin, Bochum, Harderslebener Str. 19:

„Ehrlich gesagt, glaube ich mich für die Beantwortung dieser Frage nicht kompetent. Da ich einen Beruf ausübe und nicht im Haushalt stehe, ist es mir an und für sich noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen, daß in den letzten Monaten Margarine knapp ist und darum bewirtschaftet werden muß. Trotzdem würde ich mich freuen, wenn in absehbarer Zeit nicht nur die Margarinebewirtschaftung aufgehoben, sondern darüber hinaus das gesamte Markensystem wegfallen würde. Es wäre zumindest ein erfreulich, beruhigendes Gefühl."

DIE WOCHENSCHAU

Neue Republik geboren,
Wilhelm Pieck hat Krieg geschworen.
Neue Aemter, neue Posten,
Angekündigt niedre Kosten.

Superkluge auf der Lauer:
Arnold contra Adenauer?
Wußten es genau, genauer,
Hoffen trog, die Früchte sauer.

Cripps und Bevin voller Sorgen
Ab nach USA, Dollars borgen.
Tito, der in Kaltkriegsschlacht,
Werden sie ins Haus gebracht.

Katholikentag Ereignis,
Ohne Vorbild, ohne Gleichnis.
Letzter Bischof war kaum weg,
Halle droht Verschrottungs-Schreck.

King Abdullah aus Jordanien
Volksbejubeleit in Spanien.
Südlich Main Manöverleben,
Rhein gerettet, — Kriegsspiel eben.

Hans Dampf

Als man der Ruhr den Taufschein gab

Hundertjähriges Jubiläum eines schicksalvollen Flusses / Vom Idyll zur Industrie

Von unserem nach Winterberg entsandten G. K. P.-Sonderberichterstatter

Winterberg, 9. September. Nicht weit vom Zentrum Winterbergs im Sauerland steht ein Schild. Weiß mit blauer Umrandung und blauer Aufschrift: Zur Ruhrquelle! — Müde schleppt sich der „erholungsuchende Wandersmann" aus Winterbergs Kurhotel mit seinem grauen „Ford-Taunus" über gewundene Feldwege zur „historischen Stätte". Und dann steht er auf dem Winterbergschen Hochplateau in einem dichten Tannenwald. In einer vom Wege leicht abfallenden Lichtung ein von Menschenhand errichteter Steinhaufen, und in der Mitte eine — spärliche Wasserlache. Er ist an der Ruhrquelle! Sie sprudelt nicht, wie so oft fälschlich behauptet, in drei starken Teilquellen aus der östlichen Seitenwand des Ruhrkopfes hervor, sie ist ein Zusammenfluß vieler kleiner Quellen, von denen man bis heute noch nicht genau sagen kann, welche die hauptsächlichste und somit eigentlichste Ruhrquelle ist. Aber im Jahre 1849 ist es einfach geschehen!" Man



Die Ruhrquelle

hatte überlegt und sich gestritten, und der vom dörflichen Lokalpatriotismus genährte Streit zwischen Winterberg und anderen in unmittelbarer Nähe liegenden Ortschaften wurde endlich entschieden. Die Gemeinde Winterberg setzte einen Stein und schrieb darauf: Ruhrquelle 1849! Und seit dieser Zeit . . . . . .

Eine spärliche Quelle

Aehnlich wie heute: Der Wagen wirbelt den Staub des Feldweges auf. Es ist drückend heiß. Vor dem Tannenwald kreischen die Bremsen. Sie steigen aus. Er, wohlbeleibt mit Sonnenbrille; sie, mit „Knebusch's Wanderführer" Luft fächelnd. Beide stöhnen Daß man mit einiger Rücksicht auf die Reifen das letzte Stück zu Fuß gehen muß: erste Enttäuschung! Eine Wasserlache, vor deren ruhiger Oberfläche Sonnenstrahlen Lichtreflexe werfen: zweite Enttäuschung! Sie sind ehrlich enttäuscht, wie die meisten Besucher hier oben. Denn wenn ein Fluß spärliche Quellen hat, dann ist es die Ruhr. Und die eigentliche „Ruhrquelle", d. h. die oberste aber auch zugleich die allerärmste Quelle, ist die einzige, welche der östlichen Seitenwand des Ruhrkopfes entspringt. Es ist nur gut, daß man sie gezeichnet hat. Sonst würden fast alle fragen: Wo??

Die Jubiläumsfeier

Seit Tagen hängen Plakate. Gelblicher Grundton mit grünem und gelbem Aufdruck: „100 Jahre Ruhrquelle bei Winterberg. Am Sonntag, dem 11. September, Jubiläumsfeier mit großer Heimatkundgebung, Musik und Tanz im Walde!" Seit Tagen werden Programme verkauft. Seit Tagen hat die Reichsbahn einen Sonderzug mit Fahrpreisermäßigung festgelegt. Einladungen wurden geschrieben. Mit Konrad Adenauer hatte man fest gerechnet. Konrad Adenauer sagte ab. Und Winterberg rüstet! — Einige Meter von der „historischen Stätte" hat man ein Blockhaus errichtet. Verkauf von Keks und Zigaretten. Wichtig! Dazu Ausschank von Spirituosen aller Art. Noch wichtiger! „Aber das Wichtigste fehlt noch bis dato!" meint Pater Balkenhohl aus dem Franziskanerhaus in Winterberg, „die Festrede!" Man ist sich noch nicht klar darüber, wer was sagen soll! Winterberg verfügt über kein Stadtarchiv. Bei zwei großen Bränden sind alle historischen Unterlagen vernichtet worden. Wieso Ruhr? Wie ist der Name entstanden? —

„Das erstemal, daß mir jemand diese Frage stellt!" erwidert der Stadtdirektor. „Ehrlich gesagt, ich habe noch nicht darüber nachgedacht!" meint Dr. Schwarte, der Vorsitzende des Sauerländischen Gebirgsvereins.

Aber ein steinalter Landwirt aus Alt-Astenberg erzählt: „Von meinem Vater weiß ich es. Damals stritt man sich, soll man „Ruhr" oder „Neger" sagen." Irgendwie beweisen kann er es nicht. Aber es ist gut so. Denn sonst hieße heute das Industriegebiet „Negergebiet" und das Ruhrstatut „Negerstatut".

„Gott sei Dank, daß es anders gekommen ist, nicht wahr?" plädiert Pater Balkenhohl, „und wenn wir auch nichts über den Ursprung des Namens sagen können, vielleicht genügt dieses da!" Er nimmt die Brille ab, putzt die Gläser, setzt sie wieder auf und greift zu Meyers Lexikon. Auf Seite 663 im siebenten Band der zehnten Auflage steht es: „Ruhr, rechter Nebenfluß des Rheins. 232 km lang, Flußgebiet 4 470 qkm, entspringt 694 m über dem Meeresspiegel am Ruhrkopf auf der Höhe von Winterberg und mündet bei Duisburg in den Rhein.

Sie ist von Witten bis Duisburg 76 km beschränkt schiffbar." Und dann erzählt er weiter: „Es ist schon ein weiter Weg, den die Ruhr aus ihrer romantischen Kinderstube bis zur internationalen Kontrolle ihres Wirtschaftsgebietes durch das Ruhrstatut und von der Errichtung der ersten Industrieunternehmen bis zu ihrer Demontage auf Befehl der Besatzungsmächte genommen hat.

Hundert Jahre sind es nun her, als man der Ruhr ihren Taufschein gab. Hundert Jahre, in denen an ihren Ufern schwer arbeitende Menschen Erholung und Entspannung fanden: Und so sind es heute Tausende, die sie liebgewonnen haben von ihren idyllischen Waldseligkeiten bis zu den surrenden Rädern der Fördertürme und zu dem brausenden Toben in den Stahlwerken, wenn die Elemente Hochzeit halten!

Da staunten selbst die alten Hasen

Ueberraschendes Wiedersehen mit der Bundeshauptstadt Bonn

Von unserer Bonner Redaktion

Bonn, 9. Sept. „Was ich heute hier in Bonn sehe und erlebe, ist eine großartige Leistung", meinte Prof. Dr. Erhard und machte damit aus seinem Herzen keine Mördergrube. Er konnte angesichts der Tatsachen mit seiner Bewunderung nicht hinter dem Berge halten, obwohl ihm in den letzten Monaten die Entscheidung zwischen Bonn—Frankfurt nicht immer leicht gefallen ist. Das gleiche gilt für eine Reihe der SPD-Abgeordneten, die „einfach platt" waren, als sie vor wenigen Tagen wieder nach Bonn kamen.

Das Land Nordrhein-Westfalen hat in wenigen Monaten eine Leistung vollbracht, die es heute der neuen Bundesregierung erlaubt, in würdigem und zweckmäßigem Rahmen zu arbeiten. Nicht nur Dienststellen und Büros, sondern auch technische Einrichtungen, abgesehen von einigen schnell behobenen „Pannen", waren pünktlich am 7. September arbeitsbereit. Es ist auch bisher nicht ein einziger Fall bekanntgeworden, daß jemand keine Unterkunft gefunden hat. Reibungslos vollzog sich am Stichtag der Menschen- und Wagenverkehr in der Innenstadt und dem Gebiet des Bundeshauses.

Der energiegeladene Ministerialdirektor Dr. Wandersleb der mit seinen Mitarbeitern, Bauleuten und technischem Hilfspersonal die Schlacht für die Bundeshauptstadt Bonn gewann, hat größte Verdienste. Selbst die Presse, die fürchtete, in Bonn keine ausreichenden Arbeitsmöglichkeiten zu haben, hat keinen Grund zur Klage. Sie fand ihre Arbeitsräume eingerichtet und mit den technischen Notwendigkeiten versehen vor. Der Korrespondent der „London Times" faßte diesen Eindruck für alle seine Kollegen am klarsten in den Worten zusammen: „Es ist ein Wunder, es hat wieder einmal geklappt. Ich habe eben schon mit London telephoniert. Wirklich wunderbar." Die Korrespondentin von „North American News Paper Lines" zeigte sich fassungslos über die Bauten in Bonn, und die Vertreterin des Pariser „Figaro" fand scharmante Worte über den reibungslosen Verlauf der ersten Sitzungen.

Kameradenschinder Friehe schwer belastet

100 ehemalige Kriegsgefangene haben sich bisher gemeldet

Eigener Nachrichtendienst der RN

Münster, 9. Sept. Infolge der Nachricht von der Verhaftung und den Anschuldigungen gegen den ehemaligen „Chef der Lagerpolizei" des russischen Gefangenenlagers Dugolitza, Friehe, haben sich eine Reihe von weiteren Zeugen gemeldet. Ihre Zahl ist inzwischen auf etwa 100 angestiegen, davon haben sich allein aus Düsseldorf 12 gemeldet, auch andere Orte treten mit geschlossenen Gruppen auf.

Alle sich meldenden Zeugen werden von der Staatsanwaltschaft Münster vernommen werden. Soweit ihre Aussagen bis jetzt gemacht worden sind, lauten sie alle gleich belastend für Friehe. Er war als übelster Kameradenschinder weit über den Kreis des Lagers Dugolitza hinaus bekannt. Es ist nur noch nicht festgestellt worden, ob die ihm allgemein vorgeworfenen sehr schweren Mißhandlungen zum Tode seiner Kameraden geführt haben. Eine Kontrolle war den Lagerinsassen dadurch nicht möglich, da die bis zu tödlichen Erkrankungen gequälten Gefangenen von Friehe in den Bunker geworfen wurden, von wo sie dann in das Hauptlager abtransportiert wurden.

Ihre Spuren wurden dadurch für die Zurückgebliebenen verwischt, so daß beweiskräftige Aussagen über Todesfälle noch nicht gemacht werden konnten. Da aber noch eine größere Anzahl von Zeugen zu vernehmen sind, ist es möglich, daß sich unter ihnen der eine oder andere befindet, der über das Schicksal eines der Abtransportierten Kenntnis erhalten hat. Die Hauptverhandlung gegen Friehe wird erst in zwei bis drei Monaten erfolgen können.

Wurden Geständnisse erpreßt?

Aussagen vor dem Untersuchungsausschuß des Malmedy-Prozesses

A. P. **München**, 9. Sept. Vor dem dreiköpfigen Untersuchungsausschuß des USA-Senats, der die Klagen über angebliche Gewaltanwendung bei dem im Jahre 1946 durchgeführten Kriegsverbrecherverfahren gegen 73 Angehörige der Waffen-SS vor einem amerikanischen Militärgericht in Dachau wegen der Massenmorde von Malmedy aus dem Jahre 1944 untersucht, fanden in München die ersten Vernehmungen statt. Vier an den Dachauer Vernehmungen beteiligte Amerikaner gaben dabei zu, fingierte Gerichtsverhandlungen inszeniert zu haben, bei denen sie versucht hätten, den SS-Angehörigen Geständnisse zu entlocken. Sie leugneten jedoch die Anwendung von Gewaltakten.

Der frühere SS-Mann Horst Vollprecht sagte aus, er sei von amerikanischen Untersuchungsbeamten geschlagen und mit dem Tode bedroht worden, um ihn zu einem Eingeständnis seiner Schuld an der Ermordung amerikanischer Kriegsgefangener bei Malmedy zu zwingen. Der jetzt 25 Jahre alte SS-Mann machte seine Aussagen unter Eid vor dem amerikanischen Richter Chambers, dem juristischen Berater des Unterausschusses des amerikanischen Senats.

Vollprecht, der sich nicht unter den 75 Mann befand, die als Angeklagte vor Gericht erschienen, erklärte, die Untersuchungsbeamten hätten versucht, ihn zum Eingeständnis seiner Schuld oder zur Beschuldigung seiner Kameraden zu zwingen.

Vollprecht sagte, er habe gesehen, wie ein anderer SS-Mann aus einer Vernehmungszelle mit geschwollenen Augen und Druckspuren eines Seils am Hals herausgeführt worden sei. Dieser Mann habe ihm berichtet, daß die Vernehmenden den Schein erweckten, ihn hängen zu wollen und ihn gerade noch rechtzeitig wieder zu Boden gelassen hätten. Diese Aussage deckt sich mit den von dem verurteilten Edmund Tomczak bereits vor einigen Monaten erhobenen Anschuldigungen.

Vollprecht gab an, diese Vorfälle einem der deutschen Verteidiger in dem Prozeß zur Kenntnis gebracht zu haben. Viele Zeugen dieser Brutalitäten hätten sich jedoch gefürchtet, darüber auszusagen.

Lebenslängliche Haft für Jones

Stuttgart, 9. Sept. (ap) Der amerikanische Soldat Russel Jones ist am Freitag von einem amerikanischen Militärgericht wegen der Tötung von drei Deutschen zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden. Das Gericht nahm von der Verhängung der Todesstrafe Abstand, da Jones nach Ansicht des Gerichtes nicht mit Vorsatz gehandelt hat. Den von der Verteidigung gestellten Antrag, den Zweiundzwanzigjährigen als geistig unzurechnungsfähig zu erklären, wies der Gerichtshof zurück.

Britischer Beamter verurteilt

Düsseldorf, 9. Sept. Vom Obergericht der britischen Kontrollkommission in Düsseldorf wurde der 51jährige britische Staatsangehörige, Edward Dickinson, ein Beamter der Kontrollkommission für Deutschland, wegen Erpressung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Dickinson war in leitender Stellung bei der britischen Betreuungsstelle für die Verschlepptenlager in Herford tätig und hatte bei einer größeren Auftragserteilung an eine Gelsenkirchener Schuhfabrik eine Vermittlungsprovision von 2 Prozent gefordert, andernfalls der Firma von der britischen Dienststelle keinerlei Aufträge mehr erteilt würden. Nach der Weigerung der Firma, auf diesen Provisionsvorschlag einzugehen, gab er sich mit der Barauszahlung von 500 DM zufrieden.

Bochumer Malergesellen streiken

Bochum, 9. Sept. Vom Industrieverband Bau kommt die Nachricht, daß seit Donnerstag morgen die Malergesellen in Bochum und Umgebung in Streik getreten sind, da die geforderte Lohnerhöhung der Ecklöhne nicht bewilligt wurde. Die Gewerkschaft will unter Umständen den Streik auf ganz Westfalen ausdehnen.

Weniger Butter im Oktober

Frankfurt, 9. Sept. (dpa) Die Butterration für alle Verbraucher vom zweiten Lebensjahr an wird nach einer Mitteilung der VELF im Oktober wieder auf 250 Gramm monatlich festgesetzt. Da Butter nicht eingeführt werden kann, muß die Butterration durch die inländische Erzeugung gedeckt werden, die nur in den Sommermonaten eine Zuteilung von 375 Gramm zuließ. Die übrige Fettration wird weiter in Handelsfetten, Margarine, Speiseöl und Pflanzenfetten ausgegeben.

Kohlenbewirtschaftung bis April 1950

Frankfurt 9. Sept. (dpa) Die Kohlenbewirtschaftung kann, wie die Verwaltung für Wirtschaft mitteilt, „wegen des allgemeinen höheren Winterverbrauchs und des im voraus schwer zu übersehenden Witterungsverlaufs" wahrscheinlich nicht vor dem 1. April 1950 aufgehoben werden.

Der Wetterbericht

Samstag noch vielfach geringe Bewölkung und trocken, Tagestemperaturen um 25 Grad. Zum Wochenbeginn bei etwas abnehmenden Temperaturen erneut aufkommende Bewölkung und wahrscheinlich Regen.

Aus Nordrhein-Westfalen

Krefeld sehr gebefreudig. 160 000 DM an freiwilligen Spenden, d. h. 12 000 bis 15 000 DM monatlich, brachten die ehrenamtlichen Helfer der „Krefelder Familienhilfe" bei ihren Haussammlungen in der Zeit vom 1. August 1948 bis 31. Juli 1949 ein. Davon wurden 130 000 DM als Barbeihilfen an Heimkehrer, Ostvertriebene, Kleinrentner und Kinderreiche gegeben.

Kleiner Fährbetrieb. Die Hitdorfer Fähre, die den gesamten Verkehr über den Rhein zwischen Köln und Düsseldorf bewältigt, ist jetzt nach 10tägiger Pause versuchshalber wieder in Betrieb genommen worden. Die Fähre kann nur jeweils zwei Wagen übersetzen.

Schwedisches Kinderheim in Gronau. 500 Meter von der deutsch-holländischen Grenze wurde in Gronau das erste schwedische Tageskinderheim seiner Bestimmung übergeben. Nach den Worten der Vizepräsidentin des schwedischen Roten Kreuzes, Frau Ellen Diselius, soll das Heim den Kindern arbeitender Mütter tagsüber Erholung und Heimstatt bieten.

. . . und in Duisburg. Das Kinderheim im Böniger Park, ein Geschenk des schwedischen Roten Kreuzes an die Stadt Duisburg, wurde mit einem feierlichen Weiheakt der Stadt Duisburg übergeben. Neben Essen, Oberhausen und Gronau erhält nun auch Duisburg diese schwedische Stiftung.

Milcherhitzung gegen Typhusgefahr. Um die Uebertragung von Typhus- und Tuberkulosebazillen durch nicht vorschriftsmäßig erhitzte Milch zu vermeiden, wurde die Bevölkerung von Krefeld vom Gesundheitsamt aufgefordert, nur einwandfreie, im Milchhof erhitzte Milch zu verlangen. Im Zweifelsfalle müsse die Milch im Haushalt noch einmal abgekocht werden.

Gefälschte Benzin-Gutscheine. Im Rheinland sind, wie das Zentralbüro für Mineralöl in Hamburg am Freitag mitteilt, in größerem Umfange gefälschte Benzin-Gutscheine für Ausländer festgestellt worden. Die Fälschungen sollen leicht erkennbar sein.

Sennelager stand in Flammen. Auf dem Truppenübungsplatz Sennelager entstanden an zwei Stellen Heidebrände, die sich, durch die Hitze begünstigt, rasch ausbreiteten. Die verbrannte Fläche von ca. 10 Morgen Heideland war nicht beflanzt.

Pflug aus der Jungsteinzeit. Bei Ausschachtungsarbeiten hinter einem Hause in Schwerte wurde eine Pflugschar gefunden, die der Jungsteinzeit zuzurechnen ist. Sie hat eine Länge von 28 cm und wiegt annähernd fünf Pfund. Schwerte war wahrscheinlich in der Jungsteinzeit (vor 4000—5000 Jahren) eine Ackerbausiedlung.

Kartoffelkäfer nimmt zu. Nach der großen Hitze der letzten Tage ist in den Gemarkungen des Kreises Düren ein verstärktes Auftreten des Kartoffelkäfers festgestellt worden. Mehrere Kartoffelfelder wurden bereits kahl gefressen.

18 Photoapparate gestohlen. Bei einem Händler in Rheinhausen wurden 18 Photoapparate gestohlen. Die Kriminalpolizei konnte in Bremen einen Teil der gestohlenen Apparate sicherstellen und dem Eigentümer 14 Apparate wieder aushändigen.

Schnell wurde Oberhausen groß

Oberhausen, 9 Sept. (lnw) Die Stadt Oberhausen blickt am Samstag auf ihr 75jähriges Bestehen zurück. Im Zuge der Industrialisierung schoß es in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in fast amerikanischem Tempo aus dem Boden. Mit 5590 Einwohnern wurde Oberhausen 1862 zur Gemeinde erklärt. Zwölf Jahr später, als es die Stadtrechte erhielt, zählte es fast 15 000 Einwohner. Heute nähert sich die Einwohnerzahl der 200 000-Grenze. Kohlen und Eisen bestimmen das wirtschaftliche Bild der Stadt. Etwa 70 bis 75 Prozent seiner Werktätigen sind im Bergbau, in der Eisen- und in der chemischen Industrie tätig.

Ursachen der Typhusepidemie

Von Ostflüchtlingen eingeschleppt / Gesundheitsaufseher eingespart

Düsseldorf, 9. Sept. (lnw). Ein Sprecher des NRW-Sozialministeriums kritisierte am Freitag scharf die mangelhaften Zustände in der Gesundheitspflege Nordrhein-Westfalens, die weitgehend zu der Ausbreitung der Typhusepidemien beigetragen hätten. Durch die Uebertragung der Gesundheitspflege auf die kommunalen Verwaltungen und den vollständigen Abbau des staatlichen Gesundheitswesens seien verheerende Lücken in der Gesundheitsaufsicht entstanden.

So wurde zum Beispiel nach Ausbruch der Typhusepidemie in Krefeld, die bisher 11 Todesopfer gefordert hat, festgestellt, daß zwar drei kommunale Gesundheitsaufseher im Stellenplan der Stadt vorgesehen, aber aus Finanzgründen keiner angestellt worden war. Zu den Ursachen der Typhusepidemien in Nordrhein-Westfalen sagte der Sprecher, daß die Typhusbakterien von Flüchtlingen aus Ostdeutschland eingeschleppt worden seien, wo 1945 schwere Epidemien wüteten.

Die Mörser Molkerei, die die Krefelder Epidemie durch Ablieferung nicht pasteurisierter, infizierter Milch verschuldet hatte, darf, wie der Sprecher mitteilte, jetzt nur noch Trockenmilch herstellen. Außerdem werde sich auch die Staatsanwaltschaft noch mit diesem Fall beschäftigen. In Waldbröl, wo sich die Zahl der Erkrankungen weiter erhöht, wurden jetzt alle Schulen geschlossen und sämtliche öffentlichen Veranstaltungen verboten.

Vollblüter kämpfen um „Hopfen und Malz"

Septembermeeting mit guten Pferden / Warendorfer Hengste im Viererzug

Dortmund. (Eig. Ber.) In der alten Bierstadt Dortmund wird am ersten Tag des Wambeler September-Meetings das Traditionsrennen Hopfen und Malz, ein Ausgleich II, über 2400 m entschieden. Es ist bedauerlich, daß gerade in dieser aufschlußreichen Prüfung nur ein kleines Feld an den Ablauf kommt. Das Gestüt Schlenderhan satteilt Astral und Schwarzenstein. Erlenhof stützt sich auf Tannenwald, das Hannoveraner Gestüt Silberborn auf Gin mit Altmeister Otto Schmidt im Sattel. Gegen dieses Quartett steht der im Großen Preis von Nordrhein-Westfalen als Dritter eingekommene Sünder, der gerade in Dortmund seine besten Rennen läuft, von einer schweren Aufgabe. Der letzte Erfolg des Schlenderhaner Astral hat uns stark beeindruckt. Obwohl der Arjaman-Sohn das Höchstgewicht (62 kg) zu tragen hat, glauben wir an seinen Sieg. Sünder und Gin sollten die nächsten im Ziel sein. In der Dortmunder Meile rechnen wir mit Nachtwind Lockente Adriawelle und Nidda werden dem Zoppenbroicher einen harten Kampf liefern. Da das Rahmenprogramm stärkere Felder bringt, steht ein glanzvoller Renntag mit packenden Endkämpfen in Aussicht. Ein besonderer Genuß, die Edelzucht des westfälischen Pferdes zu bewundern, steht allen Besuchern der Mittwochveranstaltung bevor. Dank dem Entgegenkommen des Landstallmeisters, Konrad Bresges, werden Hengste des Landgestüts Warendorf im Vierer- und Zweierzug den Starterwagen fahren. Das allein lohnt am Mittwoch schon den Weg nach Wambel. Unsere Voraussagen: 1. R.: Melusine — Marcio — Angolo. 2. R.: Gerda — Polarweit — Bergfried. 3. R.: Overhannes — Friedrichsdorf — Marzipan. 4. R.: Nachtwind — Lockente — Adriawelle. 5. R.: Astral — Sünder — Gin. 6. R.: Spätlese — Horatius — Lerchenfalke. 7. R.: Prost — Mentor — Dreipaß. 8. R.: Landherr — Lustfee — Inkus. wibi

Westdeutscher Jugendpreis

Trabrennen in Gelsenkirchen und M.-Gladbach

Gelsenkirchen / M.-Gladbach. (Eig. Bericht.) Der Westdeutsche Jugend-Preis, ein Zuchtrennen für Zweijährige über 1600 m, beansprucht das Interesse aller Traberfreunde. Mit 16 Pferden ist die Glanznummer der Gelsenkirchener Sonntagsveranstaltung sehr gut besetzt. Wir haben uns für die Doppelsiegerin Gilde entschieden, obwohl die Stute allen Teilnehmern 20 m Vorgabe zu leisten hat. Jobber, Basler und Anni Ingomar könnten Gilde am gefährlichsten werden. Wie in Gelsenkirchen gibt es auch Samstag starke Felder in M-Gladbach. Unsere Voraussagen: M.-Gladbach: 1. R.: Basler — Batalda — Quadriga. 2. R.: Mirba — Sonja Bedell — Heiduck. 3. R.: Atom — Nobelmann — Agalda. 4. R.: Mark — Maihuberl — Benni. 5. R.: Jolatha — Sarliene — Burkhard. 6. R.: Silenta — Grunhild — Peter Butler. 7. R.: Raufbold — Beresina — Karlex. 8. R.: Impresario — Bergjäger — Etta Angela. Gelsenkirchen: 1. R.: Atom — Demetrius — Absturz. 2. R.: Lagune — Fahrt Gillar — Sekretär. 3. R.: Landine — Hasta — Ernesto. 4. R.: Herzaß — Blanda — Glindfeld. 5. R.: Gilde — Jobber — Basler. 6. R.: Silenta — Marwin — Dainty. 7. R.: Sontrud — Kläre Lee — Morgenstrahl. 8. R.: Seneschall — Zaungast — Götterliebe. 9. R.: Atlanus — Drüke Möhne — Edelmaid wibi

Barfuß-Fußball hart gespielt

Birmingham. Bekanntlich sind manche Köpfe härter als eine Wand. Daß bloße Füße aber harten Fußballern gefährlich werden können, exerzierte eine nigerische Auswahl den erstaunten Briten vor. Die schwarzen Fußballer, die bei hartem Boden nur mit Bandagen spielen, brachten Zehntausende von Zuschauern bei ihrer Gastspielreise auf der Insel eine Ueberraschung nach der anderen; denn nicht nur, daß Mittelstürmer Onwudiwa den Ball oftmals mehr als 70 Meter weit schoß oder Torwart Akioyes Abstoß verschiedentlich hinter der Torlinie landete. Darüber hinaus wurde die Elite der Amateur-Mannschaften geschlagen, und nicht wenige der britischen Fußballer beklagten sich über die „Härte" der Barfüßler.

Nach der 2:5-Niederlage der Marines sagte deren Mannschaftskapitän Len Carney: „Wir fanden bald heraus, daß ihre Füße härter waren als unsere Schuhe."

Sechstagerennen in Münster? Die bereits im Vorjahre wieder hergerichtete Münsterlandhalle erhält in Kürze eine von dem bekannten Rennbahn-Architekten Clemens Schürmann konstruierte neue Holzbahn, so daß der Beginn der Radsport-Wintersaison bereits für Mitte November angekündigt werden konnte. Für den 3. bis 9. März wurde die Durchführung eines Sechstagerennens in Aussicht genommen.

Sonntag wer gegen wen?

Oberliga West: STV Horst-Emscher — Borussia Dortmund, RW Oberhausen — FC Schalke 04, SV Hamborn 07 — SpVg Erkenschwick, Arminia Bielefeld — FV Duisburg 08, 1. FC Köln — Preußen Münster, Rhenania Würselen — RW Essen, Duisburger SpV — Preußen Dellbrück, Alemannia Aachen — Vohwinkel 80.

2. Division, Gruppe 1: Viktoria Alsdorf — Westfalia Herne, Union Gelsenkirchen — Rheydter SpV, SG Wattenscheid 09 — SSV Wuppertal (Sa.), Berg.-Gladbach — VfL Witten, Tbd. Eickel — Marathon Remscheid, Preußen Krefeld — Bayer Leverkusen, Fortuna Düsseldorf — Rapid Köln, Schwarz-Weiß Essen — TuRu Düsseldorf.

Gruppe 2: Borussia M.-Gladbach — Alemannia Gelsenkirchen, Sportfreunde Katernberg — FV Hombruch 09, TuRa 86 Essen — SpVg Herten, Troisdorf 05 — VfL Bochum, VfB Bottrop — SpVg Rühlinghausen, Bonner FV — Union Krefeld, Meidericher SpV — VfL Benrath, Union Ohligs — SC West Köln.

Amateurliga Westfalen, Gruppe Nord: SC Münster 08 — VfL Rense 08, Sportfreunde Gladbeck — TuS Lübbecke, SuS Recklinghausen 13 — Eintracht Nordhorn, SV Höntrop — Union Günnigfeld, SpVg Beckum — SC Gelsenkirchen 07, SC Hassel — VfB Bielefeld, Teutonia Lippstadt — SV Sodingen, TSV Hüls — VfL Schildesche.

Gruppe Süd: BV Brambauer 13 — SuS Niederscheiden, SuS Menden 09 — TuS Iserlohn 46, VfB Lünen Süd — SSV Hagen, SuS Kaiserau — TuS Milspe, VfL Altenbögge — TBV Mengede 08, Höxter — TuRa Bergkamen, ASSV Letmathe — TSV Detmold.

Handball-Oberliga, Staffel Westfalen: Germania Lütgendortmund — Sportfreunde Gevelsberg, Eintracht Hagen — Eintracht Minden, TC Wanne — Fichte Hagen, TSG Herdecke — Union Annen, TV Spenge — TuS Nettelstedt.

Gauklasse, Gruppe Industrie: Westfalia Herne — VfL Brambauer, SpVg Hamm — TuS Recklinghausen, Viktoria Westerholt — Borussia Dortmund, TV Recklinghausen Ost — SV Ostwennemar, Polizei Recklinghausen — OSV Hörde.

Gruppe Südwestfalen: TuS Ferndorf — Jahn Werdohl, TSG Schalksmühle — Friesen 60 Haspe, TuS Holzen — AdH Weidenau, TV Westig — TV Rummenohl, EJ Gevelsberg — Westfalia Hagen.

Leichtathletik: Gauvergleich Westfalen — Niederrhein — Rheinbezirk in Hamm.

SPORT AUS ALLER WELT

Bei der Wasserball-Europameisterschaft in Italien führt nach den beiden ersten Spieltagen in Mailand die holländische Mannschaft mit 4:0 P. vor Italien, Frankreich, Belgien, Ungarn (je 2:2 P.) und Schweden (0:4 P.). Die große Ueberraschung der ersten Runde war der 4:1-Sieg Hollands über Olympiasieger Italien.

Die Radweltmeisterschaften in Kopenhagen brachten dem veranstaltenden Dänischen Radsport-Verband ein Defizit von rund 30 000 Kronen. Allein 200 000 Kronen wurden von ausländischen Journalisten für Telefon- und Telegrammgebühren gezahlt.

10 000-m-Weltrekordmann Viljo Heino (Finnland) unternimmt am 13. September in Abo Weltrekordversuche über eine Stunde und 20 Kilometer. (sid)

England unterlag Frankreich mit 12:18 Punkten in einem Londoner Steher-Länderkampf. Die beiden Radweltmeister der Sprinter, Reg Harris (England) und Patterson (Australien), gewannen ihre Wettbewerbe überlegen.

Der Hörder Georg Sallen belegte bei den Studenten-Weltspielen in Meran über 400 m in 49 Sek. den ersten Platz, während „Kullo" Wittekindt (Marburg) über 100 m in 10,8 Sek. siegreich blieb.

Grüße aus Meran an die Leser der RN von den 1. Studenten-Weltspielen senden Georg Sallen (OSV Hörde), Wolfgang Troßbach (Kulmbach), Wolfgang Wünsche (Göttingen) und „Kullo" Wittekindt.

Der deutsche Mittelgewichtsmeister Hans Clausen (Siegfried Lübeck) brachte auf einer Flensburger Gewichtheber-Veranstaltung 710 Pfund zur Hochstrecke

Rudern: Herbst-Regatten in Essen und Herford mit Beteiligung aus Dortmund, Bochum, Hamm, Münster und Herdecke.

Motorsport: „Preis von Deutschland" auf dem Grenzlandring mit Hans Stuck, Hermann Lang, Georg Meier usw.

Radsport: Steherrennen in Aachen mit Frosio, Pronk, Besson, Lohmann, Kilian; in Köln-Hürth u. a. mit Kraus, Bautz usw. — Amateurstraßenrennen in Bielefeld mit Jagodzinski, Müller usw. — Westfälische Hallenradsportmeisterschaften in Altena.

Rollhockey: Deutsche Meisterschaften in Herten mit SSRC Stuttgart, 1. FC Nürnberg, ERSG Walsum, SSRC Erfurt, Eintracht Dortmd.

Tischtennis: Kreismeisterschaften in Dortmund-Mengede.

Sportfest mit Bundesregierung

Bonn. Wie unsere neue Bundesregierung der großen Massenbewegung „Sport" gegenübersteht, läßt eine Sportkundgebung erkennen, die am 25. September in Bonn durchgeführt wird. Ein Staffellauf von der Paulskirche und von der Geburtsstätte des Freiherrn vom Stein aus mit einer Auffahrt sämtlicher Ruder-, Kanu- und Segelvereine im Raume Köln—Koblenz, die zusammen mit den Läufern punkt 12 Uhr in Bonn eintreffen, leitet das Sportfest ein.

Der Nachmittag bringt mit leichtathletischen Einladungswettkämpfen, einem Handballspiel Mittelrhein — Niedersachsen und einem Fußball-Städtekampf Bonn — Köln die sportlichen Höhepunkte. Gleichzeitig aber (wahrscheinlich in der Pause des Fußballkampfes) wird der neue Bundespräsident über die Einstellung der Regierung zur Jugend und zum Sport sprechen. Die Rede, die der gesamten deutschen Jugend und den Sportlern gilt, wird durch Rundfunk übertragen.

In Geldstrafen umgewandelt. Der Präsident des BDR, Hans A. Müller, gibt amtlich bekannt, daß der Sportausschuß die am 10. August in Frankfurt gelegentlich der deutschen Steher-Meisterschaft ausgesprochenen Disqualifikationsstrafen gegen mehrere Teilnehmer in Geldstrafen umgewandelt hat, nach deren Zahlung an die Unterstützungskasse des Berufsfahrerverbandes die Betroffenen wieder starten können. Es handelt sich um die Steher Erich Metze (300 DM), Erich Hoffmann (300 DM), Heinr. Schwarzer (200 DM) sowie die Schrittmacher Otto Schaaf (500 DM) und Hans Käb (200 DM).

Neue Richtlinien für das Schulturnen der Mädchen in Nordrhein-Westfalen sind durch eine Veröffentlichung im Amtsblatt des Kultusministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen bekanntgegeben worden. Diese Richtlinien wurden den biologischen Forderungen entsprechend in vier Entwicklungsstufen vom 6. bis zum 18. Lebensjahr aufgeteilt.

32 Prozent lesen zuerst den Sportteil

Bei einer Umfrage der Pariser Tageszeitung „Paris Presse" gaben unter 1000 jungen Menschen 43 Prozent Schwimmen als Lieblingssport an. Erst an zweiter Stelle folgt Fußball mit 18 und an dritter Stelle Leichtathletik mit sieben Prozent. 27 Prozent der befragten jungen Leute treiben selbst regelmäßig Sport. In den Tageszeitungen lesen 35 Prozent zuerst „Nachrichten aus aller Welt". 22 Prozent zuerst Sport, 18 Prozent interessieren sich vor allem für Berichte aus dem Kunstleben, nur neun Prozent schlagen zuerst die politische Seite auf und sechs Prozent studieren zunächst die kleinen Annoncen.

Unsere westfälische Heimat

Hollands Bauern gefiel das Münsterland

Guter Ausklang des deutsch-niederländischen Treffens in Burgsteinfurt

Burgsteinfurt, 9. Sept. In der verflossenen Woche fand im Hause des Niederländischen Roten Kreuzes in Burgsteinfurt ein deutsch-niederländisches Bauerntreffen statt. Führende Agrarwirtschaftler beider Länder behandelten im Laufe der Tagung die Fragen der landwirtschaftlichen Kultur, des Exportes und der engeren Zusammenarbeit. In Verbindung mit der Tagung fanden Besichtigungen einer Reihe Musterbetriebe statt. Die erste Exkursion ging in den nördlichen Teil des Kreises Steinfurt, wo der Raum Wettringen-Neuenkirchen-Rheine und Mesum besichtigt wurde. In diesem Gebiet herrscht durchweg ein armer Sandboden vor, da die weiten Heiden erst in den letzten 50iger Jahren in zäher Arbeit kultiviert wurden. Es war für die Teilnehmer recht interessant zu erfahren, daß der dürftige Boden seine Bewohner zwang, früh zum Nebenerwerb zu der Handleinenweberei zu greifen, aus der sich dann eine blühende Textilindustrie entwickelte, die den großen Dörfern und den kleinen Städten des Grenzlandes sein Gepräge gibt.

Leistungen der Kleinbetriebe

Eine Besichtigung der Molkerei Neuenkirchen, die im Jahre 1903 gegründet wurde, zeigte den Teilnehmern, welche Kapazität in Kleinbetrieben steckt. 16—18 000 Liter Milch werden hier täglich verarbeitet, jedoch sinkt die angelieferte Menge der Milch im Winter auf die Hälfte, da der Mangel an Kraftfutter dieses bedingt. Die Buttererzeugung des Betriebes erwies sich als verhältnismäßig gering, da die Versorgung des 53 000 Einwohner umfassenden Versorgungsgebietes mittels zugekaufter Butter durchgeführt wird. 48 000 Liter Magermilch werden täglich verarbeitet. Ihre Anlieferung erfolgt vorwiegend aus benachbarten niedersächsischen Molkereien. Die hier verarbeitete Kondensmilch wird dann mit Tankwagen zum Industriegebiet befördert und dort auf Flaschen gefüllt und sterilisiert.

Mühevolle Siedlerarbeit

Recht aufschlußreiche Erfahrungen sammelten die Teilnehmer der Tagung beim Besuch der Pachtstellen auf dem ehemaligen Flugplatz in Rheine. Die Flugplatzsiedlungen boten ein Bild bäuerlicher Selbsthilfe, das von der Kraft des westfälischen Bauerntums zeugt. Die Entstehung war sehr schwierig. Die dem Siedler in einer Größe von 12—15 ha zugeteilte Landfläche mußte in mühseliger Arbeit in Acker und Weide umgewandelt werden. Der Aufbau der Betriebe geschah im wesentlichen aus eigener Kraft ohne finanzielle Unterstützung durch öffentliche Stellen. Viele Bombentrichter waren zu beseitigen, daneben mußten auch aus den Trümmern Unterkünfte für Menschen und Vieh geschaffen werden. Roggen, Hafer und Kartoffeln sind die Hauptfrüchte des armen Bodens. Die Betriebe leiden stark unter der Zerstörung der Entwässerungsanlagen. Durch das Aufreißen der Startbahnen ist der Verkehr zu den Grundstücken erheblich erschwert.

Gute Bäuerinnen

Auch der Besuch des Hofes Winterbrock bei Mesum galt der Erfahrung der Kultivierungsergebnisse langer Jahre. Ein Besuch im Landesgestüt Warendorf zeigte den Besuchern den Erfolg westfälischer Pferdezucht, die seit 1920 auf hannoverscher Grundlage gezüchtet wird. Auch die Landesfrauenschule in Freckenhorst, die die älteste deutsche Schule dieser Art ist, fand mit allen ihren Einrichtungen Anerkennung. Als landwirtschaftliche Haushaltungsschule hat sie die Aufgabe, Landmädchen in einem Lehrgang auf den Beruf als Bäuerin und Mutter in praktischen und theoretischen Unterweisungen vorzubereiten.

Der Lehrgang ist einjährig und vermittelt eine praktische und theoretische ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildung. Außerdem bildet er die Grundlage von einer Reihe Frauenberufe, wie z. B. der Kindergärtnerinnenberuf, dann der Beruf als Wohlfahrtspflegerin und als Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltsschule.

Der Erfolg des deutsch-niederländischen Bauerntreffens hat nach einmütiger Auffassung aller Teilnehmer gezeigt, daß in der Zusammenarbeit der beiden benachbarten Völker ein hoher Stand erzielt werden kann.

Es geht um den schönsten Kopf

Was die Jubiläumsschau der münsterschen Friseurinnung bietet

Am 11. und 12. September steht Münster im Zeichen des 100jährigen Jubiläums der münsterschen Friseurinnung. Eine Fülle von Veranstaltungen ist geplant, in denen die Friseure des Landes Nordrhein-Westfalen ihr handwerkliches Können durch Ausstellungen, Wettbewerbe und Leistungsschau unter Beweis stellen werden.

Eingeleitete wird die Veranstaltungsfolge durch eine Feierstunde, bei der führende Persönlichkeiten des Handwerks sprechen werden. Im Anschluß daran erfolgt die Eröffnung der Landesausstellung der Friseure von Nordrhein-Westfalen, die unter dem Motto „Frisur, Kosmetik, Mode" läuft. Die Ausstellung, um die sich neben einige 100 Friseurmeister auch führende Firmen der Kosmetikbranche und des Friseurbedarfes zur Teilnahme bemühen, wird in der großen Halle „Münsterland" abgehalten.

Für die Wettbewerbe sind zahlreiche Ehren- und Geldpreise gestiftet. Der Sieger der Wettbewerbe erringt die Landesmeisterschaft. Am Sonntag werden zunächst drei Wettbewerbe durchgeführt. Ein Ondulationswettbewerb wird ein Phantasiefrisieren ablösen. Den Höhepunkt jedoch bildet die Frisur der modernsten Linie. Besonders instruktiv und anschaulich soll den Besuchern des Wettbewerbs gezeigt werden, daß der Friseur, wenn er als vollendete Kraft angesehen werden will, ein Künstler seines Fachs sein muß.

Der Montag beginnt mit einer Tagung der Friseurinnungsverbände von Nordrhein-Westfalen/Lippe, der sich ein Wettbewerb „moderner Haarschnitt" und ein zweiter „Ondulation oder Wasserwelle" anschließen werden. Hier soll gezeigt werden, wie durch die Methode „weniger Locken, mehr Wellen" die Schönheit der Linie hervorgehoben werden kann.

Ein besonderer Anziehungspunkt wird dann die große Modeschau „Frisur und Kleid" bilden. Auf einem 25 Meter langen Steg werden in dem riesigen Oval der Halle „Münsterland" die neuesten Kleider mit harmonischer Haarfrisur gezeigt werden. Erstmalig werden sich in Münster auch Kinder auf dem Steg bewegen, um den Erwachsenen zu zeigen, wie Kleider und Haarfrisuren den Menschen schon im jüngsten Alter ein gutes Aussehen verleihen. Der größte Teil der bei der Schau gezeigten Kleider soll verlost werden. Auch eine Kosmetikvorführung der Innungsfachgruppe Bonn, Duisburg, Köln und München-Gladbach dürfte ihre Anziehungskraft nicht verfehlen.

Die Reichsbahn und die Westfälische Landeseisenbahn haben sich bereit erklärt, von Samstag 0.00 Uhr bis Montag 24.00 Uhr Sonntagsfahrkarten zum Besuch der Ausstellung auszugeben.

Ein Sonderpostamt in Münster

Münster, 9. Sept. Aus Anlaß der Ausstellung „Handwerk hilft allen", die in der Zeit vom 24. 9. bis 2. 10. 49 in Münster durchgeführt wird, richtet die Deutsche Post ein Sonderpostamt mit Sonderstempel ein. Es werden alle Postwertzeichen abgegeben und Gefälligkeitsstempel ausgeführt.

Menschen - die sich verkaufen wollen

Professor Landois schrieb humorvolle Briefe in einer gruseligen Sache

Phantastische Erzählungen, daß Anatomien Menschen schon zu ihren Lebzeiten ankaufen, um nach dem Tode der Angekauften deren Leichnam zu wissenschaftlichen Zwecken zu verwenden, hat schon viele Leute auf den gruseligen Gedanken gebracht, ob sie ihren künftigen Leichnam schon zu Lebzeiten verschachern sollen, um ein gutes Geschäft zu machen. Der durch seinen Humor besonders in unserm Westfalen bekannte Universitätsprofessor Hermann Landois hatte auf diesem Gebiet auch seine Erlebnisse.

Landois hat nun zwei Fälle erlebt, in denen Männer bei ihm anfragten, ob sie sich der Anatomie in Münster verkaufen könnten: Fälle, deren Wahrheit er verbürgen wollte.

Zwei Männer aus Soest fragten schriftlich bei Landois an, zu welchem Preise er sie für das anatomische Museum ankaufen würde. Landois antwortete, daß augenblicklich kein Bedarf an Menschenleichen vorhanden sei; er hätte noch zwei Personen im Keller festsitzen; sie sollten sich aber nach zwei Monaten wieder melden, über den Preis würden sie schon einig, und dann nur gleich persönlich zum Abschlachten herüberkommen. — Keiner von beiden hat sich in Münster eingefunden.

Ein Mann aus Bielefeld schrieb an das „Akademiepanoptikum" und fand dabei ganz konsequent seine eigene Rechtschreibung: „Ich ersuche sie hiermit da ich willens bin mich zu verkaufen Mir über die Sache nähere Auskunft zu ertheilen meine Adresse H. Meier da von mein Freund erfahren habe das mann sich an das Akademiepanoptikum verkaufen kan Achtungsvoll H. Meier Bielefeld Finkenstraße 32." — Darauf antwortete Landois: „Geehrter Herr! Vor dem Ankauf bitte mir mitzuteilen, wie alt, wie groß, wie schwer Sie sind. Und ob verheiratet? Prof. Dr. H. Landois." — Die Antwort blieb nicht lange aus; sie lautete: „Geehrter Herr Ihr schreiben habe ich erhalten Sie haben mich geschrieben vor den Ankauf zu schreiben wie Alt ich wär Ich bin 34 Jahre alt 120 Pfund schwer. 1.87 Groß bin unverheiratet ohne Angehörige bitte mir mit zu theilen wie die Sache sich verhelt."

Landois erzählt weiter: „Moralisch gezwungen, mußte ich nun die Bedingungen



Münsters Denkmal für Professor Landois

des Ankaufs formulieren: 1. Geldvergütung 20 Mark. 2. Sie haben die Erlaubnis zur Abschlachtung von der hiesigen Polizeibehörde einzuholen und 3. mit dieser versehen, sich am städtischen Schlachthause in der Abteilung für Rindvieh zur Abschlachtung zu stellen. Münster, den 22. Juni 1901." — Und damit war dann Stille über den Wassern . . .

100 000 Wanderer kamen

Münster, 9. Sept. Die bekannte Jugendherberge Klostermühle in Bockum-Hövel, das Ziel vieler jugendlicher Wanderer, begeht am Sonntag ihr 25jähriges Bestehen. Weit über 100 000 jugendlichen Durchwanderern bot die alte malerisch gelegene Mühle, die unter Denkmalschutz steht, Unterkunft.

Krankenhaus für Hirnverletzte

Lengerich, 9. Sept. Das in Lengerich gelegene Krankenhaus für Hirn- und Nervenschäden soll nach einer Entscheidung des Sozialministers nach Lüdenscheid verlegt werden. In den letzten Jahren bot das Krankenhaus vielen Kriegsopfern Erholung und Besserung. Seine Insassen kamen aus

5 000 DM für den Schulfunk. Der Hauptausschuß der Stadt Ahlen stellte für die Beschaffung von Rundfunkgeräten im Rahmen des Schulfunks 5 000 DM zur Verfügung. Man hofft auf diese Weise, den Blick der Schulkinder zu erweitern.

Alle 16 Vereine am Start um Punkte

Bezirksklasse Münster / Wichtige Aufschlüsse am ersten Spieltag

Sonntag beginnt das Meisterschaftsrennen der Fußballbezirksklasse Münster. Mit 16 Vereinen ist diese Staffel besetzt wie in noch keinem Jahr. Mit Greven 09 und SpVg Werne sind zwei ehemalige Landesligisten in dieser Staffel, dazu kommen die bekannt starken Mannschaften aus Dülmen, Selm und Ibbenbüren. Im ganzen hat sich ein Feld zusammengefunden, das für interessante und auch wechselvolle Kämpfe garantieren dürfte. Schon jetzt eine Prognose zu stellen, wäre verfehlt, lassen wir den ersten Sonntag vorübergehen, um zu sehen, ob die Trainingsarbeit fruchtbringend war.

TuS Gescher - SpVg Werne. Dieses Spiel war für Werne angesetzt, wurde aber im Einverständnis beider Mannschaften nach Gescher verlegt. Damit erleben die Fußballfreunde in der Glockenstadt eine Auseinandersetzung, die für die Platzherren nur schwerlich zu gewinnen sein dürfte.

Schwarz-Weiß Esch - SpVg Ibbenbüren. Das kleine Esch hat als ersten Gegner seinen großen Nachbarn. Für Esch ein zugkräftiges Spiel, über dessen Sieger es keinen Zweifel geben dürfte.

SuS Olfen - TSG Dülmen. In Olfen gastiert zunächst der vorjährige Bezirksklassenmeister TSG Dülmen, der nach Kampf gewinnen sollte.

Sportfr. Coesfeld - SpVg Warendorf. Ein Spiel mit durchaus offenem Ausgang. Die Tagesform der beiden Mannschaften ist für einen Sieg entscheidend.

SV Greven 09 - SpVg Herbern. Mit diesem Spiel dürften die ersten Punkte in Greven bleiben. Die Gäste bringen allerdings Kampfgeist mit, der erst gebrochen werden muß.

BV Selm - TuS Lengerich. Hier ist die Frage nach dem Sieger kaum zu beantworten. Selm war in der vergangenen Spielzeit besser als die TuS-Mannen, aber die Gäste haben sich für die neue Meisterschaft verstärkt.

SG Sendenhorst - Reichsbahn Münster. Die Münsteraner werden versuchen, die Saison in Sendenhorst erfolgreich zu eröffnen. Sendenhorst ist Bezirksklassenneuling.

TuS Hiltrup - Rasensport Coesfeld. Auf der Max-Winkelmann-Kampfbahn wird es hoch hergehen. Die Rasensportler verstehen zu kämpfen und zu spielen. Spielt Hiltrup in gewohnter Form, dann wird ein schnelles und kampfreiches Spiel zustande kommen, das erst in den Schlußminuten entschieden sein wird.

Der ehemalige Wittener Mittelläufer Lesch wird am Sonntag erstmalig für den SC Preußen Münster (als rechter Verteidiger) spielen, nachdem von der Spruchkammer Westfalen entschieden wurde, daß der von Lesch unterzeichnete Vertrag rechtskräftig ist.

Handball

Wird SV Bork in Nordhorn gestoppt?

Saxonia Münster — Vorwärts Gronau. Wohl den überzeugendsten Sieg im ersten Punktekampf errangen Münsters Saxonen in Ladbergen. Mit Vorwärts Gronau kommt eine Mannschaft nach Münster, die im Vorjahr die Saxonen besiegte und sie von der weiteren Teilnahme um die Erringung der Meisterschaft ausschloß. Schon deshalb wird es um 11 Uhr auf dem Saxonenplatz zu einer spannenden Auseinandersetzung kommen. Bei der Spielstärke der Gäste müssen wir den Ausgang des Spieles als offen bezeichnen.

SpVg Emsdetten — SC Münster 08. Münsters zweiter Gauligist muß beweisen, daß sein hoher Sieg über Schüttorf nicht auf Grund des Nachlassens des Gegners in der zweiten Halbzeit zurückzuführen ist.

FC Schüttorf — Rheine 09. Zieht man die im ersten Spiel erlittene Niederlage der Schüttorfer in Betracht, dann liegen die Gewinnchancen bei dem vorjährigen Meister.

SC Gronau — TSV Ladbergen. Der Gauklassenneuling hat diesmal den Vorteil des eigenen Platzes, und nach einer recht knappen Niederlage im ersten Punktetreffen wittern die eifrigen Grenzstädter diesmal eine Gewinnchance. Diese Rechnung wird aber bei den kampfesfrohen Gästen nicht leicht aufgehen. Wir müssen darum die Begegnung als offen bezeichnen.

Eintracht Nordhorn — SV Bork. Ueberraschten die Borker im Vorjahr durch ihre zweistelligen Siege in der Bezirksklasse, so begannen sie ihren Start in der Gauklasse ebenso verheißungsvoll. Wer wird der erste sein, der sie auf diesem Wege stoppen wird? Den Versuch hierzu unternehmen in diesem Spiel die Eintrachtler. Ob ihnen das auf eigenem Platz gelingen wird, ist noch eine Frage.

Roggen mit Weizen gekreuzt

Ein interessanter Züchtungserfolg gelang nach 20 Jahren

In Ostfriesland, nicht weit von Emden entfernt, ist auf dem Gut Groß-Kringwehrum die größte deutsche Saatgut-Zuchtanstalt wiedererstanden. Das auf streng wissenschaftlicher Grundlage arbeitende Unternehmen war bis zum Einzug der Russen in Sachsen-Anhalt im Juni 1945 in Teutschenthal-Salzmünde bei Halle beheimatet und wirkte dort auf einem Areal, das 2500 Morgen umfaßte.

Nach vielen Schwierigkeiten gelang es dem Besitzer und Forscher G. F. Wentzel, die wichtigsten Grundlagen seiner Arbeit in die Westzonen herüberzuschaffen, nachdem die Russen ihn vergeblich veranlassen wollten, in die Ukraine zu gehen und dort Saatgut zu züchten.

Auf dem Gelände des Gutes Groß-Kringwehrum bei Emden sind nun die Laboratorien und Glashäuser wiedererstanden. Schon heute ist die Forschungs- und Saatgut-Zuchtanstalt wieder so weit entwickelt, daß sie gemeinsam mit einer Zweiganstalt in Peine den größten Teil des westdeutschen Saatgutbedarfs zu decken vermag. Aber auch neue Forschungsergebnisse kann sie melden: in diesen Wochen ist eine Kreuzung zwischen Roggen und Weizen gelungen, an der die Anstalt schon über zwanzig Jahre gearbeitet hat. Dieser „Roggenweizen" ist gegen klimatische Einflüsse sehr widerstandsfähig und gedeiht auch auf mageren Böden gut. Der Körnerertrag ist verhältnismäßig groß. Aeußerlich gleicht die Aehre dem Weizen, trägt aber die langen Aehrenborsten des Roggens.

Versuche einer Kreuzung der Ackerquecke mit Weizen und Roggen befinden sich in einem fortgeschrittenen Stadium. Bei der Quecke handelt es sich um die vitalste Halmfrucht unserer Heimat. Ihre Robustheit soll der Erzeugung von Brotgetreide dienstbar gemacht werden, wobei es dem Züchter darauf ankommt, durch eine größere Widerstandsfähigkeit seines Kreuzungsproduktes einen höheren Körnerertrag zu erzielen.

So entstanden münsterländische Städte

Ein anschauliches Beispiel bietet die Geschichte von Werne

Die Stadt Werne bietet ein anschauliches Beispiel der Entstehung und Entwicklung einer münsterländischen Stadt. Das Gebiet, das heute die Feldmark ausmacht, war ursprünglich in der gleichen Weise wie die angrenzenden Bauerschaften mit Einzelhöfen bedeckt, und zwar lagen hier zwei Bauerschaften — Werne und Mottenheim —, deren Gemarkung je 10 bis 15 Gehöfte aufwies. Diese waren nicht freies Eigentum freier Bauern, sondern wurden von diesen für den Grundherrn bewirtschaftet, dem sie Dienste zu leisten und Abgaben zu entrichten hatten. Ein Teil davon war in den Sachsenkriegen von Karl dem Großen eingezogen, weil die Besitzer, sächsische Edelinge, gefallen, geächtet oder vertrieben waren, und dem ersten Bischof von Münster, Ludger, zur Ausstattung der Kirche überwiesen worden.

So lag in der Bauerschaft Werne ein bischöflicher Haupt- und Oberhof, zu dem zwölf Höfe in der näheren und weiteren Umgebung gehörten. Diese unterstanden einer einheitlichen Leitung, indem der Verwalter des Haupthofes, der Schulze, dafür zu sorgen hatte, daß alle leibeigenen Leute ihren Verpflichtungen nachkamen. Zu diesem Zwecke fanden sich die Hofhörigen regelmäßig unter dem Vorsitze des Schulzen zum Hofgerichte zusammen, um ihre Pflichten und Rechte sich gegenseitig zu bestätigen und Hofesangelegenheiten zu regeln.

Krämer und Handwerker kamen

Auf seinem Oberhofe errichtete schon bald nach 800 der Bischof Ludger eine Eigenkirche, so genannt, weil nicht nur der Grund und Boden, sondern auch das Gebäude mit dem Altar und den Kirchengeräten Eigentum des Erbauers war. Dieser setzte daher auch — nicht als Bischof — sondern als Herr der Kirche — den Priester ein, dem neben der Kirche die Wohnung erbaut und zum Unterhalt eine Hufe zugewiesen wurde. Damit war der Keim zu einer grundlegenden Umgestaltung des Siedlungsbildes gelegt. Neben dieser Kirche ließen sich nämlich die Krämer und Handwerker nieder, die durch den regen Verkehr an Sonn- und Feiertagen angelockt waren, weil sie hofften, hier leichter und besser ihre Waren an die bäuerliche Bevölkerung absetzen zu können. Sie bauten sich auf dem Grunde des Oberhofes und Pfarrhofes an, indem ihnen der Boden gegen einen festen Jahreszins in Erbpacht gegeben wurde, so daß die Niederlassung auf hofhörigem Grunde keine Ergebung in die Hofhörigkeit zur Folge hatte. So bildete sich hier ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet mit der Gemeinde der Gewerbetreibenden als Mittelpunkt, wo die Bevölkerung ihre überschüssigen Erzeugnisse absetzte und dagegen die Produkte des Gewerbefleißes eintauschte. Die Bedeutung dieser neuen Siedlung um die Kirche wurde dadurch erhöht, daß hier eine der wichtigsten Verkehrsstraßen des Mittelalters, die Handelsstraße vom Niederrhein über Dortmund und Münster zu den Nord- und Ostseehäfen, vorbeiführte, mit der sich gerade bei Werne eine andere wichtige Straße vom Süden her vereinigte, so daß schon früh die Urkunden von bedeutungsvollen Zusammenkünften an diesem Orte melden.

Streit um das Bauerngericht

Wie dargelegt ist, lag die Niederlassung der Krämer und Handwerker im Bereiche der Bauerschaft Werne, unterstand also dem Bauerngericht der Hufenbesitzer dieser Landgemeinde. Denn mit den ursrpünglichen Höfen war das Gemeinderecht verbunden; alle Eingesessenen, wie die Kötter, Brinksitzer und Einlieger, aber auch die Neusiedler neben der Kirche, waren davon ausgeschlossen. Ein solcher Zustand mußte auf die Dauer unerträglich werden; denn die Gewerbetreibenden übertrafen die Bauern nicht nur an Zahl, sondern verfolgten auch andere wirtschaftliche Belange als die agrarische Bevölkerung, so daß die Unterstellung unter das Bauerngericht widersinnig und ungerecht wurde. Diese Schwierigkeiten drängten zu einer Sprengung des alten Gemeindeverbandes: die Siedlung um die Kirche wurde zu einem selbständigen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk erhoben und gegen die umliegende Landgemeinde durch Friedesteine oder Friedepfähle scharf abgegrenzt. Neben die Bauerschaft Werne trat das Weichbild Werne. Seitdem verwaltete die Gemeinde der Gewerbetreibenden selbständig ihre Angelegenheiten, indem sie nicht nur die neuen auftauchenden Fragen des Handels und Gewerbes zu lösen suchte. Hierzu aber genügte nicht das Organ der Landgemeinde, das solchen Schwierigkeiten nicht gewachsen war; das Weichbild schuf sich daher eine abweichende Verfassung, indem an die Spitze der Gemeinde Bürgermeister und Rat als Verwaltungs- und Gerichtsorgan traten.

Die Befestigung von Werne

Eine weitere Entwicklung setzte im 14. Jahrhundert ein. In den schweren Kämpfen um die Landeshoheit in Westfalen, die mit der Aechtung Heinrichs des Löwen (1180) begannen, hatten die Bischöfe von Münster im Süden ihrer Diözese mehrere Städte gegründet, um dadurch die Uebergänge über die Lippe zu sperren, weil sie hier nicht nur von ihren Nachbarn, den Grafen von der Mark bedroht wurden, sondern auch die Erzbischöfe von Köln, denen das Herzogtum in Westfalen südlich der Lippe durch Friedrich I. (Rotbart) verliehen war, wiederholt den Versuch machten, ihre Macht nach dem nördlichen Westfalen vorzutragen. So war zu Beginn des 13. Jahrhunderts auch Lünen als münsterische Grenzfeste erbaut, aber kurz nach 1300 von dem Bischof in einer Fehde mit dem Edelherrn Bernhard von Lohn an den Grafen von der Mark verpfändet worden. Dieser wollte den strategisch wichtigen Punkt auch gegen Rückzahlung der Pfandsumme nicht wiederherausgeben, und um sich den Besitz zu sichern, verlegte er um 1336 die Stadt Lünen vom Nordufer auf die Südseite in märkisches Gebiet. Da so an eine Wiedergewinnung nicht zu denken war, andererseits aber dieser Teil des Bistums nicht ungeschützt den Einfällen des Feindes preisgegeben sein durfte, entschlossen sich die Bischöfe, an Stelle dieser verlorenen Grenzfeste das benachbarte Weichbild Werne zu befestigen und dadurch zur Stadt zu erheben.

Dieser für die Geschichte Wernes wichtige Vorgang fällt in das Jahr 1383. Freilich wurde schon einige Jahre darauf, genau um die Wende des Jahrhunderts (1400), die noch schwache Stadt von dem Grafen der Mark genommen und vollständig zerstört, aber dies war für Bischof Otto IV. die Veranlassung, Werne aus der Asche wiedererstehen zu lassen und um so stärker zu befestigen. Die anfangs bescheidenen Erst- und Holzwerke wurden bald durch Steinbauten ersetzt, und so verriet die Stadt schon von weitem durch den Waffenschmuck der Zinnen und der Türme ihren Zweck, eine Schutzstätte des Friedens wider Feindeseinfall und Befehdung zu sein.

Garnison der Arbeitsleute

Freilich genügte die stärkere Befestigung noch nicht, um die Stadt vor Unheil zu schützen; es mußte auch eine Bevölkerung dareingelegt werden, die imstande war, die Wehranlagen erfolgreich zu verteidigen. Zu diesem Zwecke verboten die Landesherren das Handwerk auf dem Lande, um so die Gewerbetreibenden zu veranlassen, in die benachbarte Stadt zu ziehen, und noch im Jahr 1581 wurde dieses Verbot auf eine Beschwerde der Werner Bürgerschaft erneut eingeschärft. Sodann wurde zur Hebung der wehrfähigen Bevölkerung zu einem Mittel gegriffen, das dem modernen Menschen fremdartig anmutet, im Mittelalter aber bei fast allen Städten zur Anwendung gekommen ist; die Bewohner der beiden Bauerschaften Werne und Mottenheim wurden gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und in die Stadt zu ziehen, indem sie ihre Häuser abbrachen, die Pfosten und Balken mitnahmen und hinter den Mauern wieder aufbauten. Zu diesen beiden Klassen der städtischen Bevölkerung traten die Arbeitsleute, wie Zimmerer, Maurer, Sägenschneider, Holzhacker und Drescher. Auf diese Weise gelang es, eine Garnison zu schaffen, die ihrer Aufgabe gewachsen war.

Gleichzeitig mit dem Wiederaufbau der Stadt (1400) errichtet Bischof Otto IV. eine Burg, das Haus zu Werne genannt, um so die militärische Bedeutung des Ortes zu heben. Diese Burg lag mit der Stadt in einem Festungsringe, war aber durch einen Graben, über den eine Zugbrücke führte, davon getrennt. Sie diente später als Amtshaus und enthielt auch Wirtschaftsgebäude für die landesherrlichen Beamten.

Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts das Amtshaus abgebrannt war, wurden auch die anderen Gebäude niedergelegt, so daß heute der Burgplatz meist als Wiesen- und Gartenland benutzt wird. Außerdem wurden zwei Burgsitze in die Stadt gelegt, nämlich das Haus Werne, gewöhnlich Steinhaus genannt, das zum Hause Westerwinkel gehörte, und der Burgsitz des Hauses Nordkirchen. In diese Burgen wurden Ritter gelegt, die vom Landesherrn ihre Lehen erhielten und ihm dafür zu Diensten verpflichtet waren. Mit der Umwandlung des Heerwesens zu Beginn der Neuzeit, die die Ritterheere beseitigte, verloren auch die Burgen ihre Bedeutung; infolgedessen ging das Steinhaus in bürgerlichen Besitz über und dient heute als Kuhstall, während der andere Burgsitz niedergelegt ist.

Auf den Leim gekrochen

Hinter einer Gartenmauer
saßen Buben auf der Lauer;
denn sie wollten Aepfel stehlen,
einer mußte draußen hehlen.

Doch der hier bedachte Bauer
war in diesem Falle schlauer.
Er verschlief einfach die Stunden,
weil er ein Rezept erfunden.

Als nun oben von den Zweigen
jene wieder abwärtssteigen,
müssen sie zu ihrem Schrecken
lauter Leim an sich entdecken.

Grünlich war dies Zeugs gehalten,
streifte quer die Bügelfalten.
Und auch hinten auf der Hose
saß verräterische Soße.

Aber die geleimten Buben
läßt der Bauer in der Stuben
gern mit langgeschwänzten Prügeln
ihre Hosen wieder bügeln.

Wir erzählen heute von:

Löwen im Gronauer Heidesand

Interessante Beobachtungen im Rüenberger Venn

Daß es in unserer heimatlichen Heide auch Löwen gibt, zwar keine Berber- oder Somalilöwen, sondern Ameisenlöwen, ist ja wohl einigermaßen bekannt. Aber nur die wenigstens Heidewanderer haben einmal persönlich die Bekanntschaft dieser kleinen mordgierigen Ungeheuer gemacht, die in künstlich angelegten Fallgruben auf vorüberlaufende Ameisen lauern. Die vulkanartigen Sandhäufchen mit dem Krater in der Mitte, die überall in der Heide zu finden sind, stammen aber von einem andern Wegelagerer aus der Insektenwelt. Es ist die mit starken Zangen bewehrte Larve des Sandlaufkäfers, die sich bei der Annäherung des Menschen sofort in die fußtiefe, senkrecht hinabführende Röhre zurückzieht und deshalb nur schwer auszugraben ist. Die typischen flachen Trichter des Ameisenlöwen entdeckte ich erst nach längerem Suchen an einem Wall unter der überhängenden Wurzelschicht in dem losen, pulvertrockenen Sande. Natürlich, vor Regen müssen sie geschützt sein; denn wenn der Sand naß wird, funktioniert ja die teuflische Fanganlage nicht! Da war tatsächlich Trichter neben Trichter, den ganzen Wall entlang, so 1-2 Zoll im Durchmesser. Nun konnte also die Löwenjagd beginnen; nach dem bekannten Rezept nehme man ein Sieb und siebe die Sahara durch, dann bleiben die Löwen darin. Wir nehmen ersatzweise die flache Hand und lassen den Sand zwischen den Fingern hindurchrieseln — da haben wir schon einen Mordkerl. Ein plumper Leib von abgeflachter Eiform, ein schmales Bruststück und daran der etwas breitere Kopf mit den einfach ungeheuren Zangen — wenn der die Größe eines wirklichen Löwen hätte, müßte er das furchtbarste Raubtier der Erde sein. Rückwärts rutscht er auf der Handfläche umher, wir lassen ihn in die Blechdose gleiten. Noch drei gehen den gleichen Weg, nun die Büchse halb mit losem Sand gefüllt, dann können wir die Sonderlinge zu Hause in Ruhe beobachten.

Ein schadhaftes Weckglas wird als Löwenkäfig gewählt und der Inhalt der Büchse hineingeschüttet. Eines der Tiere liegt obenauf auf dem Rücken. Mit einem Ruck wirft es sich herum und schiebt sich rückwärts in den Sand ein. Auch an anderer Stelle zeigt sich bald Bewegung. Kreise zeichnen sich im Sande ab, kleine Mulden entstehen. Nun fliegt im Bogen Sand heraus wie mit einer Schüppe geworfen, und bald sind vier gleichmäßig gerundete Trichter fertig, zum Fang bereit. Ein paar lebende Ameisen setzen wir in das Glas. Sie rennen aufgeregt umher, schon kommt eine über den Rand des einen Trichters. Sie rutscht, aber sie scheint sich wieder herauszuarbeiten. Doch nun fliegt ein, zwei, dreimal kurz hintereinander eine „Schüppe" voll Sand herauf, die Ameise rutscht mit dem geworfenen Sande hinab, und schon ist sie gefaßt. Langsam verschwindet sie rückwärts im Sande, ihr Schicksal ist besiegelt. Der Räuber saugt ihr den Lebenssaft aus, und wenn das geschehen ist, schleudert er die leere Hülle mit Schwung aus dem Trichter hinaus. 4—6 Ameisen pro Tag braucht jeder der gefräßigen Würger, auch andere kleine Insekten werden nicht verschmäht. So geht das einige Wochen, dann wird es ruhig im Käfig. Beim Durchwühlen des Sandes finden wir die Ameisenlöwen nicht mehr wieder. Aber hier sind Kugeln von Sand, ich zerreibe eine — es ist die Puppe, die in einer seidigen, außen mit Sandkörnchen beklebten Hülle wohl geborgen war. Nach weiteren vier Wochen können wir dann das Ausschlüpfen des fertigen Insekts beobachten. Welch eine unglaubliche Verwandlung ist hier vorgegangen! Aus der plumpen, kurzen Larve ist eine dreimal so lange, schlanke, zierliche Libelle geworden! Der langgestreckte Körper ist braun, die durchsichtigen Flügel, die sich erst langsam entfalten, haben braune Tupfen. Also so sieht sie aus, die Ameisenjungfer! Wir setzen sie auf die Fensterband in die Sonne. Ein paarmal versucht sie die Flügel, die wohl noch nicht fest genug sind, zu bewegen. Nach einer halben Stunde scheint es so weit zu sein, jetzt schwirrt sie davon. Ob sie wohl zu ihresgleichen in der Heide zurückfinden wird? Der Arterhaltungstrieb wird auch dieses Wunder vollbringen wie das Metamorphose, das wir beobachtet haben, eines der vielen Wunder der Natur, an denen der Mensch meist achtlos vorbeihastet.

Bei „Siegfried" Gronau

Ein Trainingsabend

Seilspringen, Gymnastikübungen, Arbeit an den Geräten und Training im Ring füllen die beiden Uebungsabende, die der Sportverein „Siegfried" wöchentlich am Dienstag und Freitag in der Schillerschule ansetzt, aus. Der ca. 100 Mitglieder umfassende Verein ist bemüht, durch harte Kleinarbeit wieder den Stand zu erreichen, der einstmals dem Verein einen guten Ruf einbrachte. Und wenn wir den Boxern im Training zuschauen, sehen, mit welchem unermüdlichen Eifer sie sich in ihrer Technik vervollständigen, wenn wir wissen, daß der Verein auf einen guten Nachwuchs zurückgreifen kann, dann brauchen wir keine Sorge haben, daß er nicht in absehbarer Zeit sein Niveau erreicht hat.

Herr Lehmann, der Vorsitzende, steht am Ring und gibt in ruhigen Worten die technischen Anweisungen an den Nachwuchsboxer, der schweißüberströmt auf seinen „Gegner" einschlägt. „Der Junge wird gut", meint Herr Lehmann, „muß sich aber daran gewöhnen, die Technik, die er am Gerät erlernt hat, im Ring nicht zu vergessen. Aber das machen sie alle, wenn sie das erste Mal in den Ring kommen." Die Uebungen im Ring werden mit 14-Unzen-Handschuhen ausgetragen, die mit je 200 gr. Roßhaaren gepolstert sind. Herr Lehmann erklärt uns, daß jeder Boxer seinen eigenen Kampfstil entwickelt, der letztlich in seinem Temperament, in seinem Wesen begründet ist. So entwickeln sich sogenannte „Keiler", die frisch darauf los schlagen und „Kopfboxer", die, wie das Wort sagt, mit dem Kopf arbeiten. Jeder Schlag von ihnen wird berechnet und sie geben sich Mühe, die eigene Deckung nicht zu vernachlässigen. Sie führen die Kämpfe meist auf Distanz aus.

Nach der technischen Ausrüstung des Vereins befragt, führte uns Herr Lehmann ein neues Gerät, den sogenannten Elastikball vor. Das ist ein Uebungsgerät, das von einem bayerischen Amateur erfunden wurde. Die Vorzüge: Durch die Konstruktion dieses Gerätes schnellt der angeschlagene Ball auf vorher unberechenbarem Weg gegen den Boxer zurück. Damit erreicht man eine vielseitige Ausbildung der Uebenden.

Es geht bei „Siegfried" aufwärts. Wir hoffen, daß der Verein in absehbarer Zeit wieder mit imposanten Kämpfen an die Oeffentlichkeit treten wird.

---

†

Du warst so jung,
Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt,
Vergißt Dich nie.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, nahm Gott meine liebe Frau, meine gute Mutti, unsere Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Käthe Erika Landeck
geb. Hoffmann

im Alter von 29 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Heinrich Landeck und Söhnchen Klaus
Familie Hugo Hoffmann
Familie Oskar Landeck
und alle Anverwandten

Wanne-Eickel, Gronau i. W., Essen, den 31. Aug. 1949
Alleestraße 11

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 3. Sept. 1949 auf dem Waldfriedhof in Wanne-Eickel statt.

Alles glückt mit



GLÜCKSKLEE MILCHGESELLSCHAFT M. B. H., HAMBURG 13

Eingedickte Vollmilch mit 7½% Fettgehalt

---

denken Sie an den



Es lohnt sich!

Boecker

dann: Essen · Markt 6
Boeckerhaus

Für herzliche Anteilnahme und Kranzspenden beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen herzlichen Dank.

Familie Knapheide.
Gronau, Huyssenstr. 21.

Inserieren bringt Gewinn

Bau- und Möbelschreinerei - Sarglager
Gerhard Sleutel
GRONAU (WESTF.) - RINGSTRASSE 37

Große Möbel-Ausstellung
und großer
Möbel-Verkauf
zu äußerst niedrigen Preisen
in Coesfeld
im ehemaligen WBK, Osterwiekerstraße 29
Karl Hageböck
Möbelhaus
1895 — 50 Jahre — 1945
Keine Schaufenster!
Lieferung frei Haus!

Willy Kuss TEXTILWARENHAUS
empfiehlt Gronau (Westf.) - Bahnhofstr. 21
reichhaltige Auswahl in Miederwaren und
AUSSTEUER - ARTIKELN

Kegelbahn
renoviert
Bohle und Schere
Restaurant „Zur Müst"
H. Nordholt,
Bentheim, Tel. 334.

Unsere Herstellung wurde erneut verfeinert. Deshalb konnten wir den Linders-Geschmack noch weiter vervollkommnen. – Überzeugen Sie sich bitte selbst! Fordern Sie ausdrücklich den frischen Linders

Linde's
ja-der schmeckt!

Restaurant „Taubenschänke"
INH.: FR. KERSEBOM
Gronau (Westf.) - Ochtruper Straße 17
empfiehlt:
gut gepflegte Biere, Weine und Spirituosen aller Art

Möbel von Reinermann & Janßen
Gronau i. W., Eper Straße 13
sind preiswert und gut

Gaststätte „Lambertihof" Gronau (Westf.) Bildehauser Straße
Sonnabend und Sonntag
hören Sie die beliebte Kapelle
HEINZ NICKEL ZUM TANZ

Schreibmaschine für Waschmaschine, Möbel oder Geld zu erwerben gesucht.
Rosendahl, Gronau, i. W., Windmühlenstraße 34

Leeres oder z. T. möbliertes
Zimmer
zu mieten gesucht. Auskunft in der Buchhdlg. Schinvink, Gronau.

Unser Anzeigenteil

wird im ganzen Kreise Ahaus stärkstens beachtet!

Plissee-Arbeiten
werden angefertigt bei
Gerhard Rothers
Maß- und Plissee-Geschäft
Epe (Westf.) Gronauer Str. 35



FRITZ KOCH G.M.B.H.
METTMANN / RHLD.

Für die uns zu unserer Verlobung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sprechen wir allen unsern herzlichen Dank aus.

Paula Schulze Wext
Alfons Große Hündfeld
Nienborg-Wext, Alstätte
im September 1949

Geschäftsverlegung!
Eröffnung am 10. September 1949, früh 8 Uhr
Wir empfehlen:
echt holl. und dän. Gouda, 45%, 125 gr. **66 Pfg.**
deutsch. Holländer, 30%, 125 gr., **42 Pfg.**
Schmelzkäse, Camembert, Romadur
Auf Nährmittel T:
Weizenmehl 500 gr. **26 Pfg.**
Mondamin, Gustin etc. Paket **52 Pfg.**
Kuchenmehl (gebrauchsfertig)
Sandkuchen 500 gr. **70 Pfg.**
Rodonkuchen 500 gr. **85 Pfg.**
Vollmilch-Schokolade 100 gr. Tafel **130 Pfg.**
Schokolade, halbbitter 100 gr. Tafel **110 Pfg.**
Cacao 125 gr. Paket **65 Pfg.**
Pralinen, Bonbons, Gebäck
Und der
gute HILL-Kaffee stets aus frischer Röstung
50 gr. Beutel **135 Pfg.** 125 gr. Paket **335 Pfg.**
HILL - Stadtlohn
jetzt: Mühlenstraße 2

LICHTSPIELE AHAUS
Telefon 492
PAULA WESSELY
Der Engel mit der Posaune
Jugendfrei!

Edeka-Geschäfte
erkennen Sie an diesem Zeichen
Edeka
LEBENSMITTEL - FEINKOST

Auf zum Tanz nach Enning!
Am Sonntag ab 19 Uhr
Großes Tanzvergnügen
im Zelt am Hause
JOSEF ENNING,
Ahaus-Ammeln

In jedes Haus die Heimatzeitung:
Neue Ahauser Kreiszeitung

Guterh. Kinderbett, mit neuer Matratze, 1 m breit, 1.50 m lang, stabil gemacht, **zu verk.** Näh. unt. As 49 Gebr. Lensing, Ahaus

---

Zum 1. Okt. gegen guten Lohn **tücht. Landwirtschaftsgehilfen gesucht,** der gewillt ist, mit Trecker und Pferden umzugehen.
Bauer Aloys Brüggemann,
Metelen Krs. Steinfurt

DKW u. Opel (auch Wracks) **kauft laufend**
Fritz Erzfinke, Kraftfahrzeug- u. Vulkaniseurbetrieb, Ahaus, van-Deldenstraße 32, Tel. 247

Mercedes-Pullmann-Limousine, Modell 33, 6 Zylinder, Zentralschmierung Oldruckbremse, Bereifung neuwertig, Maschine generalüberholt, neue Polsterung, **preiswert zu verkaufen.** Anfr. unter As 50 an Gebr. Lensing, Ahaus.

Guterh. Wannemühle
zu kaufen gesucht.
Angebote unter As 51 an Gebr. Lensing, Ahaus

Suche für nachmittags
Bürostelle
perfekt in Stenogr. und Maschinenschr., beherrsche u. a. die holl. Sprache in Wort und Schrift. Angebote unter Nr. 2 an die Buchh. Joh. Schievink, Gronau

---

Für kleinen Geschäfts-Haushalt wird sauberes, ehrliches **Tagesmädchen** sofort oder zum 1. Oktober gesucht.
Else Behnke, Gronau i. Westf., Ochtruper Str. 48.

Einheirat in Bäckerei, Konditorei und Restaur. bietet 50erin durch **Frau ROMBA,** Eheanbahnungsinstitut, Dtmd., Wilhelmstr. 76.

Guterh. P. K. W.,
1,5 l aus Privath. zu kaufen ges. Angeb. u. Nr. 81 an Druckerei Weber, Dorsten.

Eichenes Wohnzimmerbüffett, ca. 1,80 m breit, mit Glasaufsatz zu verkaufen.
Unterberg, Gronau (Westf.), Grüner Weg 1.

